NEDL TRANSFER
HN 6A3B R

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

KC 18557

*587 *a*. —— Vienna, 1801.

Auli Persii Flacci Satyrae. Des Aulus Persius Flaccus Satyren. Uebersetzt und mit Einleitungen und Erläuterungen versehen von [*the r... in no. 587*]. Wien 1801 bey Joseph... 8. *M.*

The cont... 7, except that the rea... omitted, and that at... notes on earlier Ger... fragments of a transla... r (see no. 592).

Libreria Loescher & C.ie
DI BRETSCHNEIDER E BERNBERG
ROMA - Corso 307

AULI PERSII FLACCI

SATYRAE.

Des

Aulus Perſius Flakkus

Satyren.

Ueberſetzt

und mit

Einleitungen und Erläuterungen

verſehen

von

Georg Guſtav Fülleborn,

Profeſſor am Eliſabethanum in Breslau.

Wien 1801

bey Joſeph. Dehler.

Lp15.37.94.3
KC18557
Harvard College Library
Gift of
Morris H. Morgan
Jan. 1, 1910

Vorrede.

So weit Persius selbst hinter Horaz zurück bleibt, so weit müste auch der beste Übersetzer desselben dem Uebersetzer des Horaz nachstehen.

Ich bin weit davon entfernt, mir das Verdienst der besten Uebersetzung des Persius auch nur im Traume zuzueignen. Wenn also der Beyfall, auf welchen dieser geringe Versuch etwa rechnet, bloß von dem Urtheile derer abhängen sollte, die dergleichen Verdeutschungen nur zur Unterhaltung lesen: so müste ich im Voraus auf allen Beyfall Verzicht thun.

Unter den Lesern dieser Uebersetzung denke ich mir diejenigen, die eine allgemeine Kenntniß von dem Geiste und der Manier unsers Satyrikers zu erlangen wünschen, aber nicht Zeit und Lust

haben, sich durch alle Schwierigkeiten und Dunkelheiten des Dichters selbst, oder durch die Erläuterungen seiner Commentatoren durchzuwinden. Vielleicht kann sie auch für solche, welche das Original lesen, eine kleine Erleichterung abgeben. Für beyde sind die Anmerkungen, welche ich beygefügt habe, berechnet. Beyde aber werden wissen und billig genug seyn, die Fehler und Mängel dieser Uebersetzung mit den Schwierigkeiten des Originals zu entschuldigen.

Fülleborn.

Ueber
Persius.

Zur Einleitung in seine Satyren.

(Aulus Persius Flakkus, geboren zu Volaterra in Etrurien den 3. December im 20. Jahre der Regierung des Tiberius, 787 seit Erbauung Roms, 34 nach Chr. G. Gestorben den 23. November 62 nach Chr. G. 28 Jahr alt.)

Die römische Satyre zählt außer ihrem Erfinder Lucilius drey Dichter, die zu allen Zeiten ihre Freunde und Verehrer gefunden haben, Horaz, Persius und Juvenal: vier Sittenmahler, die alle ihre Kunst verstehen, aber alle in verschiedenen Manieren arbeiten. Lucilius (so viel wir aus Nachrichten und Fragmenten schließen können), ein strenger Freund der Tugend, der zu einer Zeit lebte, in welcher die Verfassung des Staats Freymüthigkeit noch zu keinem Verbrechen machte, und in welcher jedes Laster und jede Thorheit gegen den einfachen, edlern und redlichern Geist der Ra-

tion deſto greller abſtach, geißelte mit heftigen und bittern Schlägen Große und Kleine: der rauhe Ton ſeiner Sprache, und die Schnelligkeit, womit er ſchrieb, vielleicht auch eine Art von Erfinderſtolz, gaben jeder ſeiner Satyren eine wahrhaft archilochiſche Bitterkeit und Derbheit. Horaz, ein Mann von heiterm fröhlichem Geiſte, eingeweiht in den Ton der feinen Welt, ein Mittelphiloſoph zwiſchen Stoiker und Epicuräer, ein Günſtling der Großen, ohne ihr Sklave zu ſeyn, ſagt über die Thorheiten und Verirrungen ſeines Zeitalters ſeine Gedanken meiſt nur ſcherzend; er trägt ſtarke Wahrheiten vor, aber er mildert ſie durch ein jovialiſches Lachen: er trifft den Fleck, ohne daß er darauf gezielt zu haben ſcheint. Freymüthig, wie Lucilius, und bisweilen ſo launicht, wie Horaz, aber gekünſtelter und ſtudierter, als beyde, ſpottet Juvenal der Sitten ſeines in Grund verderbten Zeitalters: ſein Unwille geht gewöhnlich in Erbitterung, ſein Scherz in Hohn über, aber er hat es auch weniger mit Thorheiten und Verirrungen, als mit Laſtern und Verbrechen zu thun.

Ich will hier den Verſuch machen, den Karakter des Perſius zu zeichnen. Vielleicht gelingt dieſe Zeichnung beſſer, wenn ich ſie in einer Parallele mit demjenigen Satyriker anlege, der nun einmahl nach dem Urtheile des guten Geſchmacks und der wahren Lebensphiloſophie für den erſten

erklärt ist, den Persius selbst nach Verdienst erhebt, und mit großem Fleiße studierte.

Horazens und Persius Zeitalter waren sehr von einander verschieden. Zwar herrschte unter der Regierung Augusts nicht mehr der alte Geist der Römer, wie ihn die frühern Perioden der freyen Republik erzeugten und nährten; zwar hatte sich das Einfache und Große in der Denk- und Lebensart der Nation schon längst verloren, und einer weichlichen Ueppigkeit und Ueberfeinerung Platz gemacht: aber doch waren Wohlstand und männliche Sittsamkeit, Freude an Wahrem und Edlem, bescheidne Philosophie und guter Geschmack noch nicht aus der Nation gewichen; der Regent, wenn auch Häuchler, gab einen guten und liberalen Ton an; Wissenschaft und Kunst hatten öffentlich Tempel und Priester. Persius schrieb unter Nero; und vor diesem hatten schon ein Tiberius, Caligula und Claudius über Rom geherrscht. Die Nahmen dieser Fürsten sind so geächtet, daß man sie nur zu nennen braucht, um allen Falls die gräßlichste Schilderung ihrer Zeitalter vorzubereiten. Hier ist es genug, anzumerken, daß die Narheiten, Ausschweifungen und Laster dieser Regenten einen verderblichen Einfluß auf den Karakter der Nation hatten; daß sie eine zügellose Ueppigkeit und Verschwendung einführten; daß sie allen Muth und alles Streben nach innerer Größe

und Selbstständigkeit unterdrückten, und durch die Vernachlässigung, auch wohl gar Bestrafung wahrer Verdienste den Tugendeifer tödteten. Die Wissenschaften fanden wenig oder gar keine Aufmunterung vom Thron aus: sie mußten Dienerinnen der Sinnlichkeit und Schwelgerey werden, um gelitten zu seyn. Geburt und Reichthum waren es allein, die zu Ehrenstellen beförderten, und sie waren hinlänglich, um dieselben verwalten zu können. Daher legten sich nur Leute von niedriger Geburt, die kein Vermögen hatten, oder hin und her einer, dessen Seele Titan aus besserm Leim gebildet hatte, auf das Studium der Wissenschaften. Auch in dem Zeitalter Augusts gab es Verschwender, Geitzige, Betrieger, Wollüstlinge und andere Laster: aber sie waren damahls noch nicht durch die Beyspiele der Großen gleichsam privilegirt. Diese Verschiedenheit der Zeiten, in welchen beyde Dichter lebten, hatte natürlich auch einen entscheidenden Einfluß auf ihre erste Bildung. Horaz, der Sohn eines Freygelassenen, kam ausgerüstet mit einer Art von Hausmannsmoral nach Rom, genoß da die lieberalste Erziehung, die es gab, zeichnete sich durch sein Genie aus, that Kriegsdienste, kam in die Bekanntschaft der Großen: und so wie jener väterliche Unterricht, den er mitbrachte, ein natürlich gutes Herz und ein richtiger Verstand ihn vor Unmoralität und

Schlechtheit verwahrten, so lehrten ihn die letztern Umstände, seine Erfahrungen in Krieg und Frieden, sein früher Zutritt zu den angesehensten und feinsten Männern, die Kunst, nichts zu scharf zu nehmen, sich in jede Farbe gut zu kleiden, und mit philosophischer Duldsamkeit die Menschen zu nehmen, wie sie sind. Persius, den seine Geburt zum Nichtthun und zum Glänzen berechtigte, widmete sich den Wissenschaften, kam aus der Hand des einen Philosophen oder Rhetors in die des andern, sah um sich her zu viel und großes Verderben, um auch nur im Mindesten duldsam zu seyn: er konnte nichts entschuldigen, weil alles zu arg war; er mußte gerade das Gegentheil von seinen Zeitgenossen werden, wenn er weise seyn wollte.

Dazu war beyder Temperament und Karakter weit von einander verschieden. Horaz, ein heiterer fröhlicher Jüngling und Mann, opferte der Venus und dem Bacchus, wie den Musen und der Philosophie; er war ein zärtlicher Liebhaber, ein lustiger Gesellschafter, flatterhaft, witzig und leichtfertig: ein Gegenstück zum Aristipp. In so vielen Puncten nachgiebig gegen sich selbst konnte ers unmöglich mit Andern so genau nehmen: heiter und aufgeweckt von Natur legte ers nicht darauf an, überall die finstern trüben Seiten an Karakteren und Sitten aufzusuchen. Per-

ſius im Gegentheile, ein ernſthafter Mann, von unbeſcholtnen Sitten, von beynahe jungfräulicher Sittſamkeit und Züchtigkeit*), von Jugend an in den Grundſätzen der ſtrengen Stoa erzogen und unterrichtet, fühlte ſich in jeder Rückſicht beſſer, als den großen Haufen ſeiner Zeitgenoſſen, wog alle Handlungen ſeiner Mitbürger auf der Wage der ſtoiſchen Weisheit ab, und erbitterte ſich über den Geiſt der Zeit, ſtatt, wie Horaz, über ihn zu lachen.

Zu Horazens Zeit hatte und kannte man alle Gattungen von Philoſophie und Philoſophen; aber man hielt ſich nicht leicht zu einer Secte ausſchlüßlich. Horaz ſpottet über Epicuräer, Cyniker und Stoiker, und ſpricht doch bald wie jene, bald wie dieſe, je nachdem ihm ſein jedesmahliger Gegenſtand, ſeine Stimmung, ſeine äußern Verhältniſſe die Lehren jener oder dieſer als paſſende Wahrheit darſtellen. Mit dem Verfalle des Staats be-

*) Gegen dieſes Prädicat, welches ihm die Vita beylegt, ſcheinen gewiſſe Stellen in ſeinen Satyren zu reden, die nichts weniger, als züchtig, ſind. Aber man vergeſſe nicht, daß die Begriffe von Sittſamkeit, die man damahls hatte, von den unſern ganz verſchieden ſind, und daß in dieſen Stellen Perſius die Wolluſt nicht als Wolluſt, ſondern als Laſter, nicht ſchön und reizend, ſondern derb und ekelhaft ſchildert, um recht verſtanden zu werden.

gaben sich die bessern und weisern Männer zu der strengen Lehre des Zeno, ein Mahl weil diese allein das gerade Widerspiel von dem Tone der Zeit war, und dann auch, weil sie in der Verläugnung, die sie predigt, der Seele einen gewißen Stolz und Heroismus mittheilt, der sich über die Einbildungen und Vorzüge des Haufens großherzig hinweg setzt, und für alle Verachtung, Ungerechtigkeit und Verfolgung eine ergiebige Quelle des Trostes wird. Auch dieß ist also ein wichtiger Punct bey der Vergleichung unserer beyden Satyriker.

Nicht weniger, glaube ich, muß man auch auf den Umstand achten, daß Horazens Satyren immer bald ins größere Publicum kamen, und allgemein gelesen und beurtheilt wurden, die des Persius hingegen nur denen, an welche sie gerichtet waren, oder doch nur einem kleinen Kreise von Vertrauten, und zusammen gar erst nach seinem Tode bekannt wurden. Wenn also Horaz vielleicht behuthsame Rücksicht auf manche seiner Leser zu nehmen hatte, so konnte Persius ohne Bedenklichkeit niederschreiben, was ihm der Unwille dictirte. Cornutus, Bassus und andre seiner Freunde dachten, wie er.

Diese temporellen und persönlichen Verhältnisse unserer Dichter haben sich in ihren Satyren deutlich abgedrückt. Ich komme zur nähern Vergleichung der letztern.

Horazens Sprache und Styl in ſeinen Epiſteln und Satyren iſt rein und leicht, ohne epiſchen Schwulſt, ganz der Musa pedestris, wie er ſeine Manier ſelbſt nennt, angemeſſen.

Wer, wie ich (ſagt er), in einer Sprache, die
So nah' an Proſe angrenzt, ſchreibt —

Man kann alle ſeine Ausdrücke und Wendungen in guter Proſe brauchen. Aber die edle Einfachheit des Styls überhaupt, die im goldenen Zeitalter herrſchte, hatte ſich ſchon merklich verlohren, als Perſius zu ſchreiben anfieng, ungeachtet er ſich auch Verba togae zueignet, und im Vergleich gegen andre Poeten ſeiner Zeit, nach den gegebenen Pröbchen, vielleicht auch haben mochte. Seine Sprache iſt hin und her ſehr unrein und ſchwerfällig, ſeine Bilder überladen und geſucht, ſeine Worte derb und ungewöhnlich, ſeine Conſtruction ſehr gezwungen und dunkel: wiewohl er in Rückſicht des Versbaues — ſo viel wir das heute beurtheilen können — mehr Sorgfalt und Kunſt zeigt, als Horaz. Selten genügt ihm ein Trope: gemeiniglich bringt er zwey, und zwar ſehr unähnliche, zuſammen. In Beyſpielen und Alluſionen faßt er den Gegenſtand, wovon er ſie entlehnt, nicht allgemein und gleichſam en façe, ſondern in ganz ſpeciellen Beziehungen, die für die Stelle, wo er ſie braucht, nichts weiter bezwecken. Bey vielen Schilderungen läßt er ſich in

ein unnützes, bey andern sogar in ein eckelhaftes Detail ein, und in Uebergängen ist er noch viel abgebrochner und lyrischer, als Horaz. Der Ironie giebt er nicht immer Kennbarkeit genug, so daß man, besonders bey eingewebten Dialogen, oft in Verlegenheit und Ungewißheit ist, was man als Einwendung des Gegners oder als Ironie des Dichters selbst zu nehmen hat. Der ganze Ton des Horaz ist natürlich und niedrig, der des Persius gekünstelt und hoch gestimmt. Aber, wie erwähnt, Vieles davon ist Fehler des Zeitalters, und es muß dem Persius, mit einiger Einschränkung, das Urtheil des Petronius ebenfalls zu Gute kommen: Qui inter haec nutriuntur, non magis sapere possunt, quam bene olere, qui in culina habitant.

Eben so verschieden ist die Anlage und der Gang ihrer Satyren. Der geschmackvolle Uebersetzer der horazischen macht oft genug darauf aufmerksam, daß die meisten derselben nur Spaziergängen gleichen, wo jeder nahe liegende Teich, jede außer dem Wege wachsende Blume im Vorbeygehen mit besehen und mitgenommen wird, und wo jeder Weg der rechte ist. Persius scheint darin seinen Vorgänger in einigen Stellen nachgeahmt zu haben; aber es ist ihm nicht immer gelungen: im Ganzen haben alle seine Satyren eine genaue Disposition, und handeln immer nur Einen

Satz ab; Caſaubonus bemerkt ſehr richtig, daß ſie zum Theil nichts ſind, als poetiſche Abhandlungen über ein philoſophiſches Thema. Horaz, wenn er auch ein beſtimmtes Ziel vor ſich hat, ſchlendert durch allerley Krümmungen und Nebenwege hinan: Perſius ſteuert immer gerade vorwärts darauf los.

Am meiſten ſticht der ganze Ton und die Behandlung in beyden ab. Horaz gibt ſeinen Satyren eine gewiſſe Individualität, und ich möchte ſagen, Zufälligkeit, die ungemein viel Leben und Wahrheit darüber ausbreitet und angenehm unterhält. Bald geht er von einem Urtheile aus, das man über ihn gefällt hat; bald läßt er ſich in einen Rechtsdiſput mit Trebatius ein; bald bringt er einen Ulyſſes und Tireſigs in der Unterwelt zuſammen; bald läßt er ſich ſelbſt von einem verlaufnen Philoſophen, oder von ſeinem Sclaven am Feſte der Gleichheit die Wahrheit ſagen; bald erzählt er ein unglückliches Rencontre auf der Via sacra; bald beſchreibt er ſein glückliches Leben auf ſeinem Landgute; bald legt er die ſchärfſte Lection über den Luxus einem ehrlichen Landmanne in den Mund. So wird ſeine Satyre gewiſſer Maſſen ganz abſichtlos, und verliert durch die Perſonen, die er ſprechen läßt, durch die Veranlaſſungen, wobey ſie ſprechen, von ihrem Hämiſchen und Bittern, ohne doch ihren Stachel zu verlieren. Des Perſius Satyren ſieht man das Angelegte und Ausge-

dachte auf den ersten Blick an: fast immer redet er in seiner Person; alles Leben, was er seinen Abhandlungen etwa gibt, besteht in einem fingirten Dialog mit einem bloß allgemein gedachten Gegner, der die Leser durch nichts Specielles interessirt, so daß sein ganzer Dialog mehr einer poetischen Figur, als einer lebendigen Unterhaltung gleicht. In der gefälligen Grazie, in dem leichten und zufälligen Witz, in der jovialischen Scherzhaftigkeit kann sich Persius mit seinem Vorgänger vollends gar nicht messen. Er ist trocken, ernsthaft und derb, und es ist eine erzwungene Wendung, wenn er sich einen cachinno splene petulanti nennt. Horaz dichtete gelegentlich und in einer guten Stunde; daher die Leichtigkeit seiner Manier und das Lachende seines Spottes: Persius im Gegentheil mit Studium, und vielleicht nur in bösen Stunden; daher zum Theil seine Schwerfälligkeit und sein verbißner Groll. Die Philosophie des erstern schmeckt nach Welt und Erfahrung, die des Letztern nach Schule und Compendium. Jener lacht und spottet; dieser keift, schimpft und tobt.

Was der Vergleichung vollends den Ausschlag gibt: Persius ist Nachahmer des Horaz. Die Vita erzählt zwar, daß er vornehmlich durch die Lectüre des Lucilius zum Satyrenschreiber begeistert worden sey, und nach der Bemerkung des alten

Scho-

Scholiaſten iſt die dritte insbeſondere ganz aus Lucil copiirt; aber man darf allenfalls nur die Persiana Horatii imitatio von Caſaubonus (der freylich oft der Sache zuviel thut, und jedes ähnliche Wort aufgeſucht hat) flüchtig durchlaufen, um ſich zu überzeugen, daß Perſius überall Horazens Werke vor Augen hatte. Noch deutlicher wird man das gewahr, wenn man von der Lectüre des Horaz unmittelbar zum Perſius übergeht. Da ſieht man ſehr bald, wie gern unſer Dichter ſeinem Muſter die Sprünge und das Unerwartete in den Uebergängen, die gelegentlichen Seitenhiebe, das Launichte und Detaillirte in den Schilderungen, und das Kräftige in den Vergleichungen ablernen möchte. Man kann nicht ſagen, daß es ihm überall ganz mißlungen ſey: aber man fühlt doch den Abſtand zwiſchen Muſter und Copie, zwiſchen dem, was neu und eigen, und zwiſchen dem, was entlehnt und ſchon einmahl da geweſen iſt.

Die wenigen Zeugniße der Alten vom Perſius ſind unbeträchtlich. Lucanus ſoll, nach dem Berichte der Vita, bey Anhörung ſeiner Gedichte geäußert haben, das ſeyen wahre Gedichte. Quintilian urtheilte ganz kurz: „Perſius hat ſich vielen und wahren Ruhm verdient, ob er gleich nur Ein Buch verfertigt hat," und ein gewißes Epigramm des Martialis ſagt weiter nichts, als daß man ſeiner oft erwähne. Unter den Neuern hat

er vielleicht keinen bessern Freund, wenigstens keinen scharfsinnigern Erklärer gefunden, als den gelehrten Isaak Casaubonus *), dessen Anmerkungen ich sehr viel zu verdanken habe Nicht weniger sind auch die alten Anmerkungen zu brauchen, die bey den Ausgaben cum notis variorum einzeln und bey Casaubonus gesammelt stehen.

Alle übrigen Literarnotizen enthält die Zweybrücker Ausgabe.

---

* Paris 1615. 8.

Leben des Persius,

von einem alten Schriftsteller,

Valerius Probus, wie man annimmt.

Aulus Persius Flakkus wurde den 3. December geboren unter dem Consulate des Fabius Persicus und Lucius Vitellius, und starb den 23. November im Jahre der Consuln Decius Rubrius und Asinius Gallus. Sein Geburtsort war Volaterrä in Etrurien, er selbst römischer Ritter, durch Familie und Verwandtschaft mit Männern der ersten Classe verbunden. Er starb auf seinen Gütern, acht Meilen von Rom auf der appischen Straße. Sein Vater Flakkus hinterließ ihn noch unmündig, etwa 6 Jahr alt. Seine Mutter Fulvia Sisennia heirathete nachher den Fusius, einen römischen Ritter, der auch nach wenig Jahren starb. Flakkus studierte bis zum 12. Jahr in Volaterrä, dann in Rom, bey dem Grammatiker Remmius Palämon und dem Rhetor Virginius

Flakkus. In einem Alter von 16 Jahren ward er der unzertrennliche Freund des Annäus Cornutus, der ihn in das Studium der Philoſophie einleitete. Von ſeiner erſten Jugend an unterhielt er Freundſchaft mit Cäſius Baſſus und Calpurnius Statura, der noch bey ſeinem Leben als ein junger Mann ſtarb. Wie einen Vater verehrte er den Servilius Novianus *). Durch Cornutus lernte er den Annäus Lucanus kennen, der mit ihm bey Cornutus hörte. Denn Cornutus war damahls tragiſcher Schriftſteller, und als Philoſoph der ſtoiſchen Secte zugethan; er hat auch philoſophiſche Schriften hinterlaſſen. Lucanus war ſo ſehr von den Schriften des Flakkus eingenommen, daß er einſt bey einer Vorleſnng deſſelben laut ausrief: das ſeyen wahre Gedichte. Spät erſt machte Perſius die Bekanntſchaft des Seneca; aber er wurde von deſſen Geiſte nicht eingenommen. Bey Cornutus genoß er den genauern Umgang zweyer ſehr gelehrter und rechtſchaffener Männer, die damahls mit Eifer Philoſophie trieben, des Claudius Agaternus eines

*) Es iſt kein Zweifel, daß die gewöhnliche Lesart Numignus falſch ſey. Dieſen Servius Novianus erwähnen Quintilian 10, 1. und beyde Plinii.

Arztes aus Sparta, und des Petronius Ariſtocrates, eines Magnetiers, zwey Männer, die er ungemein ſchätzte: ſie waren ihm an Alter gleich, und jünger als Cornutus. Zehn Jahre vor ſeinem Tode genoß er die innigſte Liebe des Pätus Thruſea, deßen Gemahlinn Arria ſeine Verwandte war; er reiſte auch oft mit ihm in Geſellſchaft. Er beſaß einen ſehr ſanften Karakter, eine jungfräuliche Sittſamkeit, und eine muſterhafte Liebe gegen ſeine Mutter, Schweſter und Muhme. Er lebte ſparſam und eingezogen. Er hinterließ der Mutter und Schweſter ungefähr (H. S 20) über 50000 Rthlr., und bath in einem Codicill die erſtre, dem Cornutus 100 Seſtertium (etwa 3000 Rthlr.), oder wie einige ſagten, 20 Pfund gearbeiteten Silbers und 700 Bücher oder ſeine ganze Bibliothek zu geben. Aber Cornutus nahm nur die Bücher, und ließ das Geld ſeinen als Erben eingeſetzten Verwandten *). Perſius ſchrieb ſelten und langſam. Das gegenwärtige Buch hat er unvollendet zurückgelaſſen; im letzten Stücke fehlen einige Verſe. Er las es dem Cornutus obenhin vor, als ſey es vollendet, und übergab es dem Cäſius Baſſus, der ihn bath, daß er es ſelbſt heraus geben möchte, zur Bekanntmachung. In ſeiner Kindheit

*) Im Texte ſteht sororibus, und oben heißt es: in matrem et sororem.

hatte er ein Gedicht unter dem Titel Praetexta, ein Buch Ὁδοιπορικα, und einige Verſe auf die Schwiegermutter *) des Traſea, die Mutter der Arria, die ſich vor ihrem Gemahl getödtet hätte. Alles das rieth aber Cornutus ſeiner Mutter zu vernichten. Als dies Buch heraus kam, fand es ſogleich allgemeine Bewunderung, und wurde ſchnell vergriffen. Er ſtarb an einer Magenkrankheit, 28 Jahr alt **). Bald darauf, als er die Schule und ſeine Lehrmeiſter verlaſſen hatte, fiel ihm das 10. Buch des Lucilius in die Hände, und er bekam große Luſt, Satyren zu ſchreiben. Er ahmte den Anfang des genannten Buchs nach, mit ſo weniger Schonung gegen die neuern Dichter und Redner, daß er auch den Nero angrif. Einen Vers auf den letztern: Auriculas asini Mida rex, änderte Cornutus ſo; Auriculas asini quis non habet? damit ihn Nero nicht auf ſich deuten möchte.

---

*) Das gewöhnliche sororem im Texte iſt hiſtoriſchfalſch: es muß in socrum geändert werden.

**) Nicht 30, wie im Texte ſteht: welches der Angabe im Anfange widerſpricht.

AULI PERSII FLACCI SATYRAE.

PROLOG.

Nec fonte labra prolui caballino:
Nec in bicipiti somniasse Parnasso
Memini, ut repente sic poëta prodirem.
Heliconiadasque pallidamque Pirenen
Illis remitto, quorum imagines lambunt
Hederae sequaces: ipse semipaganus

Aulus Perſius Flakkus
Satyren.

Prolog.

Es iſt ſchon ein alter Streit, ob dieſer ironiſche Prolog vom Perſius ſelbſt ſey; die Verſchiedenheit des Metrums allein kann ihn wenigſtens nicht verneinend entſcheiden. Caſaubonus beruft ſich auf die Sitte neuerer Dichter, ihren Gedichten dergleichen Prologen voraus zu ſchicken, wie des Statius, Martialis, und Auſonius. Ich wage nicht, etwas Beſtimmtes darüber abzuſprechen.

Nie netzt' ich mir die Lippen am Roßquell,
Nie träumt' ich auf des Parnaſſus Hügeln,
Daß ich auf einmahl ein Dichter würde.
Pirenens Quelle, das Chor der Muſen
Verſtatt' ich denen, an deren Säulen
Der ſchlanke Epheu ſich aufwärts leckt.

Ad sacra vatum carmen affero nostrum.
Quis expedivit psittaco suum Χαῖρε,
Picasque docuit verba nostra conari?
Magister artis, ingenique largitor
Venter, negatas artifex sequi voces.
Quod si dolosi spes refulserit nummi,
Corvos poëtas, et poëtrias picas
Cantare credas Pegasium melos.

Ein halber Laie bring' ich in Demuth
Zum Heiligthume der Göttinn Dichtkunſt
Mein armes Scherflein. Was ſpottet ihr?
Wer lehrt ſein: „Grüß dich", den Papagey?
Wer lehrt die Stahre des Menſchen Worte?
Der große Lehrer in allen Künſten,
Des Witzes Vater und Freund — der Magen,
Der bringt auch Stumme ſogar zum Reden.
Denn ſtrahlt die Hofnung nach barer Münze,
So werden wahrhaftig Raben und Stahre
Stracks zu Poeten, und ſingen euch Lieder,
Ihr ſchwöret, ſie tönen vom Helikon.

Erste Satyre

Diese Satyre ist eine passende Einleitung zu den folgenden: ein Mahl als captatio benevolentiae des Dichters selbst, und dann als Schilderung des damaligen Zustandes der Poesie.

Persius verspricht sich wenig Lob und Beyfall für die bittern Wahrheiten, die er zu sagen hat: aber ihn kümmert auch der Beyfall oder Tadel von Leuten nicht, die durchaus keine competenten Richter sind. Er will sich nur Luft machen, will sein Herz vor sich selbst erleichtern; und wenn man ihm nicht erlaube, laut zu sprechen, so könne ihm wenigstens niemand das Recht und Vergnügen nehmen oder verkümmern, sich im Stillen satt zu lachen.

Sein erstes Gelächter gilt den Versemännern und Dilettanten seiner Zeit. Wer sich auch nur an dasjenige erinnert, was Horaz in der goldnen Zeit der Lit teratur an mehrern Stellen seiner Briefe*) über diesen Gegenstand sagt: der wird sehr leicht glauben, daß es zu Persius Zeit in dieser Rückſicht noch weit mehr zu lachen geben mußte. — Die römische Poesie war zu keiner Zeit original. Gegen diese Behauptung wird hoffenrlich wohl niemand die Einwendung geltend machen wollen, daß doch z. B. die Satyre eigenthümliche Erfindung der Römer sey. Dieß ist Form, ist Körper; aber der Geist, der in allen Satyren der Römer von Horaz bis auf Juvenal lebt, ist griechischer Geist, durch römische Verhältnisse und Beziehungen modificirt. Wäre indessen nur die Dichtkunst das immer geblieben, was sie unter ihren Priestern Horaz und Virgil war, wir würden uns leicht des Gedankens an Originalität oder Nichtoriginalität entschlagen. Aber wie nun vollends das einreißende Sittenverderbniß den

*) Z. B. im 1. B. 19. Im 2. B. 1. 2.

Wissenschaften immer mehr Köpfe raubte; wie das ächte Studium der Griechen immer mehr abnahm; wie der Sinn für das Große und Edle unter dem Drucke des Despotismus zu erliegen anfing; wie den schwachen und entnervten Lesern nicht mehr innere Wahrheit und Natur, sondern äußere Form und leerer Klingklang gefiel; wie ins besondere einige Große selbst durch ihre elende Poesie den guten Köpfen das Dichten verleideten, und den hungrigen Kunstrichtern andeuteten, welcher Beyfall ihnen am einträglichsten seyn würde; wie sich, mit einem Worte, alle politischen und moralischen Verhältnisse der Römer gegen die griechische Muse auflehnten: da floh sie erschrocken und eilig davon; nur wenigen Vertrauten ließ sie ihren Segen zurück*).

Man ist nie leichter in Gefahr, zu viel zu sagen, als wenn man ein ganzes Zeitalter, in in was für einer Rücksicht es sey, gleichsam in

*) Ne carmen quidem sani coloris enituit, sagt Petron im Anfange seines Satyricons, sed omnia quasi eodem cibo pasta non potuerunt usque ad senectutem canescere.

einem Votiv-Gemählde darstellen will, zumahl wenn man es mit einem andern in Contrast zu bringen sucht. Dieser Umstand würde mich auffordern, für diese allgemeine Schilderung der abnehmenden Poesie der Römer und deren Ursachen einzelne Belege aufzubiethen, wenn nicht jeder Leser, der mit der Geschichte dieser Zeiten bekannt ist, deren selbst genug haben müßte. Das Factum an sich unterliegt keinem Zweifel: schon nach August fieng die römische Dichtkunst an, von ächtem Geschmack, Wahrheit und Geist zu verlieren*). Und so wie die Werke der Prosaiker, des Seneca, Vellejus, Petronius sich durch Affectation und Künsteley, sehr merklich von den Schriften eines Cäsar, Cicero und anderer unterscheiden, so stechen die Poesien eines Lucan und Valerius Flakkus doch in der That gegen Virgil und den ganzen Geist der Dichtkunst in Virgils Zeitalter auffallend ab. Horaz und Persius habe ich im Anfange specieller verglichen. Die Liebhaberey an den ganz alten

*) Vergl. über diesen Gegenstand Monboddo vom Ursprunge ꝛc. ꝛc. der Sprache. Ueberf. Th. 2. S. 364. u. f.

römischen Dichtern, das Geklingle im Versbaue selbst, wovon Persius spricht, und Proben beybringt, das ängstliche und kleinliche Bestreben der Dichter, dem großen und verdorbenen Haufen zu gefallen, der Ueberfluß an Leuten, deren Lob man sich mit einem Gerichte, und einem alten Rocke erkaufen konnte, das alles war schon zu Horazens Zeiten da, und konnte also mit der Abnahme des guten Geschmacks unmöglich anders, als noch ärger und noch allgemeiner geworden seyn.

Doch wir dürfen nur die gegenwärtige Satyre selbst durchlesen, um zu sehen, daß Persius hauptsächlich von Dichtern und Dichterfreunden redet, von denen uns die Zeit sehr weislich nichts sonst aufbehalten hat, und wir dürfen nur das oben angeführte Factum mit dem Geiste eines neronischen Zeitalters, mit dem Einfluße, den Despotismus und Sittenverderbniß überall auf Litteratur und Poesie haben müssen, zusammen nehmen, um überzeugt zu werden, daß Persius nicht etwa in einem Ueberlauf von satyrischer Galle die Sache schlimmer gemacht hat, als sie war: und das ist alles,

was ein Commentator desselben in einer Einleitung zu dieser Satyre zu erörtern hätte.

Daß es übrigens nicht bloß in den folgenden, sondern auch selbst zu Persius Zeit noch Männer gab, die sich durch die Schriften weiser Griechen zu bilden suchten, zeigt der Schluß dieser Satyre, in welchem der Dichter sich besonders aus dieser Gattung seine Leser auswählt.

O CURAS hominum! o quantum est in rebus inane!
Quis leget haec, min' tu istud ais, nemo Hercule, nemo?
Vel duo, vel nemo, turpe et miserabile, quare?
Ne mihi Polydamas, et Trojades Labeonem
Praetulerint. Nugae. Non, si quid turbida Roma
Elevet, accedas: examenve improbum in illa
Castiges trutina: nec te quaesiveris extra.
Nam Romae est quis non? Ac, si fas dicere: sed fas
Tunc, cum ad caniciem, et nostrum istud vivere triste
Aspexi, et nucibus facimus quaecunque relictis,
Cum sapimus patruos: tunc, tunc, ignoscite. Nolo:
Quid faciam? sed sum petulanti splene cachinno.

O eitle Sorgen! lauter Tand und Schein 1)! —
„Still, ſtill in dieſem Ton! das würde dir
Kein Römer leſen.“ Nicht? „Beym Herkules,
Das lieſt dir keiner.“ Wie? in vollem Ernſte?
„Nun, wenn auch zwey, auch“ — Keiner, ſagſt du? ſchlimm,
Sehr ſchlimm! Und wenn mir nun Polydamas
Und Troja's Damen gar den Labeo 2)
Noch vorziehn — Kleinigkeit! Was unſer Rom
Vergöttert, iſt darum nicht gleich ein Gott.
Das Volk hat falſche Wage; biſt du klug,
So achte nicht auf ſein Geſchwätz, und höre
Sonſt keinen Richter, als dich ſelbſt. In Rom,
Wer will in Rom nicht alles Cenſor ſeyn!
Ach! wäre frey zu reden kein Verbrechen —
Doch ſey es auch! Denn werf' ich einen Blick
Auf unſer Leben, von der Jugend an
Bis hin zum Mannesalter, und von dieſem
Bis zu den Jahren, wo wir, ſteif und ernſt,
Wie finſtre Onkels auf die Jugend ſchmählen,
Ja, Freund, dann muß, dann muß ich reden. Drum
Verzeihet mir! „Ich nicht.“ Was iſt zu thun?
Ich bin nun einmahl, wie ich bin, das heißt,
Muthwillig, wenn ihr wollt, ein Freund des Lachens.

Scribimus inclusi, numeros ille, hic pede liber,
Grande aliquid, quod pulmo animae praelargus anhelet,
Scilicet haec populo, pexusque togaque recenti,
Et natalitia tandem cum sardonyche albus,
Sede leges celsa, liquido cum plasmate guttur
Mobile collueris, patranti fractus ocello.
Heic, neque more probo videas, neque voce serena,
Ingentes trepidare Titos, cum carmina lumbum
Intrant, et tremulo scalpuntur ubi intima versu.
Tun' vetule auriculis alienis colligis escas?
Auriculis, quibus et dicas cute perditus, ohe!
Quo didicisse, nisi hoc fermentum, et quae semel intus
Innata est, rupto jecore exierit caprificus?

— Hier sitzen wir, für alle Welt verschlossen,
Und schaffen, der in Prosa, jener dort
In Versen, ein gar hoch erhabnes Werk,
Das auch die stärkste Brust zum Keichen brächte.
Der Herr gedenken zweifelsfrey so eben
Mit Honig ihren Hals zu glätten, um
In aufgethürmtem Haar und Gallarock,
Den köstlichen Sardonych an dem Finger,
Vom hohen Lesepult herab den Römern
Dieß große Werk zu lesen, und beyher
Die schmachtend halb gebrochnen Aeugelein
Im Schauplatz auf Eroberung auszusenden 3).
Wie werden da, der alten Biedersitte
Zum Hohn, die hoch ansehnlichen Quiriten
Im Bocksprung Ihnen Beyfall kreischen,
Wenn Ihr Gedicht, wie Schauer, alle Lenden
Durchbebt, und wenn der Stimme Wonnezittern
In Schwingungen auf jede Nerve wirkt!
Du alter Graukopf sammelst also nur
Für fremde Ohren dieses saubre Futter,
Damit du, übersatt von eitlem Lobe,
Großmüthig rufen kannst: Genug, genug!
„Was nützt mir alles Wissen, wenn ich es
In mir verbergen soll; wenn dieser Teig
Nicht gähren, dieser Feigenbaum den Fels
Nicht sprengen darf 4)?" So? Darum, alter

Knabe,

En pallor, seniumque. O mores! usque adeone
Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter?
At pulchrum est digito monstrari, et dicier, hic est.
Ten' cirratorum centum dictata fuisse
Pro nihilo pendas? ecce inter pocula quaerunt
Romulidae saturi, quid dia poëmata narrent.
Hoic aliquis, cui circum humeros hyacinthina laena est,
Rancidulum quiddam balba de nare locutus,
Phyllidas, Hypsipylas, vatum et plorabile si quid,
Eliquat, et tenero supplantat verba palato.
Assensere viri: nunc non cinis ille poëtae
Felix? non levior cippus nunc imprimit ossa?
Laudant convivae: nunc non e manibus illis,
Nunc non e tumulo, fortunataque favilla,
Nascentur violae? rides, ait, et nimis uncis
Naribus indulges. An erit, qui velle recuset
Os populi meruisse: et cedro digna locutus,

Denkſt du dich blaß und krank und grau? So wäre
Dein Wiſſen alſo nichts, o Zeit! o Sitten!
Wenn nicht die ganze Welt dein Wiſſen kennt?
„Ach! 's iſt doch ſchön, wenn hinter einem drein
Die Leute ſo mit Fingern zeigen, und,
Der iſt es, der da! rufen: oder wenn
Die ganze Schaar von ſchön gelockten Knaben
Als Penſum meine Verſe lernt 5)!" Blick auf!
Sieh, dort an jener Tafel kürzen ſich
Die ſatten Romuliden ihre Zeit
Mit göttlichen Gedichten: horch, der Herr
Im violettnen Mantel girrt ein Liedchen
Auf Phyllis und Hypſipyle: ſo weich,
So weinerlich ward nie ein Lied gewimmert.
Wie lieblich ſchluckt er nicht die Sylben ein!
Er ſchweigt: und jeder Mund ertönt von Lobe.
Nun ſage ſelbſt, iſt nicht des Dichters Aſche
Ganz ſelig? wird der Hügel ihm nicht leichter?
Gelobt bey voller Tafel! — Müſſen nicht
Sofort Violen ihm aus ſeinem Grabe 6)
Und aus der dreymahl ſelgen Aſche ſproßen?
„Du ſpotteſt, Freund, und übertreibſt ein wenig.
Wer war wohl je für allen Beyfall taub?
Wo lebt der, der nicht lieber ſeine Schriften
Mit Cedernöhl 7) bewahrt zu ſehen wünſchte,
Als in dem Kram zu Tüten eingedreht?"
Wer du auch biſt, mit dem ich dieß Geſpräch

Linquere nec scombros metuentia carmina, nec tus?
Quisquis es, o modo quem ex adverso dicere feci,
Non ego, cum scribo, si forte quid aptius exit,
Quando haec rara avis est, si quid tamen aptius exit,
Laudari metuam: neque enim mihi cornea fibra est:
Sed recti, finemque, extremumque, esse recuso
EUGE tuum, et BELLE: nam belle hoc excute totum:
Quid non intus habet? Non heic est Ilias Accî
Ebria veratro? non si qua elegidia crudi
Dictarunt proceres? non quidquid denique lectis
Scribitur in citreis? calidum scis ponere sumen:
Scis comitem horridulum trita donare lacerna:
Et, Verum, inquis, amo; verum mihi dicite de me.
Qui pote? vis dicam? nugaris, cum tibi calve
Pinguis aqualiculus propenso sesquipede exstet.

Jetzt halte, wiſſe, Freund, wenn meiner Feder
Ein glücklicher Gedank' entſchlüpft, — zwar läßt
Dieß Phänomen ſich ſelten ſehn — doch wenn's
Einmahl geſchieht, nun wohl, ſo ſchlürf' auch ich
Des Lobes ſüßen Duft; denn meine Fibern
Sind wahrlich nicht aus hartem Horn gedreht.
Allein dieß Schön! dieß Bravo! nimmer wird's
Das Ziel, wornach ich ſtreben mag. Beleuchte
Dieß glänzende Vortrefflich! wem ertönt es?
Ihr Herrn, hier iſt nichts von der Ilias
Des nieſewurzberauſchten 8) Actius;
Nichts von den Elegien der Großen, die
Mit vollem Magen ſich die Zeit verdichten;
Nichts von den Verschen, die vor Schlafengehn
Auf ſeidnen Polſtern ſchnell geboren werden.
Da kaufſt du dir durch dampfende Gerichte
Ein lautes Schön! Vortrefflich! oder ſpendeſt
Ein altes abgetragnes Oberkleid 9),
Und rufſt hernach: Ich bin ein Wahrheitsfreund,
Ihr Herrn! ſagt mir die Wahrheit frey heraus!
Wie können ſie? — doch willſt du ſie von mir?
Dein Wunſch iſt Poſſe, Kahlkopf, iſt's, ſo lange
Dein glatter Wanſt zwey Fäuſte breit und drüber

O Jane, a tergo quem nulla ciconia pinsit,
Nec manus auriculas imitata est mobilis albas,
Nec linguae, quantum sitiat canis Apula, tantae.
Vos o patricius sanguis, quos vivere fas est
Occipiti caeco, posticae occurrite sannae.
Quis populi sermo est? quis enim? nisi carmina molli
Nunc demum numero fluere, ut per laeve severos
Effundat junctura ungues: scit tendere versum
Non secus, ac si oculo rubricam dirigat uno:
Sive opus in mores, in luxum, in prandia regum,
Dicere res grandes nostro dat Musa poëtae.
Ecce modo heroas sensus afferre docemus
Nugari solitos Graece, nec ponere lucum
Artifices, nec rus saturum laudare, ubi corbes,
Et focus, et porci, et fumosa Palilia foeno:

Heraus dröhnt. Sieh dich um, man ſpottet dein!
O kluger Janus, hinter deinem Rücken
Wird niemand, dich zu höhnen, einen Storch
Und einen Langohr mit den Fingern machen,
Niemand die Zunge blöken, lang heraus,
Wie ein apulſcher Pudel 10). Auf! ihr Herrn,
Die ihr am Hinterkopf nicht Augen habt!
So dreht euch doch nur um, und ſeht den Schalk,
Der hinterwärts auf euch Grimaſſen ſchneidet 11)!
„Was ſagt das Volk von meinen Verſen? He?"
Du fragſt noch? ey, was kann es anders ſagen,
Als, alle Grazie der Harmonie,
Der weichſte Wohlklang leb' und webe drin,
So glatt, ſo glatt wie eine Marmorſcheibe,
Daß auch der zartſte Finger drüber ſchlüpft 12.)
Er, heißt es, ja, Er weiß den Vers zu ründen,
Als hätt' er ihn vorher, das eine Auge
Feſt zugedrückt, an einer Schnur gemeſſen.
Ihm giebt die Muſe hohen Dichtergeiſt,
Er mag ein Königsmahl 13) beſingen, oder
Die Sitten und den Luxus unſers Roms.
Sieh da! zum Sang der hohen Epopee
Erziehn wir Knaben, die mit Mühe nur
Ein Bißchen Griechiſch plappern, keinen Hain
Zu ſchildern wiſſen, und anſtatt die Reize

Unde Remus, sulcoque terens dentalia, Quinti,
Cum trepida ante boves Dictatorem induit uxor:
Et tua aratra domum lictor tulit: euge poëta.
Est nunc, Brisaei quem venosus liber Acci,
Sunt, quos Pacuviusque, et verrucosa moretur
Antiopa, aerumnis cor luctificabile fulta.
Hos pueris monitus patres infundere lippos
Cum videas, quaerisne, unde haec sartago loquendi
Venerit in linguas? unde istuc dedecus, in quo
Trossulus exsultat tibi per subsellia laevis?
Nilne pudet, capiti non posse pericula cano
Pellere, quin tepidum hoc optes audire, DECENTER?
Fur es, ait Pedio. Pedius quid? crimina rasis
Librat in antithetis, doctas posuisse figuras
Laudatur. Bellum hoc. Hoc bellum? an Romule ceves?

Des schönen Landes zu erheben, nur
Bey Körben, Herden, Schweinen, und beym
Rauche
Gefeyerter Parilien verweilen 14):
Die singen nun von Romulus Geburt,
Von dir, du edler Pflüger Cincinnat,
Den vor dem Pfluge die erschrockne Gattinn
Einst zum Dictator kleidete, und dem
Der Lictor selbst den Pflug nach Hause brachte.
Muth, Herr Poet! Brisäus Accins 15)
Entzückt noch jetzt durch aufgeschwollne Sprache;
Noch gilt Pacuvius hochtrabende
Antiope; noch rührt ihr ungemachs-
Umzäuntes jammerklagend großes Herz.
Dieß sind die Muster, dieß die Lehren,
Die schwache Väter ihren Söhnen täglich
Empfehlen, und du fragst erstaunt, woher
Dieß seltsame Gemisch, das unsre Sprache
So jämmerlich entstelle 16), fragst,
Woher der Klingklang, dem der Trossuler 17)
Vom Ritterstiz so froh entgegen hüpft?
Selbst einen edlen Alten vor Gericht
Vom Tode zu befreyen, unternimmt
Kein Redner leicht, wofern er nicht zum Lohne
Ein kaltes Bravo zu verdienen hofft 18).
Man klagt den Pedius 19) des Raubes an:
Was bringt er vor, um sich zu retten? Nun,
Auf schulgerechten Antitheſen wäget

Men' moveat quippe, et cantet si naufragus, assem
Protulerim? cantas, cum fracta te in trabe pictum
Ex humero portes? verum, nec nocte paratum
Plorabit, qui me volet incurvasse querela.
Sed numeris decor est, et junctura addita crudis.
Claudere sic versum didicit, Berecynthius Attin,
Et qui caeruleum dirimebat Nerea delphin,
Sic costam longo subduximus Apennino.
ARMA VIRUM, nonne hoc spumosum et cortice pingui?
Ut ramale vetus praegrandi subere coctum.
Quidnam igitur tenerum, et laxa cervice legendum?
Torva Mimaloneis implerunt cornua bombis,

Er ſein Vergehn; der ganze Haufen lobt
Die wohl gewählten Floskeln; Herrlich! tönt's
Von allen Seiten; ſchön! vortreflich! — Pfui,
Armſelge Römer, niederträcht'ge Seelen!
Rührt dich ein Bettler, der ein luſtig Lied
Von ſeinem Schiffbruch ſinget 20)? Traun, von mir
Bekommt er keinen Pfennig. Kerl, du trällerſt,
Und trägſt das Bild vom Schiffbruch auf dem Rücken?
Nur was vom Herzen gehet, dringt ans Herz;
Ein kunſtgerechtes Lied kann mich nie rühren.
Wahrhaftig, unſre Poeſie hat viel
An Leichtigkeit und Harmonie gewonnen 21);
Ja, weſſen Ohr entzückt nicht ſolch ein Ausgang,
Wie dieſer iſt: „der berecynthiſche Attys,
So durchſtreicht der Delphin den himmelbläulichen Nereus;"
Wen freuet nicht der feſt gebaute Vers:
„Wir trennten eine Rippe vom langen Apenninus 22)?"
„Nun, ſchäumt Virgils Aeneis weniger?
Hat ſie nicht auch viel ungefeilte Stellen?"
Freund, ich muß lachen, daß du erſt dieß trockne,
Elende Machwerk, ohne Saft und Kraft,
In deinen Mund zu nehmen würdigeſt 23).
„Genug des Spottes! ſag', was nennſt du fließend

Et raptum vitulo caput ablatura superbo
Bassaris, et lyncem Maenas flexura corymbis
Evion ingeminat: reparabilis adsonat Echo.
Haec fierent, si testiculi vena ulla paterni
Viveret in nobis? summa delumbe saliva
Hoc natat in labris: et in udo est Maenas, et Attin,
Nec pluteum caedit, nec demorsos sapit ungues.
Sed quid opus teneras mordaci radere vero
Auriculas? vide sis, ne majorum tibi forte
Limina frigescant: sonat heic de nare carina
Litera. Per me equidem sint omnia protinus alba:
Nil moror: euge, omnes, omnes bene mirae eritis res,
Hoc juvat: heic, inquis, veto quisquam faxit oletum.

Und lesbar für den Mann von ſüßem Vortrag?“
Mimalloneiſches Sauſen und Brauſen erfüllt die Poſaunen;
Baſſaris packt mit Gebrülle den Kopf des ſchmähenden Kalbes,
Lenket mit Epheuranken die wüthenden Tieger am Wagen,
Brüllt ihr Evoe her vom gütigen Echo vervielfacht.
Wie könnten wir, wär' noch ein Tropfen Bluts
Von unſern Vätern in uns, ſo was machen?
Dieß ſchleppende, dieß lendenlahme Lied
Schwimmt überall auf jeder feuchten Lippe,
Und alles lallt von Atys und Mänaden,
Und gleichwohl hat der Dichter nie ſein Pult
Zerbläut und ſeine Nägel ſich zerkaut.
„Doch, Freund, wozu mit ſolcher bittern Wahrheit
Ein zartes Ohr verwunden? traun! ich fürchte,
Der Großen Freundſchaft möchte gegen dich
Erkalten 24): glaube mir, ſie knurren bald.“
Nun gut! So mag denn meinetwegen gleich
Das Schwarze ſich in Weiß verwandeln; alles,
Was ihr beginnt, mag ſchön und herrlich ſeyn!
So recht. „Allhier,“ gebieth'ſt du, „ſoll niemand
Sich unterſtehn, etwas zu — machen!“ Gut.

Pinge duos angues: pueri, sacer est locus: extra
Mejite: discedo. Secuit Lucilius urbem,
Te Lupe, te Muti, et genuinum fregit in illis:
Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum praecordia ludit,
Callidus excusso populum suspendere naso:
Men' mutire nefas, nec clam, nec cum scrobe? nusquam.
Heic tamen infodiam. Vidi, vidi ipse, libelle:
Auriculas asini Mida rex habet. Hoc ego opertum,
Hoc ridere meum tam nil, nulla tibi vendo
Iliade. Audaci quicunque afflate Cratino,
Iratum Eupolidem praegrandi cum sene palles,
Aspice et haec, si forte aliquid decoctius audis.
Inde vaporata lector mihi ferveat aure.
Non hic, qui in crepidas Grajorum ludere gestit

O mahle nur zwey Drachen hin 25): „Ihr Knaben,
Hier dieſer Ort iſt heilig, p—ſſet draußen!“
Ich gehe ſchon. Doch nein! — Einſt geißelte
Lucil die Bürger Roms, und biß an Lupus
Und Mucius ſich einen Backzahn aus.
Horaz verſteht, die Fehler ſeiner Freunde
So ſäuberlich zu faſſen, daß er ihnen
Ein Lächeln abgewinnt, und gern geſehn
Sich unvermerkt in ihre Herzen ſchmeichelt.
Nichts Thörichtes begann das Volk, er warf
Die Naſe auf, und zog es ſpottend durch 26).
Und ich nur ſoll nicht muckſen, ſoll der Grube 27)
Nicht, was mich drückt, vertraun? „Nein, ſag' ich, nein!“
So ſey du jene Grube, du mein Buch!
Ich ſah, ich ſah, vernimm es, was ich ſah —
An allen Schläfen Eſelsohren ſitzen!
Daß kitzelt baß, ſich ſo im Stillen ſatt
Zu lachen: Kleinigkeit, doch iſt ſie mir
Um einer Iliade Preis nicht feil 28).
Ihr 29), die Cratinus kühner Sang begeiſtert,
Die ihr an Eupolis, dem finſtern Spötter,
Und an dem grauen Schalk euch müde las't,
O gönnt auch dieſen Blättern einen Blick,
Wenn, was ich ſchrieb, nicht ganz verächtlich iſt.
Mein höchſter Wunſch ſind Leſer, deren Ohr,
Geſäubert durch die Schriften edler Griechen,

Sordidus, et lusco qui poscit dicere, lusce,
Seque aliquem credens, Italo quod honore supimus
Fregerit heminas Areti aedilis iniquas:
Nec qui abaco numeros, et secto in pulvere metas
Scit risisse vafer, multum gaudere paratus,
Si Cynico barbam petulans Nonaria vellat.
His mane edictum, post prandia Callirhoen do.

Mir achtſam horcht: den will ich nicht zum Leſer,
Der, unrein und zerlumpt, die griechſchen Schuhe 30)
Beſpöttelt, und dem armen Schielenden:
Du Schielbock, nachzuſchrehen ſich nicht ſchämt;
Der Wunder was ſich dünket, weil er, glaub' ich,
Einſt in Aret als wachſamer Aedil
Ein falſches Maß mit eigner Hand zerbrach;
Auch dieſen nicht 31), der Zahlen, Rechentafeln,
Und in den Sand gezeichnete Figuren,
Mit eklem Witz verhöhnt, und herzlich lacht,
Wenn einem Cyniker den ernſten Bart
Zum Schabernack ein freches Menſch zerzauſt.
Ihr Herren dieſer Zunft, ihr thut am beſten,
Am Morgen auf dem Markt herum zu ſchlendern,
Und nach dem Mahl — ein Dirnchen zu beſuchen 32).

---

1) Caſaubonus nimmt dieſen Ausruf für ein ganz allgemeines Proömium zu allen folgenden Satyren, womit Perſius ungefähr eben das ankündigen wolle, was Juvenal im Anfange ſeiner Satyren in die Worte:

Quicquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus, nostri est farrago libelli,

zuſammen faßt. Er kann ſich dabey nicht enthalten, anzumerken, daß, wenn die römiſchen Dichter erweislich mit der Bibel bekannt geweſen wären, er glauben müſſe, dieſer Ausruf ſey aus dem Prediger Salomo copiirt. — Ich will zwar dieſem gelehrten und ſcharfſinnigen Erklärer des Perſius nicht geradezu widerſprechen; aber, mich däucht, man könnte auch annehmen, worauf in der Folge Caſaubonus ſelbſt beynahe geſtoßen iſt, daß unter dieſen hominum curis zunächſt wohl die poetiſchen curae gemeint ſind, und daß folglich dieſer erſte Vers zu dem zwölften unmittelbar gehöre, und nur durch die vom Dichter fingirten Einwendungen eines Freundes, und deren Prü-

fung, von dieſem zwölften Vers getrennt ſey. — Die Vertheilung des kleinen epiſodiſchen Dialogs, die etwas von Caſaubonus Idee abweicht, iſt, meinem Bedünken nach, ſo wie ich ſie gemacht habe, natürlicher.

2) Polydamas und die Trojanerinnen ſind es, deren Tadel und Verachtung Hektor (im 22. Buche der Iliade, 100. und 105.) ſehr ängſtlich fürchtet. Will man ſich unter dem Polydamas und den Trojanerinnen, die ſich über Perſius ein Urtheil heraus nehmen könnten, Nero und ſeines gleichen denken: ſo iſt gegen dieſe Deutung nichts einzuwenden. Labeo, mit dem Vornahmen Actius, hatte, wie der alte Scholiaſt meldet, eine wörtliche Ueberſetzung der Iliade gefertigt, die Perſius in der Folge veratro plena nennt, alſo ein ſehr erzwungenes, unſinniges und geſchmackloſes Werk, von dem wir, wie von deſſen Verfaſſer, ſonſt nichts Beſtimmtes wiſſen. Eine Probe von dieſer Ueberſetzung gibt der Scholiaſt mit dem Verſe:

Crudum manduces Priamum, Priamique pisinnos,

wahrſcheinlich Ilias 4, 35.

ἀμὸν βεβρώθοις Πρίαμον Πριάμοιό τε παῖδας.

3) Das Schriftstellerwesen der Römer war in vielen Stücken, und auch darin von dem unsrigen verschieden, daß man damahls seine Werke, und zwar nicht bloß guten Freunden, wie es Horaz machte, sondern wie Nero selbst that (Suet. 10.), auf dem öffentlichen Markte dem ganzen hörlustigen Volke vorlas.

Es gibt ja derer gnug,
die ihre Werke mitten auf dem Markte,
sogar im Bade lesen.

Horaz.

Diese Vorlesungen kosteten den Dichtern Mühe und Geld. Sie mußten herum laufen, sich Zuhörer zu erbetteln, und wohl gar zu erkaufen, mußten Subsellia dazu miethen, und Exemplare ihrer Werke unentgeltlich austheilen. Dabey kam denn nun auch der Putz eines solchen Lesers in Anschlag: ein neuer Rock mit einem Sardonyxringe und ein sauberer Haaraufsatz thaten in Verbindung mit einer hellen und geschmeidigen Kehle, und wollüstigen Mimik bey solchen Recitationen Wunder. Ueberhaupt war die Sorgfalt der Schauspieler, Redner und Vorleser für die Erhaltung und Verbesserung ihrer Stimmen in der That oft zu weit getrieben. Es gab manche, die des Morgens kein Wort aussprachen, ohne vorher ihre Stimme methodisch entwickelt, d. h. nach und nach mit allmählich zunehmender Stärke in-

tonirt zu haben. Cicero spricht von Graecis und Tragoedis, die nach vollendetem Schauspiel ihre Stimme gleichsam wieder zusammen wickelten, indem sie erst in dem höchsten Tone, auf welchen sie bey dem Declamiren gekommen waren, Laute von sich gaben, und so bis auf den tiefsten Ton herab stiegen. De Orat. 1, 59. Vergleich Seneca Controv. 1, 65. Plinius Nat. nennt mehrere Specifica für die Erhaltung und Stärkung der Stimme, aus dem Pflanzenreiche. Nero selbst erfand eine Bleyplatte zu diesem Zwecke, s. Plin. 39, 3. Sueton N. 20., und Persius spricht von einem Plasma zum Einsalben der Kehle (Quintil. 1, 8. Plasmate effeminata.) — Wie sehr sich übrigens die Dichter nach dem Geschmacke der Zeit, das heißt, nach den Lenden der vornehmen Römer, (der ingentium Titorum) richteten, zeigt diese Stelle zur Genüge. Vergl. hierbey Wiel. Br. Erst. Thl. — Vielleicht habe ich die Stelle: cum carmina lumbum etc. nicht ganz getroffen.

4) Eine doppelte Allegorie, wie sie Persius liebt; der Teig, der über das Gefäß hinaus gährt, und der wilde Feigenbaum, der, wenn er auch zwischen Felsen keimt, doch diesen Felsen sprengt und hindurch wächst. Obgleich Casaubonus aus Seneca und Cassiodor Beyspiele von andern Bäu-

nen anführt, die eben das thäten, so ist doch wohl eine kleine Täuschung bey dieser physikalischen Bemerkung unverkennbar. Der wilde Feigenbaum gedeiht zwischen Felsen; oft keimt er in sehr engen Spalten: also, schloß man poetisch, kann er Felsen durchbrechen. — La pallor seniumque, leg' ich dem Dichter in den Mund: darum also studierst du dich blaß und alt?

5) Eine gewöhnliche Sitte der Ludimagistrorum, die Schriften lebender Autoren auf Empfehlung in Schulen zu treiben.

An tua demens
Vilibus in ludis dictari carmina malis?

6) In der That müßte jedem guten Dichter die Lust vergehen, zu dichten, wenn er immer so sähe, wie die satten Romuliden sich mit seinen Versen amüsiren, hörte, wie die Herren in violetnen Mänteln sie her declamiren, und welche Urtheile sie darüber fällen. — Sie lesen inter pocula, um etwas zum Discurs zu haben, und sie lesen noch dazu so jämmerlich und weinerlich, um recht schön zu lesen.

7) Cedernöhl, ein bekanntes Mittel der Alten, die Membranen vor Fäulniß und Motten

zu bewahren. — Der andere Weg der Bücher — in die Kramladen iſt ſchon ſehr lange bekannt.

8) Nieſewurz, ſagt Plinius 25, 5. brauchen die Gelehrten, (wie z. B. Carneades), um heller und ſchärfer zu denken!

9) Wie ſehr unterſcheidet ſich unſer Zeitalter von dem des Perſius*)! weder ein abgetragener Oberrock, noch ein Gericht gute Wurſt kann einem heutigen Dichter oder Schriftſteller ſeinen litterariſchen Werth ſichern; ſogar aus unſern Vorreden ſind die guten Freunde, deren Beyfall und Aufmunterung ſo viel über den Verfaſſer vermocht habe, ſo ziemlich verdrängt. Offenbar mußte das Völkchen der Bedürftigen ſich bey dieſer römiſchen Autorenſitte ſehr wohl befinden; denn wie kann man eine Mahlzeit oder ein altes Stück Kleidung wohlfeiler kaufen, als für ein armſeliges Bravo! Es wäre billig, daß dieſer antike Brauch wieder hergeſtellt würde: zumahl da auch die Mesdames Tencyns ausgeſtorben ſind, die wenigſtens für die ſammetnen Beinkleider der Poeten ſorgten.

---

*) Vergl. Horaz Br. 1. B. 19. 37.
Impensis coenarum et tritae munere vestis.

10) Drey Arten, jemanden von hinten her durch allerhand Grimassen zum Narren zu machen, die sich zum Theil noch erhalten haben. Man macht mit den beyden ersten Fingern eine Art von Storchschnabel, oder über des Andern Kopf ein Paar wackelnde Eselsohren. Eine noch ältere Grimasse ist das Heraushängen der Zunge. Gellius 9, 13. So reckt der Gallier, der mit T. Manlius kämpfen will (Livius 7, 10), um ihn zu verspotten, die Zunge lang heraus.

11) Freylich habt ihr armen Betrognen keinen Hinterkopf, wie Gott Janus, um beständig zu bemerken, was hinter euch vorgeht, wie man euch mit den Fingern Storchschnabel, oder bewegliche Eselsohren über dem Kopfe macht, oder die Zunge hinter euch blökt, mit einem Worte, euch zum Besten hat. Aber ihr dürft euch nur umsehen; ihr dürft nur ein wenig aufmerksam seyn auf eure gedungnen Recensenten: so werdet ihr bald inne werden, daß sie euch bloß bey der Nase herum führen, um von eurer Garderobe und Küche immer gut bedacht zu werden. — Die casaubonsche Erklärung ist anders. Vivere occipiti caeco illis fas nimmt er für: so leben, daß man Janus Hinterkopf sich zu wünschen nicht nöthig habe; nichts begehen, um deßwillen man sich immer umsehen müßte, was die Leute hinter

einem für Gesichter dazu machen. Ihr O! patricius sanguis, (nach dem Horazischen: vos o Pompilius sanguis), die ihr vermöge eures Standes und Vermögens nicht nöthigt habt, um den Beyfall der Welt zu buhlen, macht euch los von solchen Elenden, die euch ins Gesicht loben, und hinter dem Rücken hänseln. — Die obige Erklärung scheint mir besser in das Ganze einzugreifen; ich habe sie auch deßhalb vorgezogen, weil nach der letztern die Bedeutung von fas sehr gezwungen ist.

12) Ein Ausdruck aus den Werkstätten der Bildhauer, die mit dem Finger die Glätte und Gleichheit des Marmors probieren, castigare praefectum ad unguem, wie Horaz sagt, ad Piss. 294.), bey welcher Stelle Bentley den Sidonius 9, 7. anführt.

13) Ob diese prandia regum die Schmäuse des Thyest und der Procne, und folglich so viel als Tragödien sind, wage ich nicht auszumachen.

14) Persius klagt über das Unwesen in dem Reiche der Musen, daß Knaben, die kaum über die ersten Elemente der Wissenschaften hinaus sind, schon in Schulen zu epischen Gedichten angehalten werden.

Ich weiß nicht, ob ich den Sinn des Dichters in der folgenden Stelle ganz getroffen habe; wenigstens däucht mich, daß es die Manier schlechter Dichter sey, bey dem lucus et ara Dianae, bey Kleinigkeiten, wie diese — Körbe, Schweine, Palilienfeyerlichkeiten (das alte Fest der Hirtengötttin Pales, und der Geburtstag Roms am 21. Aprill), sich ängstlich zu verweilen, und darüber die Hauptsache ihres Gedichts entweder ganz zu vergessen, oder doch nur sehr elend zu behandeln. Die Geschichte des Romulus und Remus, des Dictator Quintus Attilius Cincinnatus, und ähnliche Sagen der Vorzeit scheinen ein sehr gemeiner Stoff für die Epiker gewesen zu seyn. Oder sollten diese Sujets von Persius auch unter die abgedroschnen gerechnet seyn, wobey sich die pueri so gern aufhalten: so wäre die Wendung, die ich in der Uebersetzung genommen habe, falsch.

15) Tout comme chez nous. Fast in jedem Zeitalter pflegen dergleichen Liebhabereyen an veralteter Art und Kunst sich einzuschleichen, wie sie schon Horaz Brief. 2, 1, 64 und folg. an seinen Zeitgenossen tadelt. Accius und Pacuvius, zwey der ältesten Tragiker der Römer, aus der ersten Zeit der römischen Litteratur, waren, wie sich von selbst versteht, in Rücksicht der Sprache

und Manier, was etwa in unſerer Poeſie die Fiſcharts oder Hans Sachſe ſind. Die Briſäis des Accius, von welcher Perſius ihm den Beynahmen Briſäus gibt, war wohl ein Sujet aus Homers Ilias B. 1.; die Antiope des Pacuvius iſt die bekannte Mythe von der Antiope, der Gemahlinn des Lycus, Königs von Theben, die wegen eines Depas mit dem verkappten Jupiter von ihrem Gemahl verſtoßen, und von der Dirce auf das jämmerlichſte gequält wurde, daher ſie von dieſen Schlägen und übeln Behandlungen verrucosa (närbenvoll) wurde, (oder ſoll man verrucosus allegoriſch auf die Behandlung des Dichters beziehen)? Wahrſcheinlich ſind die Wörte aerumnis cor luctificabile fulta, wo nicht aus der Antiope entlehnt, doch wenigſtens der pacuviſchen Manier nachgebildet. Cicero hält viel von dieſer Tragödie, vielleicht nur aus Patriotismus: Quis tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam, aut Antiopam Paccuvii spernat aut rejiciat? de fin. bon. 1, 2.

16) Der Sartago loquendi (Jargon) kam unſtreitig mit auf die Rechnung dieſer Liebhaberey. Je mehr die Sprache ihrem Verfall nahte, deſto häufiger finden wir die älteſten Wörter und Wortformen wieder, aus denen die Schriftſteller der göldnen Zeit ſich heraus gearbeitet hatten.

17) Trossulus, in der edlen Bedeutung ein römischer Ritter, in der unedlen ein Geck, Kleinmeister.

18) Dieser gelegentliche Ausfall auf die Verdorbenheit der Redner und Patronen ist ein Beweis mehr für das Sinken des damaligen Gemeingeistes. Elendes Lob ist die Hauptabsicht des Redners; und ein Dieb, der sich in schönen Tiraden und Antitheſen vertheidigt, gefällt dem gazen Volke, wird vielleicht auch gar um dieser schönen Defension willen frey gesprochen. Diese platt polirten Antitheſen kann, wer aus einem Zeitgenossen des Persius Beyspiele haben will, bey Seneca in reichlichem Maße antreffen. — Zu den doctis figuris gehörte wohl auch das mit, was einmahl Quintilian sehr artig: sententiolis flere und periodis postulare nennt.

19) Dieser Pedius kann allen Falls auch ein Jureconsultus seyn, der sich im Nahmen seines Clienten seinen Dieb schelten läßt, und dagegen vertheidigt.

20) Nicht bloß Schiffbrüchige, sondern auch andere Verunglückte ließen ihren Unfall auf ein Bret mahlen, und trugen es so beym Betteln herum.

21) Ich lege dieſe Lobrede der neuern Poeſie dem Perſius ſelbſt als Ironie in den Mund (nicht ſeinem Gegner, wie Caſaubonus will), und laſſe ihn bis zu arma virum fort reden.

22) Es war nicht möglich, in einer Ueberſetzung den eigentlichen Klang dieſer Verſe nachzubilden. Nach Einiger Vermuthung iſt eigentlich der Reim in Atyn und Delphin das, worüber Perſius los zieht; und da Dio Cass. im Nero ausdrücklich ſagt: Nero habe ein Gedicht Atys (oder Attis, unter welchem Nahmen die Phrygier den Bacchus verehrten; andere nennen ihn einen Sohn der Rhea, und erzählen viel von ſeiner Combabiſirung. S. den Scholiaſten zu Lucians Jup. Trag. 815), oder die Bacchantinnen verfertigt (oder componirt)? ἐκιθαρώδησεν Ἄττην ἢ Βάκχας, ſo kann wohl dieſer Hieb dem kaiſerlichen Poeten ſelbſt gelten. Der andere Vers reimt in der Mitte und am Ende: Sic costam longo subduximus Apennino. Caſaubonus hat mehrere Beyſpiele ſolcher Verſe aus Virgil beygebracht. Gilt alſo Perſius Tadel eigentlich dieſer Art von Reim, ſo müßte man annehmen, daß jene Dichter, was Virgilen bloß hin und her entſchlüpfte, abſichtlich und ſehr oft anbrachten. Indeſſen läßt mich die folgende Einwendung von dem Schwulſt in der Äneis vermuthen, daß Perſius dieſe Stellen vorzüglich wegen des Schwülſtigen anführt, worüber wir, da der

Dichter nur einzelne Worte mittheilt, um auf das ſeinen Leſern beſſer bekannte Ganze hinzuweiſen, nicht mehr urtheilen können, wiewohl nach meinem Gefühl ſchon die Methapher, eine Rippe vom Gebirge Appenninus los reißen (wahrſcheinlich für durchreiſen), ziemlicher Bombaſt iſt. In dem Verſe costam longo ſcheint auch eine künſtliche Onomatopöie zu liegen, die dem ovidiſchen ducitur argumentum gleich kommt. Quinctilian 9, 4. (cum versus cluditur Apennino).

23) Ich glaube durch dieſen angebrachten Dialog der Stelle mehr Leben und Verſtändlichkeit gegeben zu haben. — Da Perſius durch ſeinen Spott die vorhin citirten Gedichte nun als durchaus unerträglich weggeworfen hat, ſo läßt er ſeinen Gegner um ein Beiſpiel des wirklich Fließenden und Leichten bitten; und führt hierzu vier Verſe an, die, wie der alte Scholiaſt ſagt, aus einem Poem des Nero, unter dem Titel Niobe (oder wie es wahrſcheinlicher iſt, aus den Bacchantinnen deſſelben), entlehnt ſind. Es iſt eine Beſchreibung eines bacchantiſchen Aufzuges — die Prieſter des Bacchus (Mimallones) blaſen; Agave, die Mutter des Pentheus, der ſie nach der Mythe bey dem bacchiſchen Feſte belauſchen will, reißt ihm in der Meinung, er ſey ein Kalb (nach Andern, ein Löwe), den Kopf ab,

und trägt ihn auf dem Thyrſus frohlockend umher; eine andere Mänade kutſchirt die Luchſe am Wagen des Bacchus; von dem Evoegeſchrey hallt das Ecchо wieder. — Einige Gelehrte haben dieſe Stelle vertheidigt, und den Dichter der Ungerechtigkeit und Kritteley geziehen. Warum tadelt ſie Perſius eigentlich? — Catul, ſagen jene Kritiker, hat in dem Epithal. Pelei einen ähnlichen Vers:

Multi raucisonis efflabant cornua bombis;

vielleicht hat Nero dieſen nachgeahmt. Tant pis, antwortet Caſaubonus; einen ſchlechten Vers muß kein Dichter nachahmen. Das denke ich auch; und um noch beſſer zu fühlen, was eigentlich an dieſen Verſen zu tadeln iſt, muß man ſie kurz nach der Lectüre einiger Verſe im Virgil leſen. Caſaubonus findet es unnatürlich und ſchwülſtig, daß der Verfaſſer die Mänade ihre wilden Luchſe bloß mit ſchwachen Epheuranken leiten läßt. Das iſt aber wohl der Raſerey dieſer Furien gemäß. Aber das Gekünſtelte in dem nachahmenden Sylbenfalle, die Wiederkehr des letzten Sylbentons in bombis und corymbis, in superbo und Ecchо, und vielleicht auch der Ton des Ganzen, wovon dieſe vier Verſe nur ein Stück ſind, das iſt es wohl etwa, worüber Perſius ausruft: Haec fierent?

Bey dieser Gelegenheit merke ich an, daß bey den vielen Fragmentensammlungen, die man schon gemacht hat, doch, so viel ich weiß, noch nicht an die Fragmente der kaiserlichen Poeten gedacht worden ist. Hier noch ein Beytrag zu denen des Nero, aus Seneca Nat. Qu. 1, 5.

Colla Cytheriacae splendent agitata columbae.

24) Auch Horaz läßt sich in der ersten Satyre des zweyten Buchs von Trebaz die Warnung sagen:

Majorum ne quis amicus
Frigore te feriat.

Der Hundsbuchstab ist R. Unser Knurren schien mir am passendsten zu seyn.

25) Heilige Oerter wurden mit zwey gemahlten Schlangen bezeichnet: es war unerlaubt, etwas dort fließen zu lassen.

26) Wie sich dort Horaz in der vierten Satyre des ersten, und in der ersten des zweyten Buchs mit dem Beyspiele des Lucilius schützt, so weiß sich Persius hier mit seinen Vorgängern Lucil und Horaz zu rechtfertigen. Lupus und Mucius, an denen sich Lucil, wie Persius sagt, einen Backenzahn ausbiß, waren vornehme Männer, aber ein

würdiger Gegenſtand der bitterſten Satyre. Den erſtern, Cornelius Lentulus Lupus, den der alte Satyriker nach Horazens Ausdruck mit ſchmacherfüllten Verſen zudeckte, nennt der Scholiaſt des Horaz Princeps Senatus, und einer von unſern Commentatoren einen helluo improbus et infamis, über deſſen Beſtrafung — vielleicht in einer verlornen Satyre — ein Götterrath gehalten wurde. Der andere ſoll ein T. Mutius Albutius ſeyn, vielleicht eben der, der (Hor. am ang. Orte 48.) ſein liebes Ehgemahl mit einem ſchlimmen Säftchen curirte. Cicero hat uns eine Stelle aus Lucilius erhalten, in welcher Scävola den Albucius mit beißendem Spotte griechiſch begrüßt. S. de finibus bon. 1, 3.

27) Eine Anſpielung auf die Sage vom Könige Midas, deſſen lange Ohren nur ſeinem Barbier bekannt waren. Midas hatte dieſem Vertrauten einen Eid darüber abgenommen, daß er keinem Menſchen das Geheimniß der langen Ohren entdecken wolle. Aber der gute Barbier konnte ſeinen Profeſſionsfehler nicht unterdrücken; und um ſich des Geheimniſſes zu entledigen, ohne ſeinen Eid zu brechen, hielt er ſich auf gut Engliſch an den Buchſtaben des Eides. Keinem Menſchen? wie aber, wenn ich es einer Grube anvertraue, die

doch kein Mensch ist? Kurz, er rufte, was er keinem Menschen sagen durfte, in eine Grube, doch so, daß Naheſtehende es leicht hören konnten. — Nun, sagt Persius, wenn ich denn nicht laut sprechen, nicht einmahl in eine Grube rufen darf, so will ich mir mein Buch zur Grube machen, will diesem meine Geheimnisse anvertrauen: Auriculas asini quis non habet — (so soll Cornutus die ältere Lesart Auriculas asini Mida rex habet, aus Furcht vor Claudius und Nero, die in dem rex vielleicht eine zu nahe Beziehung auf sich gefunden hätten, umgeändert haben). — Es ist interessant, mit diesen Praemonendis des Persius dasjenige zu vergleichen, was Horaz in der ersten Satyre des zweyten Buchs, und in der vierten des ersten, über seine Satyren und deren Werth und Absicht sagt.

28) Ob Persius unter dieser Iliade die homerische, oder labeosche, oder das Troicon des Nero verstehe, kann uns gleichgültig seyn. Mich dünkt, die erstere.

29) Nach dem Muster mehrerer philosophischen Schriftsteller, sagt Casaubon, die sich im Eingange ihre Leser wählen, bestimmt hier Persius diejenigen, von denen er gelesen zu werden wünscht. Ob grade nach dem Muster jener Auto-

ren, will ich nicht entſcheiden. Genug, er empfiehlt ſich denen, die einen Cratinus, Eupolis und Ariſtophanes, die dramatiſchen Satyriker der Griechen, gern und mit Intereſſe leſen, und an dieſer Lectüre ſich ein feines Ohr gehohlt haben. Wir können zwar heute Cratinus und Eupolis und die alios, quorum comoedia prisca virorum est, ſo genau nicht, als den Ariſtophanes, von deſſen 50 Stücken wir doch wenigſtens noch eilf übrig haben: aber wir können ſowohl aus der Manier des Letztern, als aus andern gelegentlichen Nachrichten, über die alte Komödie ſehr dreiſt den Schluß machen, daß der Ton jener Comiker eben nicht viel urbaner und feiner ſeyn mochte, als der des Ariſtophanes. Ich weis ſehr wohl, was ſich zu des letztern Vertheidigung, oder vielmehr zu deſſen richtiger Beurtheilung aus dem Geiſte der griechiſchen Staatsverfaſſung, Nation und Litteratur in der damaligen Zeit, anführen läßt, und ſchon oft angeführt iſt: ich will ihm weder das Verdienſt eines luſtigen Kopfs, noch das eines guten Lyrikers abſtreiten; aber ich würde doch, und vielleicht mit Vieler Beyfall,

si modo ego et vos
Scimus inurbanum lepido seponere dicto,

in Perſius Stelle meinen Leſern lieber die Lectüre eines Horaz, als grade dieſer Comiker zur Bedingung gemacht haben. Aber warum that das

Persius nicht? Etwa aus Neid und Eifersucht? Ich habe zwar den scharfsinnigen Defensorgeist eines Wielands nicht; aber ich getraue mich doch, von dieser Leidenschaft meinen Dichter völlig frey zu sprechen. Oder etwa, um die Leser nicht zu sehr auf sein Muster aufmerksam zu machen, und sich selbst dadurch zurück zu setzen? Gewiß noch viel weniger. — Die griechische Litteratur war die Mutter der römischen, die Quelle der Gelehrsamkeit und des Geschmacks für alle die, welche nicht mit den hircosis Centurionibus ein für alle Mahl die Maxime hatten: Quod sapio, satis est mihi. Auf sie verweist Horaz ausschließlich,

Vos exemplaria Graeca
Nocturna versate manu, versate diurna;

mit dem Studium derselben ist zu jeder Zeit der Geschmack gestiegen oder gefallen. Persius thut also hier, was Horaz in jenem Aufrufe sowohl, als in mehrern Stellen that; er verweist unmittelbar auf die Quellen: und wenn auch diese (im satyrischen Fache) nicht immer ganz so rein und lauter flossen, wie es etwa unser heutiger Geschmack verlangt; so war doch das Studium derselben zur Aufrechthaltung der Gelehrsamkeit überhaupt, und zur Bildung des Geschmacks ins besondere, immer viel zuträglicher, als das Studium inländischer Schriftsteller, das nur zu leicht

in eine Nachahmung überging, wobey auch die Sprache nichts gewann.

30) Griechische Schuhe stehen überhaupt für griechische Etikette und Artigkeit, da bekanntlich die Schuhe ein wichtiger Artikel in dem Putze der Griechen waren, und es deren eine überaus große Anzahl gab, die sich nach Stand, Alter und andern Umständen unterschieden. Mit den sordibus deutet der Dichter wahrscheinlich auf eine Gattung ungehobelter Renomisten, etwa die hircosos und varicosos Centuriones, wozu der Pulsenius ingens am Schlusse der fünften Satyre gehört. — Nur ungebildete Menschen können jemanden wegen seiner Artigkeit, oder wegen eines Naturfehlers ins Gesicht verspotten. Kleine Seelen dieser Art sind also die erste Gattung von Leuten, die er perhorrescirt. — Zu diesen kleinen Seelen gehören auch die, welche sich ihrer kleinen Verdienste wegen groß machen, wie dieser Polizeylieutenant in Aret.

31) Die andere Gattung Menschen, von denen Persius nicht gelesen seyn will, sind die Verächter der ernsten Wissenschaften, Mathematik und Philosophie. Er nennt hierbey Cyniker, nicht in honorem Demetrii Cynici, wie Casaubonus voraus anführt, sondern weil es von dieser Sec-

te wie von der ſtoiſchen damahls in Rom wimmelte, und weil die Cyniker, um ihres Schmutzes und abenteuerlichen Aeußern willen, vielleicht ſehr oft ein Geſpött der Gaſſenbuben und feilen Dirnen waren.

32. Bleibt, ſagt er, bey eurem Gewerbe, und laßt meine Schriften ungeleſen. Edictum, nähmlich Praetoris (die auf dem Forum angeſchlagen waren) nehme ich für Forum überhaupt, wo ſich die Tagediebe gewöhnlich den ganzen Morgen herum trieben. So verweiſt Horaz oder Ennius die Waſſertrinker auf das Forum, um dort lieber Handelsgeſchäfte zu treiben, da ſie zu Dichtern ſich nicht ſchicken (Br. 1, 19, 8.) Forum puteal que Libonis mandabo siccis. Das ganze Reſolutum, welches der Dichter dieſen Herren ertheilt, gleicht dem horaziſchen (Sat. 1, 10.):

Demetri teque Tigelli
discipularum inter jubeo plorare cathedras.

Die zweyte Satyre.

An Plotius Macrinus.

Die Veranlassung dieser Satyre ist der Geburtstag des Macrinus. Der Dichter fordert ihn zu einer dankbaren Spende an den Genius seines Lebens auf, und davon geht er auf den religiösen Unfug über, den man in seinem Zeitalter mit Gebethen, Weihungen und Geschenken an die Götter trieb: ein Gegenstand, den Juvenal in seiner zehnten Satyre ebenfalls behandelt. Beyde haben ohne Zweifel den berühmten platonischen Dialog ähnlichen Inhalts gekannt: ihre Gedanken begegnen den platonischen oft: dennoch sieht man in

beyden zu sehr die individuellen Veranlassungen und Beziehungen, als daß man mit den gewöhnlichen Commentatoren sagen könnte, sie hätten ihre Satyre aus Platons Alcibiades (dem zweyten) entlehnt.

Der größte Theil der heutigen, und noch dazu der großen Welt, sagt Persius, hat beständig ungerechte und thörichte Anliegen an die Götter; Bitten, die sie nicht laut vorzutragen wagen; Bitten sogar, die sie dem ungerechtesten und verworfensten Richter, einem Stajus, kaum eröffnen dürften. Schon kleine Kinder werden mit abergläubischen Gebräuchen und lasterhaften Wünschen eingeweiht. — Eine andere Art von Thoren sind die, welche den Göttern Bitten vortragen, deren Erfüllung sie durch ihr eignes Benehmen den Göttern unmöglich machen, die um Gesundheit flehen, und ihren Körper durch Völlerey verderben; die um Segen für ihre Heerden bethen, und ein Stück nach dem andern zum Opfer wegschlachten. — Nicht geringere Thoren sind endlich die, welche die Tempel mit goldenen Statüen und dergleichen Kostbarkeiten beschenken, die dort unnütz und ungebraucht veralten. Sie wollen dankbar seyn; und indem sie den Göttern menschliche Neigungen und Schwachheiten andichten, wähnen sie, ihnen durch prächtige Geschenke danken zu müssen,

wie man Menschen dankt. „Laßt uns," schließt er, „der Gottheit solche Opfer bringen, die kein reicher Böſewicht zu bringen vermag; ein Herz welches das Gute liebt, ein unbeflecktes Gewiſſen!"

Es iſt ein Einfall, der nur in einem fantaſiereichen Gedichte glänzen kann:

Da die Götter menſchlicher noch waren,
waren Menſchen göttlicher.

Eben dieſe geprieſene Göttlichkeit der Menſchen iſt wegen der Menſchlichkeit der Götter ſehr wenig, und man könnte eben ſo richtig und eben ſo leer ſagen: da die Menſchen thieriſcher noch waren, waren Thiere menſchlicher. — Es unterliegt nähmlich keinem Zweifel, daß ein Aberglaube, wie dieſer, den Perſius hier rügt, zunächſt in dem allgemeinen Geiſte der alten Religionen ſeinen Grund habe. Man dachte ſich die Götter zu menſchlich, als daß man ihnen nicht auch die ſchlimmſten Wünſche und Begierden anvertrauet hätte; zu ſchwach, als daß man nicht hätte glauben ſollen, ſie mit Geſchenken und Opfern zu beſtechen. Alle Gebethe der Alten ſind nicht Bitten um die Gnade der Götter, ſondern Aufforderungen an ihre Erkenntlichkeit für dargebrachte Opfer und Gaben, für geleiſtete Dienſte.

In eben dem Verhältnisse, als sich die Religion noch heute in einzelnen Vorstellungsarten den Begriffen der Alten nähert, findet sich auch der gerügte Aberglaube wieder. Wahre Religion und Aberglaube unterscheiden sich zu allen Zeiten dadurch, daß jene zu der Gottheit hinauf zu steigen sucht in Geist und Wahrheit, dieser sie zum Menschen herab zieht. Noch heute hat der so genannte fromme Aberglaube der Gottheit eine Menge ökonomischer Anliegen vorzutragen; noch heute weiht er Kinder mit magischen Zeichen und Worten; noch heute traut er auf die Wunderkraft des Gebeths, die ohne menschliches Zuthun wirksam ist; noch heute stiftet er sich in Kirchen und Kapellen goldne und silberne Denkmahle. Wenn aber gleichwohl ein Satyriker unserer Zeit sich diesen Gegenstand nicht wählen würde: so ist die Ursache die, weil der Unfug dieser Art heuts nur bey einer Gattung des Pöbels zu Hause ist, die — keine Satyren liest. Persius aber spricht von den Großen seiner Zeit.

Um nicht weiter nach Zeugen zu suchen, so erhellt aus Juvenal und Persius zur Genüge, daß die Großen jener Zeit im Durchschnitt meistens moralischer Pöbel waren. Ihre Jugend war, wie sie unser Dichter in der dritten Satyre schildert, und ihr Alter, wie es sich zu einer solchen Jugend

schickt. Reichthum und Ueberfluß machte in ihren Augen alle litterarische und moralische Bildung überflüssig. Eingesogene religiöse Vorurtheile, denen sie nie durch Denken und Studieren entgegen arbeiteten, wurden durch den Mangel an innerer Moralität, der sich so gewöhnlich hinter die Beobachtung äußerer Ceremonien zu verstecken sucht, zum krassesten Aberglauben ausgebildet.

Den Mann, welcher nach Versicherung unsers Dichters von diesem Schlage eine lobenswürdige Ausnahme machte, kennen wir übrigens nicht näher. Der alte Scholiast nennt ihn einen gelehrten Mann, der unsern Persius väterlich geliebt, und ihm einmahl einen Acker um einen mäßigen Preis abgelassen habe.

Hunc, Macrine, diem numera meliore lapillo,
Qui tibi labentes apponit candidus annos.
Funde merum Genio: non tu prece poscis emaci,
Quae nisi seductis nequeas committere Divis.
At bona pars procerum tacita libabit acerra.
Haud cuivis promtum est, murmurque humilesque susurros
Tollere de templis, et aperto vivere voto.
Mens bona, fama, fides, haec clare, et ut audiat hospes:
Illa sibi introrsum, et sub lingua immurmurat: o si
Ebullit patrui praeclarum funus! et, o si
Sub rastro crepet argenti mihi seria dextro
Hercule! pupilumve utinam, quem proximus heres

Bezeichne diesen Tag mit weißem Steine 1),
Macrin! Es ist ein Glückstag; er vermehrt
Die Zahl verstoßner Jahre. Auf, und spende
Most deinem Genius 2)! Du bettelst nie
Um Dinge, die sich heimlich nur und sacht 3)
Den Göttern sagen lassen — Heut zu Tage
Kann unsre große Welt durchaus nur schweigend
Den Göttern opfern. Sage, wie viele könnten,
Wär's nöthig, ohne heimliches Gelispel,
Mit heller lauter Stimme, ihren Wunsch
Zum Himmel schicken? Nur die Worte: Weisheit
Und guter Ruf und Treue, spricht der Bether
Ganz laut und für des Nachbars Ohr vernähmlich;
Allein in sich hinein brummt er verbissen:
„O möchte bald des Onkels Leichenzug
Die Straßen Roms mit Lärm und Menschen fülle 4)! —
O stieß' einmahl durch Herkuls Huld 5) mein Spaten
An einen Topf mit Gelde! — Ginge doch
Mein Mündel, der allein den sichern Weg

Impello, expungam: namque est scabiosus, et acri
Bile tumet. Nerio jam tertia ducitur uxor.
Haec sancte ut poscas, Tiberino in gurgite mergis
Mane caput bis, terque, et noctem flumine purgas.
Heus age, responde (minimum est quod scire laboro)
De Iove quid sentis? estne ut praeponere cures
Hunc, cuinam? cuinam? vis Staio? an scilicet haeres,
Quis potior judex, puerisve quis aptior orbis?
Hoc igitur, quo tu Jovis aurem impellere tentas,
Dic agedum Staio: pro Juppiter o bone, clamet,
Juppiter! at sese non clamet Juppiter ipse?
Ignovisse putas, quia cum tonat, ocius ilex
Sulphure discutitur sacro, quam tuque, domusque?
An quia non fibris ovium, Ergenaque jubente,
Triste jaces lucis, evitandumque bidental,
Idcirco stolidam praebet tibi vellere barbam
Juppiter? aut quidnam est, qua tu mercede Deorum

Zur Erbschaft mir vertritt, bald aus der Welt!
Was soll er hier? bald quält ihn Gallenfieber,
Bald Frieſel. — Ach beglückter Nerius,
Sieh! heut begräbt er schon sein drittes Weib 6).“ —
Beym Himmel! fromme Wünſche, und ſie bald
Erfüllt zu ſehen, tauchſt du deinen Kopf
Des Morgens zwey und drey Mahl in den Tiber,
Die Schuld der letzten Nacht rein abzuwaſchen 7).
Ein Wort, mein guter Freund! antworte mir
(Die Frage ſelbſt iſt unbedeutend); ſprich,
Was dünket dir vom Zevs? ziemt einem andern
Der Rang vor ihm? „Wie? einem andern? wem?“
Dem Stajus 8), dächt' ich, nun? du ſtehſt noch an,
Wer von den beyden wohl ein beßrer Richter,
Ein beßrer Vater aller Waiſen ſey?
Nun geh einmahl, und ſage das dem Stajus,
Was du vor Jovis Thron zu bethen wagſt:
Zevs! würd' er rufen, du allmächtiger Zevs!
Und doch ſoll Zevs nicht zu ſich ſelber rufen?
Wähnſt du vielleicht, er könne dir nicht zürnen,
Weil ſeiner Rechte Blitz dein Haus und dich
Verſchont, und einen Baum zerſchmettert? wie?
Weil du noch nicht vom rächeriſchen Blitz
Zerſchmettert, auf Ergenna's 9) Wink geweiht
Im Walde liegeſt, darfſt du Zevs darum

Emeris auriculas? pulmone, et lactibus unctis?
Ecce avia, aut metuens Divûm matertera, cunis
Exemit puerum, frontemque atque uda labella
Infami digito, et lustralibus ante salivis
Expiat, urentes oculos inhibere perita.
Tunc manibus quatit, et spem macram supplice voto
Nunc Licini in campos, nunc Crassi mittit in aedes.
Hunc optent generum rex et regina: puellae
Hunc rapiant: quidquid calcaverit hic, rosa fiat.
Ast ego nutrici non mando vota: negato
Juppiter haec illi, quamvis te albata rogarit.
Poscis opem nervis, corpusque fidele senectae:
Esto, age: sed grandes patinae, tucetaque crassa
Annuere his superos vetuere, Jovemque morantur.
Rem struere exoptas caeso bove, Mercuriumque
Arcessis fibra: da fortunare penates,

Am Barte ſpielen? Sprich, durch welche Gaben
Hoffſt du das Ohr der Götter zu beſtechen?
Durch Lungen etwa oder fette Milch?
Sieh! eben hebt die gottesfürchtige
Großmutter oder Tante dieſes Kind 10)
Mit frommen Augen aus der Wiege, ſtreicht
Ihm Stirn und Lippen mit dem Mittelfinger,
Und ſalbt mit Speichel ſie, um Hexenblicke
Von ihm zu bannen, wiegt ihn auf den Händen,
Und wünſchet ihn in Liciens Gefilde
Und Craſſus Haus hinein. Ihn müſſen König
Und Königinn zum Eidam ſich erſehn,
Um ihn die Mädchen unſrer Stadt ſich reißen,
Auf ſeinem Fußtritt lauter Roſen blühn!
Erlaub' ihr keine Wünſche, Zevs 11)! erfülle
Nicht einen, wenn ſie gleich in weißen Kleidern
In deinen Tempel dich zu bitten nahte.
Du flehſt um Nervenſtärke, flehſt um hohes
Kraftvolles Alter! Gut! der Wunſch mag ſeyn!
Nur, leider, nöthiget die volle Schüſſel
Und fette Wurſt, die du ſo gierig ſchlingſt,
Zevs und die Götterzunft zum böſen Nein!
Du dort, bedacht dein Gut zu mehren, ſchlachteſt
Den beſten Stier, und lockſt durch fette Nieren
Der Maja Sohn 12). Beglücke, heißt's, mein Haus,
Mein großes Vieh und meine junge Heerde!

Da pecus, et gregibus foetum. Quo, pessime, pacto,
Tot tibi cum in flammis junicum omenta liquecant?
Et tamen hic extis, et opimo vincere ferto
Intendit: jam crescit ager, jam crescit ovile,
Jam dabitur, jam jam: donec deceptus, et exspes
Nequidquam fundo suspiret nummus in imo.
Si tibi crateras argenti, incusaque pingui
Auro dona feram, sudes, et pectore laevo
Excutias guttas, laetari praetrepidum cor:
Hinc illud subiit, auro sacras quod ovato
Perducis facies: nam fratres inter aënos,
Somnia pituita qui purgatissima mittunt,
Praecipui sunto, sitque illis aurea barba.
Aurum, vasa Numae, Saturniaque impulit aera,
Vestalesque urnas, et Tuscum fictile mutat.
O curvae in terris animae, et coelestium inanes!
Quid juvat hoc, templis nostros immittere mores,

Verrückter! kann er das, wenn du zum Opfer
Ihm täglich so viel Stücke würgst? und doch
Wähnt dieser Thor durch fette Opferkuchen
Und Eingeweide ihn zu zwingen! bald,
Bald blüht mein Feld! bald mehrt sich meine Heerde,
Bald wird er mich erhören, bald! So träumt
Der arme Narr, bis er getäuscht, betrogen
Und hoffnungslos den leeren Boden sieht.
Gesetzt, dir wird ein silbernes Gefäß,
Ein goldgediegner Blumentopf zu Theil:
Wie schlägt vor übergroßer Freude dir
Das Herz empor! Schweiß rollt von deiner Wange,
Und Freudenthränen strömen dir herab.
So, denkst du, müssen nun die Götter auch
Sich über blankes Gold und Silber freun.
Drum mußt du flugs die heiligen Statüen
Mit Gold aus deiner Beute 13) kleiden; traun,
Die ehrnen Brüder da, die uns so manche
Heilsame Träume senden, sind es werth,
Vor anderen, mit goldnem Bart zu prangen.
Darum hat längstens Numa's schlechte Vasen 14)
Saturnus Erz, und der Vestalen Urnen
Und Thusca's Thon das blanke Gold verdrängt.
O niedre Seelen, ihr, fest an den Staub
Gekettet, von der Gottheit nicht erhellt!
Was nützt es, in die Tempel unsre Sitten

Et bona Diis ex hac scelerata ducere pulpa?
Haec sibi corrupto casiam dissolvit olivo:
Et Calabrum coxit vitiato murice vellus:
Haec baccam conchae rasisse, et stringere venas
Ferventis massae crudo de pulvere jussit.
Peccat et haec, peccat: vitio tamen utitur: at vos
Dicite pontifices, in sancto quid facit aurum?
Nempe hoc, quod Veneri donatae a virgine puppae.
Quin damus id Superis, de magna quod dare lance
Non possit magni Messalae lippa propago,
Compositum jus fasque animo, sanctosque recessus
Mentis, et incoctum generoso pectus honesto?
Haec cedo ut admoveam templis, et farre litabo.

Zu tragen, und die Laster dieser Welt
Den Göttern auch zu ihrem Glück zu leihn?
Sieh, unsre Eitelkeit bereitet Salben 15)
Aus Oehl und Narden, tränkt die reine Wolle
Calabriens 16) mit fremdem Purpursaft;
Sie hat gelernt die Perlen aus der Muschel
Zu brühen 17), und das Silber von den Schlak-
ken
Durch die Gewalt der Gluth zu scheiden. Wohl
Ist beydes Thorheit, aber wird nicht Mancher
Der Thorheit froh? Ihr aber, Priester, sagt,
Was hilft das Gold im Tempel? Traun, so
wenig,
Als Cypria'n die Puppe, die das Mädchen
Ihr weihte 18). Lasset uns den großen Göttern,
Was der mißrathne Sohn Messalas 19) nicht
Auf seinen großen Schalen spenden kann!
Auf, lasset uns ein reines Herz, das Ränke
Und Falschheit haßt, in dessen Heiligthum
Nichts wohnt, als Tugend 20), das sonst keinen
Werth,
Als Seelenadel kennt, den Göttern weihn!
Bringt das in ihre Tempel, und ihr könnt
Getrosten Muths mit schlechtem Mehle 21) op-
fern.

1) Es war, wie Plinius Hist. 7, 40. sagt, eine alte Sitte der Thrazier, die glücklichen Lebenstage mit weißen, die unglücklichen mit schwarzen Steinen (calculus, lapis) zu bemerken, welche sie in einen Kasten warfen, und am Ende eines Jahrs durchzählten, um nur das Facit ihrer genoßnen Freuden mit Einem Blicke zu übersehen. Der melior lapillus im Text ist natürlich der weiße Stein: und so oft auch diese Redensart bey lateinischen Dichtern und Prosaikern vorkommt, so scheint sie doch bey ihnen bloß Redensart gewesen zu seyn. Ich wüßte wenigstens keinen Beweis, daß diese Art von Lebenscontrolle römischer Nationalgebrauch genannt werden könne.

2) Ueber den Genius der Alten wird sich jeder Leser lieber bey Wieland (Horazens Briefe zweyter Theil), als bey mir, Belehrung suchen.

3) Der Zusammenhang bürgt für die casaubonsche Erklärung des seductis (in secretum quasi locum paululum a turba seductis). Die Auslegung durch corruptis ist darum schon weni-

ger zuläſſig, da dieſer Begriff des Beſtechens ſchon in emaci liegt, und die ganze Vergleichung des Macrin mit denen, die tacita acerra opfern, und murmur humilesque susurros in die Tempel bringen, etwas Aehnliches von dieſem heimlichen Benehmen enthalten muß.

Aber in wie fern kann hier Perſius ſich darüber aufhalten, daß die Menſchen ihre Wünſche nicht laut, ſondern nur intus oder mit heimlichem Gemurmel vortrügen? So viel iſt klar, daß in dieſer Stelle nicht von öffentlichen Gebethen (precationibus) ſondern von Privat-Gebethen (precibus) die Rede ſey. Dieſe wurden, wie natürlich, ſtille verrichtet: nur um des Nachbars willen pflegte der Bethende vielleicht in einem etwas lautern Aufſeufzen Worte, wie mens bona, fama, fides, als gehörten ſie in den Zuſammenhang ſeines Gebeths, vernemlich zu ſprechen. Perſius kann alſo eigentlich das heimliche Bethen ſelbſt wohl nicht tadeln, ſondern nur den Inhalt dieſer Gebethe, der eben darum bey manchen ſo tadelnswürdig wurde, weil er nicht von andern behorcht werden konnte. Die Menſchen, ſagt Seneca irgend wo, würden viel beſcheidnere Wünſche thun, wenn ſie laut bethen müßten. — Perſius hat alſo offenbar nur die Idee: die meiſten Menſchen haben Wünſche, die ſie gar nicht laut vortragen

können: wohl dir, der du aperto voto lebst, nur solche Wünsche hast, die du auf jeden Fall vor den Ohren des ganzen Volkes hersagen könntest. — Es war ein Symbolum der Pythagoräer: μετὰ φωνῆς εὔχεο, bethe laut! und hat in der Hauptsache den Sinn der Redensarten in publico, und aperto ostio vivere. Eine goldne Regel ist es, welche Marc-Aurel in seinen Selbstbetrachtungen gibt: Gewöhne dich, immer nur solche Dinge zu denken, daß, wenn dich plötzlich jemand fragt: was denkst du jetzt? du sogleich antworten könntest: das oder das.

4) Die Bemerkung des Casaubonus ist sehr richtig, daß der Zusatz praeclarum zu funus eine Art von Beschönigung dieses unnatürlichen Wunsches seyn solle. Der Bethende will damit eine gewisse Gutmüthigkeit zeigen, daß er seinem Onkel, dem er den baldigen Tod wünscht, wenigstens ein prächtiges Leichenbegängniß zudenkt. Eine ähnliche Beschönigung kommt bey dem folgenden Wunsche, der dem Mündel gilt, ebenfalls vor, namque est scabiosus.

5) Herkules präsidirte über die Schätze. Man bethete zu ihm, wenn man auf diese Art reich werden wollte, und verhieß ihm den zehnten Theil. Vergl. Wieland zu Horaz Sat. 2. 6.

6) Wie viel dieser glückliche Witwer, dessen Nahmen schon bey Horaz Sat. 2, 3, 69. vorkommt, und wahrscheinlich ein nomen commune ist, mit jeder seiner Frauen zur Mitgabe erhalten hatte, läßt sich freylich nicht bestimmen. Zu Juvenals Zeiten, s. dessen zehnte Satyre V. 335, war die Mitgabe, der Vornehmen nemlich, ritu antiquo eine Million Sestertien: und eine dreyfache Acquisition dieses Sümmchens mußte allerdings einem Bonvivant jener Zeit, der so viel Ausgaben hatte, eine sehr beneidenswürdige Sache scheinen.

7) Fast unter allen Völkern des Alterthums gehören die nocturna gaudia unter diejenigen Dinge, welche ein Mensch, der am nächsten Morgen etwas mit den Göttern zu verkehren hatte, erst abbüßen mußte. Man wusch sich deßhalb äußerlich, und verwechselte dabey, wie gewöhnlich, äußere und innere Reinigkeit, eine Verwechslung, die in mehreren Gebräuchen, z. B. in dem Händewaschen zum Zeichen der Unschuld, vorkommt. Das Wasser des Tiberstroms hatte überhaupt eine besondere Heiligkeit: die abergläubische Mutter bey Horaz Satyr. 2, 3, 292. läßt ihren geneseten Sohn, dem Gelübde nach, nackend seine Andacht im Tiber verrichten.

8) Dieſer Stajus, den unſer Dichter mit Jupitern in Contraſt ſetzt, um die Unverſchämtheit der Bethenden deſto lebendiger zu zeichnen, ſoll nach der Meinung des Caſaubonus eben der ſeyn, der an ſeinem Stiffſohne Cluentius, dem Clienten Cicero's (ſ. deſſen Rede pro Cluentio) das Attentat einer Vergiftung beging. Dieſer zärtliche Stiefvater heißt beym Cicero Statius (nicht Stajus) Albius Oppianicus. Wer indeſſen auch dieſer Stajus geweſen ſey, ſo viel ſieht man aus dem Gebrauche, den hier Perſius von ihm macht, daß er ein malus judex, und pueris orbis non aptus geweſen ſeyn muß.

9) Ergenna, das Nomen proprium eines etruſciſchen Prieſters. Die ganze Sitte, das vom Blitz Getroffene mit beſonderer Ehrfurcht und Ceremonie zu behandeln und zu weihen, war urſprünglich etruſciſch. Es gab ordentliche libros fulgurales, wie die des berühmten Tagetes, worin die dabey zu befolgenden Ceremonien aufgezeichnet waren — Bidental eigentlich der Platz, wo etwas vom Blitze getroffen war, welchen die Prieſter mit feyerlichem Opfer, nahmentlich von Schafen (bidentales) weihten. Niemand durfte ihn betreten; der getödtete Körper ſelbſt wurde nicht, wie gewöhnlich, beerdigt, ſondern blieb liegen. — Hier ſteht bidental für einen vom Blitz

getödteten Körper selbst: der Beynahme evitandum erklärt sich aus dem Angeführten. Umständlicher handelt über diesen Gegenstand Salmasius zum Solinus S. 1142. Darum, sagt Persius, weil dir die Strafe nicht gleich auf dem Fuße nachfolgt, weil es dir wohl geht, wagst du, die Götter zu höhnen? Der Ausdruck, jemanden am Barte rupfen, ist bey den Alten für den Begriff des Verspottens sehr gewöhnlich; Casaubonus ist indessen geneigt, dem Dichter hier eine Anspielung auf den bekannten Muthwillen des Dionysius von Sicilien unterzuschieben, der dem Jupiter sein goldenes Halsband abnahm, und es mit einem wollnen vertauschte, weil dieß für alle Jahrszeiten passe; der der Statüe des Aeskulap den goldnen Bart wegnahm, weil es unschicklich sey, daß der Sohn in einem Barte erscheine, wenn der Vater (Apollo) glatt um das Kinn sey; und der, Trotz dieser und ähnlicher Tempelräubereyen, doch eine glückliche Schiffahrt, und ein langes glückliches Leben genoß. Lactanz macht (2, 4.) über diese Anekdote allerhand erbauliche Betrachtungen, aus welchen nur die letztere zur Geschichte der religiösen Denkart der alten Welt gehört: Fortasse a Platone didicerat, Deos nihil esse.

10) Nach der Angabe des Festus wurde ein Kind, welches der Vater zur Erziehung aufgenom-

men hatte, ein Knabe am neunten, ein Mädchen am achten Tage feyerlich eingeweiht, und mit dem Nahmen belegt (dies lustricus, nominalis). Bey dieser Weihung waren denn nun, wie sich von selbst versteht, und wie unsere Stelle besagt, Großmütter und Tanten sehr geschäftig, bezeichneten und salbten das Kind gegen alle Zauberey, schickten es der guten Vorbedeutung wegen in vornehme Häuser, und wünschten und betheten für dasselbe zu den Göttern. Mit dem Mittelfinger (denn dieß ist der infamis digitus, weil man nach alter Sitte mit Ausdehnung dieses Fingers gegen jemanden ihn höhnte und beschimpfte, s. Martial 2, 28.) machten sie wahrscheinlich allerley mystische Zeichen auf Stirn und Lippen, ohne oder mit Speichel. Der Speichel hat von je her in der materia medicomystica eine wichtige Stelle eingenommen; Plinius Naturg. 28, 4. hat hinlängliche Beweise, daß die Alten im Speichel eine sehr wunderthätige Kraft suchten. Der nüchterne Speichel, sagt er an einer Stelle, ist gegen die Schlangen ein Präservativ. Kopfschmerzen vertreibt man, wenn man mit der rechten Hand die rechte Kniekehle, mit der linken die linke, mit nüchternem Speichel einsalbt. Gegen Bezauberungen ist er vorzüglich sehr wirksam. Auch wenn man den Göttern eine allzu kühne Bitte vortragen will, darf man nur in den Schoß ausspucken, um Vergebung

zu erlangen. Hat man jemanden geschlagen, und empfindet Reue darüber, so ist es gut, sogleich mitten in die Hand zu spucken: augenblicklich mildern sich die Schmerzen des Geschlagenen. — Nach der Erzählung des Sueton Vesp. 7. soll der Kaiser Vespasian auch einmahl einen Blinden öffentlich mit Speichel curirt haben. — Drey Mehl ausspucken war von sehr magischer Kraft. Mehr von diesen Kräften des Speichels weiß Cornel. Agrippa, de occulta Philos. I. cap. 51. Für dieß Mahl dient er gegen die urentes oculos, Hexen- und Zauberblicke: denn daß auch die Römer so etwas, was unsern Hexen gleicht, kannten und fürchteten, erhellt schon aus Horazens achter Satyre des ersten Buchs und deren Commentaren zur Genüge. Wenn diese geheimnißvolle Bezeichnung des Kindes geendigt war, so wurde dasselbe, wie es hier zu heißen scheint, in vornehme und reiche Besitzungen getragen, um die liebevollen Wünsche für sein künftiges Glück mit einer sinnlichen Ceremonie desto kräftiger zu machen. Ich sage, zu heißen scheint: denn ob ich gleich die Erklärung des spem macram, als puerum macrum, nicht übel finde: so würde ich sie doch gegen die andere, welche spem in der Bedeutung von votum nimmt, nicht ganz zu vertheidigen wagen. Daß man die Kinder aus Aberglauben in die Tempel trug, wird durch andere

Beyspiele bestätigt: Caligula z. B. brachte seine Tochter Julia Drusilla in alle Göttertempel, und setzte sie der Minerva auf den Schooß, mit Vorbitte und Empfehlung. Sueton. 25, Joseph. Antiqu. 19, 1. Ob aber auch in die Häuser der Reichen, dafür habe ich jetzt keine anderen Belege zur Hand; unwahrscheinlich ist es indeß eben nicht. Licinius und Crassus sind übrigens, als Repräsentanten aller reichen Leute, aus lateinischen Autoren bekannt genug.

11) In den Worten des Dichters Ast ego nutrici non mando vota, liegt eine Anspielung auf die Formel, womit den Aruspicen angedeutet wurde, ihre Untersuchungen anzustellen:

Mando tibi, ut maximum Jovem audias.

12) Mercur war, wie jedes mythologische Compendium näher beweißt, der Patron alles ökonomischen Segens. Laß, bethet Horaz,

laß meine Heerden, o Mercur, mein Feld,
und alles Andre fetter werden, nur
nicht meinen Witz.

Bitten dieser Art wurden nach echter Sitte mit Opfern begleitet, und es mußte daher oft der Fall seyn, daß die Supplicanten, in der beständigen Hoffnung eines nahen wundervollen Segens von

oben herab, ihren natürlichen Segen nach und nach wegschlachteten, bis nichts mehr, auch kein Heckestück mehr übrig war. Ueberhaupt mußte dieß geistliche Lotto den Römern das Jahr hindurch ein Ansehnliches kosten.

13) Das aurum ovatum nehme ich überhaupt für erbeutetes Gold. Die Sieger pflegten gewöhnlich die Götter auch zu bedenken. — Die ehernen Brüder, deren Kinne hier mit goldenen Bärten beehrt werden, sollen nach einigen Auslegern die funfzig Söhne des Aegyptus seyn, die in der Halle des Apollo Palatinus standen, und eine Art von Somnambulismus und Incubation, durch was für Rapports ist unbekannt, hervor zu bringen vermochten (vim habebant, in somnis indicandi curationes et remedia morborum). Dann wären also diese Somnia pituita purgatissima solche Träume, in denen den Somnambuls die Mittel angezeigt werden, sich von der pituita zu helfen. Der große Pluralis, der in praecipui sunto inter fratres aënos ii, qui mittunt, steckt, erlaubt uns nicht, mit andern Auslegern hier den Kastor und Pollux zu verstehen. Wer jedoch an jene funfzig Mesmers von Erz nicht glauben will hat immer noch die Ausflucht übrig, unter fratres überhaupt Götterstatüen zu verstehen: die ganze Gruppe (etwa im Pantheon) hieße dann poetisch

familia, und diejenigen Götter, welche unter ihren Brüdern sich durch diese Träumereyen auszeichnen, wären etwa Apollo und Aeskulap, oder auch Osiris und Serapis, welche bekanntlich auch durch Träume den Patienten Arzeney empfohlen.

14) In den Zeiten der römischen Einfalt erlaubte der weise Numa nicht, goldene Gefäße und Statüen in die Tempel zu bringen. Vestalinnen und andre Priester bedienten sich damahls schlechter Gefäße von Thon, die in Thuscien am besten gefertiget wurden. In der goldnen Zeit (Zeit des Saturns) vertrat das Erz die Stelle des Goldes. Aber der Aberglaube hat das alles in unsern Tagen hinaus geworfen, und dagegen Gold aufgesetzt *). Bis auf die Besiegung Asiens, sagt Plin. Naturg. 34, 7. seyn die Statüen der Götter von Holz oder Thon gewesen: erst von diesem Zeitraum an sey die Luxuria begonnen. Vergl. 35, 43. (Die erste vergoldete Statüe ließ Glabrio seinem Vater errichten. Liv. 40, 34. Valer. Max. 2, 5.).

*) Hoc diis velut humanarum rerum maximum, cum grati videri volunt, consectant. Sen. Ep. 115.

15) Salben und Parfums gehörten wesentlich zur römischen Eleganz. Plinius spottet sehr ernstlich darüber, Naturgesch. 13, 1. und 3. Nicht bloß um wohl zu riechen, sondern auch um die Haut geschmeidig und glatt zu erhalten, und ihr einen sanften Glanz zu geben, salbten sich Männer und Weiber meistens den ganzen Leib mit den kostbarsten Parfums. — Pulpa, eigentlich Fleisch ohne Knochen, steht also hier in dem Sinne, in welchem die neutestamentarischen Schriftsteller den Ausdruck Fleisch brauchen, für Sinnlichkeit, Eitelkeit u. dgl.

16) Unter dem Calabrum vellus verstehe ich mit den Auslegern tarentinische Wollenzeuge. Nach Plinius Naturg. 8, 48. war Tarent in Calabrien sehr berühmt wegen seiner guten Wolle. Der murex, mit dessen Feuchtigkeit man sie färbte, ist eine Art von Purpurschnecke, die von der eigentlichen Purpura verschieden war. Plinius Naturg. 9, 36. und dessen Commentator kann jedem Wißbegierigen nähere Auskunft geben. Vitiari ist übrigens, wie corrumpere, nicht eigentlich zu verstehen: alles heißt verdorben, was entweder zu einem andern Zwecke gebraucht wird, als es an sich dient, oder was mit einem andern Ingrediens vermischt wird.

17 Vom Absondern der Perlen aus den Muscheln handelt Plinius Naturg. 9, 35. ausführlicher. — Das Folgende venas serventis massae etc. bezieht sich wahrscheinlich auf Gold oder Silber; aber dann hat der Dichter einen Fehler gegen die römische Kunstsprache begangen, die nach Plin. 34, 14. den Ausdruck stringere bloß von Bearbeitung des Eisens brauchte.

18) Die griechischen und römischen Mädchen weihten, wenn sie mannbar wurden, der Venus Puppen von Gyps, die, nach der griechischen Benennung ἀνδριαταρια zu schließen, vielleicht Jünglinge vorstellten. Die Griechen nannten sie allgemein κορας. — Wie falsch übrigens diese Stelle verstanden werden kann, davon mag folgende Kritik des H. Lactantius 2, 4. (de origine erroris) einen kleinen Beweis geben. Nachdem er den Dichter über die letztern Verse dieser Satyre gelobt hat, fährt er fort: Verum illud ridiculum subdidit: hoc esse aurum in templis, quod sint Veneri donatae a virgine pupae: quas ille ob minutiem fortasse contemserit. Non videbat enim, simulacra ipsa et effigies Deorum, Polycleti et Euphranoris et Phidiae manu ex auro atque ebore perfectas, nihil aliud esse quam grandes pupas — a barbatis hominibus consecratas. Sollte das Persius wirklich nicht einge-

sehen haben? Lactanz irrt sich sehr, und der origo dieses erroris war der, daß der gute Pater nicht auf den Zusammenhang Achtung gab.

19 Der ausgeartete Sohn des Messala (denn lippus steht auch für moralische Gebrechen) war — ein ausgearteter Mensch. Weiter weiß ich nichts von ihm: desto mehr könnte ich aber aus dem alten Scholiasten von seinem Vater Cotta Messalinus mit dem Beynahmen Aurelius Maximus und Corvinus erzählen, wenn uns hier damit etwas gedient wäre. Am besten ist es wohl, anzunehmen, daß Messala, wobey M. Valerius Corvinus Messala zum Grunde liegt, bey den Dichtern für einen jeden vornehmen Mann gebraucht wird, wie Crassus für einen Reichen.

20) Ein pectus incoctum honesto ist eine Seele, die nicht bloß einen leichten Anstrich vom Guten hat, sondern ganz darin eingefärbt ist. Lactantius 6, 2. leiht unserm Dichter dafür das Wort naturalis, und scheint incoctum für: nicht gefärbt, nicht geschminckt, genommen zu haben.

21) Far, eine Art von Dünkelkorn, mit dessen bloßer Opferung sich nur die Armen begnügten. Es wurde nebenbey auch bey großen Opfern gebraucht.

Dritte Satyre.

Eine umständliche Herzenserleichterung über den Ton der damaligen Jugend, ihre Trägheit, Abneigung von ernsten Studien, ihren Adelstolz und ihre Ausschweifungen. Der alte Scholiast will, daß diese Satyre aus Lucilius viertem Buche copiirt (denn mehr soll doch transtulit wohl nicht heißen) sey: aus den wenigen Fragmenten dieses Letztern geht aber nur so viel hervor, daß Lucil darin auf die Ausschweifungen der damaligen Welt überhaupt los zog*). Eine besondere Erläuterung bedarf das Ganze dieser pädagogischen Satyre nicht.

*) Ein Fragment aus dem dritten Buche des Lucilius, welches sich so anfängt:

E somno pueros cum mane expergitus clamo,

scheint der gegenwärtigen Satyre verwanter zu seyn.

Man wird es hoffentlich nicht tadeln, wenn ich hier zu einer beliebigen Vergleichung eine Stelle aus Hrn. Meiners schätzbarer Schrift: Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer, herüber nehme. Es ist dort von den Zeiten des Sulla die Rede.

Eine Folge der Verdorbenheit beyder Geschlechter (heißt es S. 205 f.) war die Vernachläßigung der Erziehung der Kinder, und die frühe Ausartung der Jugend, besonders der edlen und vornehmen Jugend, der kein Mittel fehlte, alle ihre Lüste zubefriedigen, und die auch ohne persönliche Verdienste allein durch den Ruhm ihrer Vorfahren und durch das Ansehen ihrer Familien zu den höchsten Würden zu gelangen hoffte. Im Zeitalter des Cicero war es noch seltener, als im vorhergehenden, daß Jünglinge aus den ersten Häusern sich durch den Umgang mit großen Staatsmännern und durch die Begleitung berühmter Feldherren im Kriege zu tüchtigen Bürgern und erfahrnen Heerführern auszubilden suchten*). Durch diese Entfernung von großen Männern, und durch die Ungewohnheit aller Arbeiten oder Gefahren des Krieges wurden sie so entnervt, daß sie nicht

*) Cic. de Offic. 2, 13.

einmahl den Anblick des Feindes ertragen konnten. — (S. 208.) Die jungen Römer hatten auch meistens nicht einmahl Kraft und Muth genug für die weniger beschwerlichen Künste des Friedens. Die Beredtsamkeit und Rechtsgelehrsamkeit fingen, nicht weniger als die Kriegswissenschaft, zu sinken an**). — Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Vaterlandsliebe waren so sehr verschwunden, daß Cicero sich nicht zu sagen scheute, daß man diese Tugenden nicht allein unter den Jünglingen seiner Zeit, sondern nicht einmahl mehr in Büchern fände***). Völlerey hingegen, unbesonnene Verschwendung, Unterhaltung und Verbindung mit liederlichen Weibspersonen waren herrschende Sitte geworden****). Wenn man den Cicero, Cato und Brutus ausnimmt; so war unter allen großen Staatsmännern und Helden dieses Zeitalters kein einziger, der nicht eine schändliche und ausschweifende Jugend geführt, und einen großen Theil der jugendlichen Laster auch in die nachfolgenden Zeitalter hinüber gebracht hätte*).

**) Cic. de Orat. I. in Brut. c. 6. pro Coelio 19.

***) Pro Coelio 17.

****) Pro Coelio 18. 20.

*) Pro Coelio. 18. 20.

Wenn man bedenkt, daß seit dieser Zeit die republikanische Verfassung Roms völlig umgestürzt, und Rom nun schon eine geraume Zeit von den verworfensten Regenten beherrscht war: so kann man ungefähr einen Schluß machen, wie es zu Persius Zeit mit der lieben Jugend aussehen mochte, und man muß die Mäßigung dieses Satyrikers bewundern, der dennoch so glimpflich mit den jungen Herren verfährt.

NEMPE haec assidue. jam clarum mane fenestras
Intrat, et angustas extendit lumine rimas:
Stertimus, indomitum quod despumare Falernum
Sufficiat, quinta dum linea tangitur umbra.
En quid agis? siccas insana canicula messes
Jamdudum coquit, et patula pecus omne sub ulmo est.
Unus ait comitum: verumnè? itane? ocius adsit
Huc aliquis: nemon'? turgescit vitrea bilis:
Findor: ut Arcadiae pecuaria rudere credas.
Jam liber, et bicolor positis membrana capillis,
Inque manus chartae, nodosaque venit arundo.
Tunc queritur, crassus calamo quod pendeat humor,
Nigra quod infusa vanescat sepia lympha;

So also Tag vor Tag 1)! — Schon dringt der Morgen
Durch unsre Fenster, und durchstrahlt die Spalten,
Und wir, wir schnarchen ruhig bis um eilf,
Um das Falernerräuschchen zu verdampfen 2).
Schämst du dich nicht? der heiße Hundsstern sengt
Die Felder längst, und Hirt und Heerden ruhn
Gemächlich schon im Schatten breiter Ulmen.
Im Ernste? gähnt der faulen Schläfer einer.
In vollem Ernst. Geschwind denn! ist kein Mensch
Vorhanden? Heda, he! die Galle schwillt
Dem jungen Herrn; er schäumt und brüllt 3), wahrhaftig
Trotz einem Langohr aus Arkadien.
Jetzt bringt man ihm ein Buch, und wohlgeschälte
Zweyfarbige Membranen 4) und zum Schreiben
Ein festes Rohr. Nun geht es erst ans Keifen:
Da ist die Dinte viel zu zäh, mit Wasser
Verdünnt, wird sie zu bleich, und kleckst
Die Worte doppelt aus der dummen Feder.
Unglücklicher, mit jedem Tage mehr

Dilutas queritur geminet quod fistula guttas.
O miser, inque dies ultra miser! huccine rerum
Venimus? at cur non potius, teneroque columbo
Et similis regum pueris, pappare minutum
Poscis, et iratus mammae lallare recusas?
An tali studeam calamo? cui verba? quid istas
Succinis ambages? tibi luditur: effluis amens.
Contemnere: sonat vitium percussa, maligne
Respondet viridi non cocta fidelia limo.
Udum et molle lutum es, nunc, nunc properandus, et acri
Fingendus sine fine rota: sed rure paterno
Est tibi far modicum, purum et sine labe salinum.
Quid metuas? cultrixque foci secura patella est.
Hoc satis? an deceat pulmonem rumpere ventis,
Stemmate quod Tusco ramum millesime ducis,

Beklagenswerth! So weit ist's schon mit dir
Gediehn? was fehlt nun noch, so kehrst du wieder
Zum Kind zurück, willst, wie ein junges Täub-
chen,
Gefüttert seyn 5), willst Fürstensöhnen gleich
Von nichts, als klar gehacktem Muße, leben,
Und zürnst und weinst erbittert, wenn die Amme
Dich in den Schlaf zu lullen sich bemüht.
„Soll ich mit einer solchen Feder schreiben?"
Wem sagst du das? was sollen die Excusen?
Du narrst dich selber; wie ein schlecht Gefäß
Läufst du auf allen Seiten aus. Der Topf
Aus grünem Thon, im Ofen nicht gebrannt,
Verräth sich bald, tönt dumpf und parrend wieder.
Das Bild gilt dir. Ein feuchter weicher Thon
Bist du; auf! auf! noch kann die schnelle Scheibe
Dir Form und Werth verleihn; drum säume nicht!
„Ich? und warum? mein väterliches Erbe
Bringt gute Frucht; auf meinem Tische glänzt
Ein reines Salzfaß, ohne Schmuz und Flecken.
Was soll ich fürchten? vor der Laren Zorn
Schützt mich die fromme Spende vorm Altare."
Genügt dir das? hälst du's für rühmlich, dich
Wie einen Schlauch zu blähn, weil du, vom
Stamm
Hetruriens entsprossen, tausend Ahnen
Berechnen kannst? und in ein reich verbrämtes

Censoremne tuum vel quod trabeate salutas?
Ad populum phaleras: ego te intus, et in cute novi.
Non pudet ad morem discincti vivere Nattae?
Sed stupet hic vitio, et fibris increvit opimum
Pingue: caret culpa: nescit quid perdat: et alto
Demersus, summa rursus non bullit in unda.
Magne pater Divûm, saevos punire tyrannos
Haud alia ratione velis, cum dira libido
Moverit ingenium ferventi tincta veneno,
Virtutem videant, intabescantque relicta.
Anne magis Siculi gemuerunt aera juvenci,
Et magis auratis pendens laquearibus ensis,
Purpureas subter cervices terruit, Imus,
Imus praecipites, quam si sibi dicat, et intus
Palleat infelix, quod proxima nesciat uxor?

Gewand gehüllt den hohen Censor grüßest*)?
Den Pöbel nur mag Ring und Spange täuschen:
Mir, lieber Freund, erscheinst du sonder Hülle.
Schämst du dich nicht, wie Natta 6), gürtellos
Einher zu gehn, nach seinem Brauch zu leben?
Ihm hat das Laster Herz und Sinn gestumpft;
Ein dickes Fell ist über seine Nerven
Verbreitet. Ihn drückt keine Schuld, er kennt
Die Größe des Verlustes nicht, und hebet
Sein schweres Haupt nie aus dem Strom empor,
In dessen Abgrund er versunken liegt.
So, mächtigster der Götter, so bestrafe 7)
Die wüthende Tyrannenbrut, wenn schwarze,
Wenn giftige Begierde sie zu Thieren macht:
Laß sie die Tugend sehn, verlassen und
Vor Neid verwelken! Alle Gluth und Folter
Im ehrnen Stier Perills — was ist sie, was
Die Furcht des Höflings, dem von goldner Decke
Das Schwert aufs Haupt herunter drohte 8),
was? —
Nur leichte Marter gegen die, im Stillen
Sich selbst gestehn: Für mich ist nirgends, nirgends
Ein Retter mehr — und dieß Gefühl der Gattinn,
Bey der man ruht, nicht zu vertrauen wagen.

---

*) Weil du Ritter bist.

Saepe oculos, memini, tangebam parvus olivo,
Grandia si nollem morituri verba Catonis
Dicere, non sano multum laudanda magistro,
Quae pater adductis sudans audiret amicis.
Jure: etenim id summum, quid dexter senio ferret
Scire, erat in voto: damnosa canicula quantum
Raderet, angustae collo non fallier orcae:
Neu quis callidior buxum torquere flagello.
Haud tibi inexpertum curvos deprendere mores,
Quaeque docet sapiens braccatis inclita Medis
Porticus insomnis, quibus et detonsa juventus
Invigilat siliquis, et grandi pasta polenta.
Et tibi quae Samios diduxit litera ramos,
Surgentem dextro monstravit limite callem.
Stertis adhuc? laxumque caput compage soluta

Mit fettem Oehl tränkt' ich als Knabe mir 9)
Die Augen oft, aus Abscheu vor der letzten
Erhabnen Rede Cato's, die mein Lehrer
Aus Unverstand gar hoch erhob und pries,
Und die mit andern Freunden einst mein Vater
Voll banger Furcht mich declamiren hörte.
Denn damahls war's mein erster Wunsch,
und das
Vielleicht mit Recht, zu wissen, was im Brete
Der Sechserwurf 10) gewänne, um wie viel
Der Hundewurf verlöre; außer dem
Bemüht' ich mich, des Trichters engen Hals
Nie zu verfehlen, und im Kreiselspiele jeden
An Listen und Gewandtheit zu besiegen.
Du aber hast den krummen Pfad des Lasters
Erkundet, weißt, was die gelehrte Halle*),
Bemahlt mit den Triumphen über Perser,
Als Pflicht gebieth't, kennst jede Lehre, die
Die glatt geschorne Jugend, die bey Schoten
Und schwarzem Brot gedeiht 11), durch lange
Nächte
Begierig treibt; kennst schon des Samiers
Buchstaben, der die zwey lehrreichen Aeste 12)
Bedeutend ausstreckt, und den Weg zur Rechten,

*) Die Stoa.

Oscitat hesternum dissutis undique malis?
Est aliquid quo tendis, et in quod dirigis arcum?
An passim sequeris corvos, testaque, lutoque,
Securus quo pes ferat, atque ex tempore vivis?
Helleborum frustra, cum jam cutis aegra tumebit,
Poscentes videas: venienti occurrite morbo.
Et quid opus Cratero magnos promittere montes?
Discite o miseri, et causas cognoscite rerum,
Quid sumus, aut quidnam victuri gignimur, ordo
Quis datus, aut metae quam mollis flexus, et unde:
Quis modus argento, quid fas optare, quid asper
Utile nummus habet: patriae, carisque propinquis
Quantum elargiri deceat: quem te Deus esse
Jussit, et humana qua parte locatus es in re.
Disce: nec invideas, quod multa fidelia putet

So steil er ist, empfiehlt; kennst alles das,
Und kannst noch schnarchen, hängst, von gestern trunken,
Dein schlaffes Haupt zur Erde, reißest beyde
Kinnladen auf, und dehnst die Glieder gähnend.
Sprich, richtest du auf ein bestimmtes Ziel
Den Bogen, oder schläuderst du mit Scherben
Und Leim nach Raben, unbesorgt, wohin
Dein Fuß dich trägt, dein Eifer sich verirrt?
Vergebens heischt der Kranke, dessen Haut
Schon aufschwillt, einen Trank von Nieswurz noch.
Wehrt, eh sie naht, der bösen Krankheit Wuth!
Was braucht ihr durch Verheißung goldner Berge
Craterus Schutz zu kaufen? Lernt euch selbst
Und der Natur Gesetz und Willen kennen! —
Wer sind wir Sterbliche? zu welchen Pflichten,
Zu welchem Stand, nach wessen Plan geboren?
Wie und von wannen aus erreichen wir
Des Lebens Ziel am sichersten? wenn wird
Des Silbers Glanz verderblich? welche Wünsche
Sind edel und belohnend? welchen Werth
Hat das geprägte Gold? wie viel gebührt uns,
An Vaterland und Freunde zu verspenden?
Wozu hat mich die Gottheit auserkohren?
Und welchen Posten hat sie mir vertraut?
Dem forschet nach 13), und duldet ohne Neid,

In locuplete penu, defensis pinguibus Umbris,
Et piper, et pernae, Marsi monumenta clientis:
Maenaque quod prima nondum defecerit orca.
Heic aliquis de gente hircosa Centurionum
Dicat, Quod sapio, satis est mihi: non ego curo
Esse quod Arcesilas, aerumnosique Solones,
Obstipo capite, et figentes lumine terram,
Murmura cum secum, et rabiosa silentia rodunt,
Atque exporrecto trutinantur verba labello,
Aegroti veteris meditantes somnia, gigni
De nihilo nihilum, in nihilum nil posse reverti.
Hoc est, quod palles: cur quis non prandeat, hoc est.
His populus ridet, multumque torosa juventus
Ingeminat tremulos naso crispante cachinnos.
Inspice: nescio quid trepidat mihi pectus, et aegris

Wenn in dem Vorrathskeller jenes reichen
Patrons der fetten Umbrer manche Flasche
Verborgen liegt, der marsische Client
Ihm seine Dankbarkeit in guten Schinken
Und Pfeffer zollt, und der noch halb gefüllten
Lampretentonne schon die zweyte folgt.
Hier, irr' ich nicht, ruft einer aus der Zunft
Der bärtigen Centurionen 14): Freund,
Mir gnügt an meiner Weisheit: sorglos miss' ich
Arkesilas gelehrten Wörterkram
Sammt allen Kenntnissen der abgehärmten
Solone, die, den starren Blick zur Erde
Gefesselt, tief den Kopf gesenkt, mit ihrem
Hochweisen Ich im stillen Selbstgespräch
Verloren, bald die Lippen wüthend nagen,
Bald auf dem spitzen Munde Worte wägen, —
Und nichts, als Träume, denken, wie den Satz
Der Alten Welt: aus Nichts kann Nichts entstehn,
Und Nichts auch nie in Nichts sich wandeln.
Das,
Das macht dich bleich, vergält dir Speis' und Trank?
Sieh um dich! laut bespöttelt dich der Pöbel,
Und schamlos rümpft die muskelvolle Jugend
Den Mund, und schüttet sich vor Lachen aus.
Befühle 15) doch, sagt seinem Arzt der Kranke,
Den Puls einmahl! mir schlägt das Herz gewaltig,

Faucibus exsuperat gravis halitus, inspice sodes,
Qui dicit medico, jussus requiescere, postquam
Tertia compositas vidit nox currere venas,
De majore domo modice sitiente lagena
Lenia loturo sibi Surrentina rogavit.
Heus bone, tu palles. Nihil est. Videas tamen istud,
Quidquid id est: surgit tacite tibi lutea pellis.
At tu deterius palles: ne sis mihi tutor:
Jampridem hunc sepeli: tu restas. Perge, tacebo.
Turgidus hic epulis, atque albo ventre, lavatur,
Gutture sulphureas lente exhalante Mephites.
Sed tremor inter vina subit, calidumque triental
Excutit e manibus: dentes crepuere retecti.
Uncta cadunt laxis tunc pulmentaria labris.
Hinc tuba, candelae: tandemque beatulus alto

Ich weiß nicht wie; mein Athem ist so schnell,
Mein Mund so heiß. Was soll ich thun? gib Rath!
Der Arzt empfiehlt zuvörderst Bett und Pflege; —
Drey Nächte gehn dahin. Der Kranke fühlt
Des Blutes wilden Aufruhr halb gedämpft,
Denkt an ein Bad, und an des reichen Freundes
Weinkeller, und läßt mit Surrenterwein
Ein Fläschchen sich — ein zimlich Fläschchen — füllen.
Der Arzt erscheint. „Hm" schüttelt er, „ich finde
Dich etwas bleich!" Bleich? wenn's nichts Aergers ist!
„Sprich was dir ist! nimm sorgsam deiner wahr!
Die gelbe Haut schwillt dir unmerkbar höher."
Sie aber sind, Herr Arzt, noch drey Mahl bleicher.
Zum Glück bedarf ich keines Vormunds mehr,
Er ist bereits begraben: wollen Sie
Es werden? „Nun, so schwelge fort, ich schweige."
Drauf überfrißt der Kranke sich, und badet
Den bleichen Leib, wiewohl ihn schweres Keichen
Erschüttert, und mephitischer Geruch
Wie Schwefeldampf aus seinem Munde strömt.
Doch mitten unterm Wein ergreift ihn Zittern,
Der Hand entschlüft der wärmende Pocal,
Die blanken Zähne klappern, und das fette

Compositus lecto, crassisque lutatus amomis,
In portam rigidos calces extendit: at illum
Hesterni capite induto subiere Quirites.
Tange miser venas, et pone in pectore dextram,
Nil calet hic: summosque pedes attinge, manusque,
Non frigent. Visa est si forte pecunia, sive
Candida vicini subrisit molle puella,
Cor tibi rite salit? Positum est algente catino
Durum olus, et populi cribro decussa farina.
Tentemus fauces: tenero latet ulcus in ore
Putre, quod haud deceat plebeia radere beta.
Alges, cum excussit membris timor albus aristas:
Nunc face supposita fervescit sanguis, et ira
Scintillant oculi: dicisque, facisque, quod ipse
Non sani esse hominis, non sanus juret Orestes.

Gemüse fällt von selbst aus seinen Lippen.
Die Folgen nun? ein Leichenzug und Fackeln 16).—
Auf prächtigem Paradebette strecket
Der sanft Verschiedne seine starren Ferſen,
Mit Oehl beſalbt, dem Thore zu, und Bürger
Von gestern schultern seine Bahre auf.
Erforsche drum des Pulses Schlag, und lege,
Unglücksprophet, die Rechte mir aufs Herz!
„Hier glühet nichts.“ Betaste Hand und Füße!
Noch sind sie nicht erstarrt 17). „Wie aber, wenn
Dir Gold ins Auge blinket, oder lächelnd
Ein Mädchen aus der Nachbarschaft dir winkt?
Schlägt dann dein Herz nicht hoch empor? Gesetzt,
Es würden dir in einer heißen Scherbe
Pfannkuchen, aus gemeinem groben Mehle,
Und harter Kohl zum Mittagsmahl gereicht:
Was gilt's, dann ist dein ekler Gaumen wund?
Da blutet dir der zarte Mund von faulem
Geschwüre? denn so pöbelhafte Kost,
Wie Mangold ist, kann er unmöglich käuen.
Die blasse Furcht sträubt dir das Haar empor,
Und schüttelt dich Trotz einer Fieberkälte.
Wirst du zum Zorn gereizt, so flammt und funkelt
Dein Auge dir, so tobt's in jeder Ader,
Wie Fackelgluth; so sprichst und handelst du,
Daß selbst Oreſt der Tolle schwören muß,
Du seyst für einen Platz im Tollhaus reif 18).“

1) Man kann, wenn man will, annehmen, daß Perſius hier in der Rolle eines Philoſophen ſpricht, dergleichen die Römer zum Unterricht ihrer Söhne zu Hauſe zu haben pflegten. Er geht alſo in dieſer angenommenen Function in das Schlafzimmer ſeiner Zöglinge, und philoſophirt ſie aus dem Bette.

2) Nach alter römiſcher Sitte ſtand jedermann mit Anbruch des Tages auf, um ſich an ſeine Geſchäfte zu machen. In den Tag hinein zu ſchlafen, würde ſchimpflich geweſen ſeyn. Wieland zu der Stelle (Br. 1, 2, 35.)

et ni
posces ante diem librum cum lumine *).

— Nach der Sonnenuhr — quinta linea von 6 Uhr an gezählt, wäre 10 oder 11 gegen Mittag.

*) Turpis, ſagt Seneca Br. 122, qui alto sole semisomnis jacet, cujus vigilia medio die incipit, et adhuc multis hoc antelucanum est.

3) Ich lese sinditur mit Einigen, statt des unnatürlichen findor, ut.

4) Diese Membranen, worauf man schrieb, waren inwendig weiß, auswendig gewöhnlich roth angestrichen, nachdem das Rauhe abgeglättet war. Sepia oder sepiae succus für Tinte überhaupt, dergleichen auch aus Ofenruß gemacht wurde. Uebrigens fällt wohl jedem das horazische culpantur frustra calami von selbst ein.

5) Casaubonus führt bey dieser Gelegenheit eine Stelle aus Chrysostomus 13. Homilie über Paulus an die Römer an, worin der Heilige versichert, daß er Leute darüber klagen höre, daß ihnen das Käuen so viele Mühe mache.

6) Natta vielleicht ehemahls ein Nomen proprium, dann ein Appellativum des ehrsamen Gewerks der Taugenichtse. Ohne Gürtel die Toga zu tragen, war weibisch und liederlich. — Doch dieser, fährt der Dichter fort, sieht nicht ein, wie schlecht er ist, ihr aber, Schüler der Weisheit —

7) Dieser schönen Stelle erwähnt Augustin. de Mag. 9. Der Uebergang ist etwas abgebrochen: seine Schuld einsehen, und doch darin fort-

fahren, ist schrecklich, ist die ärgste Strafe, die Zevs jemanden auflegen kann. Die Tugend sehn, und sie nicht üben können!

8) Die Anspielungen auf Phalaris Ochsen und den Philosophen Damokles (s. Cicero Tuscul. 5, 20. 21.) sind leicht verständlich.

9) Um den Declamationsübungen und Aufsätzen zu entgehen, rieb ich mir oft die Augen mit Oehl damit ich morbi excusationem hätte. — Zu dergleichen Exercitiis oratoriis waren unter andern auch solche Themata gebräuchlich: was würde der oder jener hier gesagt haben, τίνας ἂν εἴποι λόγους? was konnte Cato vor seinem Tode noch gesprochen haben? so verstehe ich das dicere verba morituri Catonis. Es war eine gewöhnliche Schwachheit der Lehrer, die Exercitien ihrer Schüler besonders gegen Aeltern hoch heraus zu streichen, und eine natürliche Schwachheit der Väter, das zu glauben, daher oft mit mehrern Freunden die Schulen zu besuchen, und dort ihre lieben Söhnchen zu behören; sudans vor Freude und ängstlicher Theilnahme. Quintilian spricht auch von dieser Sitte 2, 7. und 10, 5.

10) Fiel die Seite des Würfels, auf der sechs Punkte standen, so hieß das Senio: fiel ein

Würfel wie der andere, canis. — Ein anderes Kinderspiel war das griechische τροπα, mit Nüssen oder Steinchen in einen engen Krug zu werfen. — Der Kreisel ist bekannt.

11) Lauter Prädicate von dem stoischen victus atque cultus. Siliquae, die Horaz und Juvenal unter der ganz schlechten und gemeinen Kost aufzählen, sind wahrscheinlich eine Art Hülsenfrucht oder die Schalen davon, wie der verlorne Sohn genoß. Die Polenta, deren Nahmen in der Geschichte eines großen Königs vorkommt, war ein Brot aus geschrotner Gerste, die Kost der Armen.

12) Der Buchstab des samischen Weisen Pythagoras ist das Y. Dicunt, sagt Lactantius 6, 3. humanae vitae cursum Y litterae esse similem, quod unusquisque hominum, cum primae adolescentiae limen attigerit, et in eum locum venerit, partes, ubi se via findit in ambas, haereat nutabundus u. s. w. Dieser symbolischen Vorstellung der beyden Scheidewege gedenken mehrere griechische und römische Dichter, mit und ohne den Nahmen des samische Weisen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser practische Weise sich solcher Versinnlichungen moralischer Ideen bedient haben kann: aber es ist auch nicht

unbeſtreitbar zu erweiſen, daß dieſe und ähnliche Symbole wirklich von ihm ſelbſt herkommen. Indeſſen iſt die Sache ſelbſt, auch ohne dieſe Beweiſe, verſtändlich.

13) Studiret, ruft unſer philoſophiſcher Dichter der Jugend zu, und leidet es ohne Neid, wenn andere ihr höchſtes Gut in Reichthümern ſuchen! — Er nennt Sachwalter und Patrone, weil unter den ſtudierten Römern damahls die Juriſten die einzigen waren, die ſich Geld machen konnten. Die Aerzte waren meiſtens Griechen; und was die Gelehrten von Profeſſion anlangt, ſo klagte in der Folge auch Juvenal, Sat. 7, 94 f.

Quis tibi Maecenas? quis nunc erit aut Proculejus,
Aut Fabius? quis Cotta iterum? quis Lentulus alter?

und 215 f.

Quis gremio Celadi, doctique Palaemonis adfert,
Quantum grammaticus meruit labor?

Allein wenn wir die herrlichen Geſchenke, die Perſius hier einem Sachwalter von ſeinen fetten umbriſchen Clienten machen läßt, näher beſehen: ſo verlieren ſie ſehr viel von ihrem Verführeriſchen. Wein, Pfeffer, Schinken möchte noch hingehen, aber die Mäna war nach Athenäus, Lucilius

(beym Nonius) und Cicero de fin. 2, 28. eine sehr gemeine und wohlfeile Art Seefische; und wenn man Juvenal in der erwähnten Satyre 119 f. ausrufen hört:

Quod vocis pretium? siccus petasunculus et vas
Pelamydum: aut veteres, Maurorum epimenia, bulbi:
Aut vinum Tiberi devectum, quinque lagenae;
Si quater egisti, si contigit aureus unus,
Inde cadunt partes u. s. w.

so sollte man wohl den damahligen Juristen die Uebertretung der Lex Cincia nicht zu hoch anrechnen, und Persius scheint also eben nicht die beneidenswerthesten getroffen zu haben. Allein da die Quantität der Geschenke so beträchtlich ist, daß die Herren schon wieder neue bekommen, cum prima nondum defecerit orca: so konnte das wohl im Ganzen immer ein Ansehnliches austragen.

14) Hier bekommen die hircosi Centuriones, auf die auch Juvenal nicht gut zu sprechen ist, s. dessen 16. Satyre, ihre erste Abfertigung. Hircosus, ist eben das, was sonst sordidus, das Ungehobelte, Schmutzige. Der Spott, den diese

Pulfenii über Philoſophie und Philoſophen ausſtoßen, iſt ganz aus ihrem Geiſte.

15) Philoſophie iſt die einzige Arzeney für die kranke Seele. Verſchmäht ſie nicht, ſonſt habt ihr in moraliſcher Rückſicht das Schickſal jenes leiblich Kranken, der den Rath ſeines Arztes verwarf. Dieß iſt offenbar die eigentliche Verbindung in dieſer Stelle, worin freylich das Tertium Comparationis nicht prăcis genug gefaßt iſt.

16) Anſpielungen auf Gebräuche bey Leichenbegängniſſen. — Wenn der Todte gewaſchen, geſalbt und gekleidet war (Compositus), ſo wurde er auf einem Paradebette, mit den Füßen gegen die Thür, ausgeſtellt. Die hesterni Quirites, friſchgemachte Freygelaßne des Verſtorbenen, trugen und begleiteten ihn dann zu Grabe (induto capite, d. h. mit ihren Freyheitsmützen auf dem Kopfe).

17) Die Vergleichung, die du da brauchſt, ſagt der widerſpänſtige Jüngling, paßt nicht auf mich: fühle mich an, ich bin geſund. Recht! antwortete der Dichter; leiblich biſt du geſund, aber wie ſteht es um die Geſundheit deiner Seele? Sollteſt du nicht an der Krankheit der Habſucht,

des Verliebtseyns, der Weichlichkeit, der Feigheit, des Jähzorns darnieder liegen?

18) Ich habe in dieser Wendung den Römern eine Anstalt gelichen, die, so viel ich weiß, bey ihnen nicht vorhanden war, ungeachtet es an Candidaten dazu nicht fehlte, — ein Tollhaus.

Vierte Satyre.

Wenn man die zweyte Satyre unſers Dichters für ein Gegenſtück zu Platons Alcibiades dem Zweyten nimmt, ſo kann die gegenwärtige ſehr füglich als ein Gegenſtück zum Alcibiades dem Erſten gelten, der gewöhnlich: Von der Selbſterkenntniß, überſchrieben wird. Bey dem Geiſte der Römer, der zu Perſius Zeiten herrſchend war,

und bey der Liederlichkeit ihrer Jugend, die er in der vorigen Satyre schildert, war es sehr natürlich, daß die Staatsämter oft mit Laffen besetzt wurden, die weder an Kopf noch am Herzen zu solchen wichtigen Posten reif waren. Der Anblick solcher vornehmen Taugenichtse konnte einen Mann, wie Persius, sehr leicht in diese satyrische Laune versetzen, die einem dergleichen römischen Alcibiades seine grobe Unverschämtheit etwas derb vorhält: und wir könnten also das gegenwärtige Stück für eine allgemeine Satyre auf die Unverschämtheit der adeligen Jugend annehmen, welche sich, ohne die gehörigen Kenntnisse und Moralität zu besitzen, in die hohen Posten des Staats drängte. Persius nähme dann von diesem individuellen Falle Gelegenheit, über den Mangel an Selbsterkenntniß überhaupt zu moralisiren. Einige Stellen indeß, in denen er von Gleißnerey und Selbsttäuschung spricht, scheinen die Commentatoren bestimmt zu haben, sich unter dem Alcibiades, gegen den Persius los zieht, den Nero zu denken. Es ist hinlänglich bekannt, daß dieser Re-

gent in den fünf ersten Jahren seiner Regierung die beste Hoffnung von sich erweckte, und daß daher dieß quinquennium Neronis in der Folge sprichwörtlich von alle dem gebraucht wurde, was gute Hoffnung gab, aber übel ausschlug. Warum sollten wir in der That den denkenden Männern jener Zeit, unter die Persius doch gewiß gehörte, nicht zutrauen, daß sie das Dunkel, hinter welchem sich Nero in diesem quinquennium verborgen hielt, durchsahen, und sehr richtig bemerkten, daß Nero nur that, was Burrhus rieth, nur das sprach, was ihm Seneca vorsagte, und folglich eine bloße Maschine dieser Männer war, für sich aber weder Kenntnisse noch guten Willen hatte, die angefangene Rolle, wie einst August, auszuspielen? Sehen wir diese Satyre aus dem letztern Gesichtspuncte an, so gelten alle die Stellen, welche nicht unmittelbar mit der untergelegten Absicht zusammen hängen, für eine Art von Bemäntelung des eigentlichen Sujets, welche die Klugheit dem Persius anrieth. Immer bleibt es das Wahrscheinlichste, daß Persius in einer Zeit,

die so reich an wirklich existirenden Gegenständen der Satyre war, lieber diese vorgenommen, als bloße Gemeinplätze und allgemeine Ideen behandelt haben werde, ohne von einem individuellen Falle auszugehen.

REM populi tractas? barbatum haec crede magistrum
Dicere, sorbitio tollit quem dira cicutae.
Quo fretus? dic hoc, magni pupille Pericli.
Scilicet ingenium, et rerum prudentia velox
Ante pilos venit: dicenda, tacendaque calles.
Ergo ubi comota fervet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Majestate manus: quid deinde loquere? Quirites,
Hoc, puto, non justum est, illud male, rectius illud.
Scis etenim justum gemina suspendere lance
Ancipitis librae: rectum discernis, ubi inter
Curva subit, vel cum fallit pede regula varo:
Et potis es nigrum vitio praefigere theta.
Quin tu igitur summa nequidquam pelle decorus

„Du Staatsregent? (der bärt'ge Weiſe redet,
Der einſt den Tod im Schierlingsbecher 1) trank).
„Woher dieß Selbſtvertrauen? Sprich, du, des
großen
Perikles Zögling! Zwar dem Milchhaar eilen
Verſtand und Weisheit freylich wohl zuvor,
Und du verſtehſt zu reden und zu ſchweigen.
Es ſchwillt des Pöbels ungeſtimme Galle;
Du aber winkſt mit majeſtät'ſcher Hand
Dem aufgebrachten Haufen Ruhe zu.
Man ſchweigt, und was beginnt dein Mund?
Quiriten,
Das, glaubt mir, iſt nicht recht, und jenes
Iſt ganz verwerflich, aber dieß iſt gut.
Ey freylich, du verſtehſt auf ſchwanken Schalen
Das Recht zu wägen; du entdeckſt genau,
Das Mittel zwiſchen zwey Extremen,
Und ſiehſt, wo das Geſetz aus ſeinem Gleiſe
wankt:
Ein Mann, wie du, kann Laſter und Verbrechen
Mit Todesurtheil 2) ſtrafen. Armer Thor,
Von außen ſchön und glänzend! laß doch ab

Ante diem blando caudam jactare popello
Desinis, Anticyras melior sorbere meracas?
Quae tibi summa boni est? uncta vixisse patella
Semper, et assiduo curata cuticula sole.
Exspecta: haud aliud respondeat haec anus.
I nunc.
Dinomaches ego sum, suffla, sum candidus.
Esto:
Dum ne deterius sapiat pannucea Baucis,
Cum bene discincto cantaverit ocyma vernae.
Ut nemo in sese tentat descendere, nemo:
Sed praecedenti spectatur mantica tergo.
Quaesieris, Nostin' Vectidi praedia? cujus?
Dives arat Curibus quantum non milvus oberret:
Hunc ais? hunc, Diis iratis, genioque sinistro,
Qui quandoque jugum pertusa ad compita figit,
Seriolae veterem metuens deradere limum,
Ingemit, Hoc bene sit: tunicatum cum sale mordens
Caepe: et farrata pueris plaudentibus olla,
Pannosam faecem morientis sorbet aceti?
At si unctus cesses, et figas in cute solem,

Beym schmeichlerischen Volk um Lob und Beyfall
Zu buhlen! besser ist's, du schlirfest, was
Anticyra ganz unverfälscht dir baut 3).
Dein höchstes Gut, was ist's? von fetten Schüsseln
Sich mästen, Tag vor Tag im Sonnenstrahl
Der Haut gemüthlich pflegen. Brav! so gründlich
Antwortet selbst dieß alte Mütterchen.
Nun prahle stolz: Ich Sohn Dinomaches 4)!
Nun brüste dich: wie bin ich schön! Du sagst's;
Nur fürcht' ich, möchte dir die alte Baucis,
Die ihren Kräuterkram 5) den Sclaven zuschreyt,
Nicht eben viel an Lebensweisheit weichen.
Wie ängstlich scheut man sich vor eigner Prüfung!
Des Andern Sack voll Fehler 6) sieht man bald —
Frag' einmahl: He! kennst du Vectidins
Landgüter? Wessen? heißt es; da, des Reichen,
Der im Sabinerland mehr als ein Geyer
Umfliegen kann, alljährlich ernten? den,
Dem Gott und Genius zürnen, diesen Knicker,
Der selbst am Grenzfest 7), wenn die Wege alle
Von Menschen wimmeln, die das Fest begehn,
Dem lang' bewahrten Krug sein altes Pech 8)
Zu rauben ansteht; wohl gedeih's uns! seufzt 9),
Und hat er dann die schalenreiche Zwiebel
Mit Salz verschluckt, und sich den Mehlbrey, der

Est prope te ignotus, cubito qui tangat, et acre
Despuat in mores: penemque arcanaque lumbi
Runcantem, populo marcentes pandere vulvas.
Tu cum maxillis balanatum gausape pectas,
Inguinibus quare detonsus gurgulio exstat?
Quinque palaestritae licet haec plantaria vellant,
Elixasque nates labefactent forcipe edunca
Non tamen ista filix ullo mansuescit aratro.
Caedimus, inque vicem praebemus crura sagittis.
Vivitur hoc pacto: sic novimus. Ilia subter
Caecum vulnus habes: sed lato balteus auro
Praetegit: ut mavis, da verba, et decipe nervos,
Si potes. Egregium cum me vicinia dicat,
Non credam? Viso si palles improbe nummo,
Si facis, in penem quidquid tibi venit amarum,
Si Puteal multa cautus vibice flagellas:
Nequidquam populo bibulas donaveris aures
Respue, quod non es: tollat sua munera cerdo:
Tecum habita: noris quam sit tibi curta supellex.

Sonst nur die Sclaven füttert, eingeführt,
Sein Mahl mit zähen Essighefen krönt."
„Halt ein! Indeß du nach dem Bade 10)
Dir gütlich thust, dich an der Sonne wärmst,
Bemerkt vielleicht dein Nachbar dich, und speyt
Gar vor dir aus: verbreitet böse Dinge
Von geiler Brunst, die jedermann bereit
Zu Amors Diensten hinhält, was wir wissen,
Ums Kinn ein Mann, und anders wo ein Weib 11)."
„O Welt voll Narren! Sieh, wir geißeln Andre,
Und biethen selbst den Rücken fremden Streichen
Willfährig dar. So geht's! heißt das, sich kennen?
Manch heimliches Geschwür quält deine Seite;
Allein der goldbesetzte Gürtel deckt sie zu.
Nun wohl, so täusche, wenn du kannst, dich selbst!
Wie, sagst du, wenn die ganze Nachbarschaft
Mich brav und wacker nennt, soll ich's nicht glauben?
Unglücklicher, wenn du beym Glanz des Goldes
Erbleichst, und, was die böse Lust dich heißt,
Sogleich vollziehst, und an der Wechselbank 12)
So manchen bis aufs Blut rein aussaugst, o!
So leihest du umsonst dein Ohr dem Volke.
Begehre nicht zu seyn, was du nicht bist!
Mag jene feile Zunft 13) mit ihrem Lobe laufen,
Wohin sie will: geh in dein Herz, und lerne,
Wie arm du noch an wahrer Tugend bist!"

1) Die Cicuta oder das Κώνειον der Alten, welches an sich, und mit andern Giften vermischt, auf eine so wunderbare Art tödtete, ist, dünkt mich, noch nicht völlig aufs Reine gebracht, und kann es vielleicht auch nicht werden. Die Beschreibungen desselben bey Theophrast, Dioscorides und Plinius machen es freylich wahrscheinlicher, daß diese Cicuta eher unserm Schierling (Linne Pfl. Ausg. Reich. 1. 369.), als der Gleiße (Aeth. Cynap. Linne 1. 385) zu vergleichen sey: aber die gemachten Proben mit dem Schierling stimmen mit den gepriesenen Wirkungen der alten Cicuta nicht überein. Theophrast erzählt, daß ein gewisser Thrasias das Conium mit Mohnsaft ververmischt, und so ein schnell und leicht wirkendes Gift bereitet habe. Die Chier stampften die Wurzel im Mörser, und schütteten das Gestampfte unter Wasser. — Die berühmtesten Männer, die sich an dieser Cicuta als Staatsstrafe den Tod tranken, sind bekanntlich Sokrates und Phocion. Die Todesart des erstern erzählt Platon im Phä-

don ausführlich, und mit dieser Erzählung stimmt am besten die Beschreibung überein, welche Nicander in seinen Alexipharmacis 186 f. von der Wirkung dieses Krauts gibt:

Weiter bemerke die tödtliche Kraft des bösen Conium;
Wer den Becher geschlürft, dem hüllen plötzlich die Stirne
Dunkel und Nacht: ein Schwindel verwirrt die Augen, und bebend
Kriecht er mit schwankenden Füßen; ihm zittern die Hände; ein Würgen
Schnüret den Hals ihm zu, und enget die Wege der Kehle.
Jetzt erkalten ihm schon die Spitzen der Glieder; die Adern
Schrumpfen allmählig zusammen; jetzt athmet er kürzer; jetzt schluchzt er;
Jetzt entflieht die Seele zum Ades —

Wer sich genauer über diesen Gegenstand belehren will, vergleiche die Schneidersche Ausgabe des Nicander, und die gelehrte Streitschrift des Herrn Doctor Schulze Toxicologia Veterum. Halle, 1788. Kap. 8.

2) Schon die Griechen hatten die Gewohnheit, die wir nachher bey den Römern finden, beym Votiren ihre Meinung durch gewisse An-

fangsbuchstaben zu bezeichnen. Das nigrum theta bedeutet Θανατος, Tod, so wie das ϱ den Strick, u. s. f. Auch war das theta das Zeichen der Gebliebenen in den Registern der Soldaten.

3) Die Ausdrücke Anticyras sorbere, helleborum sumere, Anticyras navigare u. dgl. kommen bey den Satyrikern häufig vor. Anticyra, eine Insel im ägäischen Meere, war sehr fruchtbar an Nieswurz. Die alte Medicin brauchte den Saft der Nieswurz bey Curen milzsüchtiger und aberwitziger Patienten. Die alte Satyre verschreibt ihn auch den Moralisch-Kranken, quantum satis. In wie fern sie beyde Recht haben, gebührt den Aerzten zu entscheiden. Aus Plinius 25. 5. scheint hervor zu gehen, daß das Klima und die Luft der Insel Anticyra selbst bey diesem Mittel das beste thaten. — Nach der Bemerkung eben dieses Schriftstellers waren bey dem Gebrauche des Helleborum viele Vorsichtigkeitsregeln anzuwenden. Es durfte nicht an einem nebeligen Tage, nicht im Winter, nicht ohne Vorbereitung des Körpers gegeben werden, die sieben Tage lang dauern mußte, und in der Enthaltsamkeit von scharfen Speisen und Wein, und in wiederhohlten Erbrechungen bestand Ein Umstand, der so viel lehrt, daß der Gebrauch desselben häufiger in Sprichwörtern, als in natura empfohlen

wurde. Noch heute wird die schwarze Nießwurz, denn von dieser ist eigentlich die Rede, sehr sparsam und vorsichtig gegeben.

4) In der stolzen Einwendung, die der Dichter dem Alcibiades in den Mund legt: Ich bin der Sohn der Dinomache, hören die Commentatoren eigentlich den Nero braviren: Ich bin aus dem Stamme der Julier. Ich will niemands Ohren Gewalt anthun: und ich nehme daher an, daß diese Beziehung auf Alcibiades, wenn sie auch nicht eine Art von Dunst ist, welche die Absicht des Persius verhüllen soll, zur Consequenz des Ganzen gehört.

5) Ich pflichte der Erklärung des Lubinus bey, welcher die Boissarde Baucis den vorüber gehenden Sclaven ihr Basilienkraut (Ocyma für wohlrichende Kräuter überhaupt) etwas vernehmlich zum Kaufe anbiethen läßt. Plinius erzählt Naturgesch. 19, 7., daß dieß Basilienkraut vom Aberglauben unter Flüchen und Schmähungen gesäet wurde, weil es dann besser fortkäme: Casaubonus nimmt also ocyma cantare, für schmähungen ausstoßen: etwas gezwungen, wie es mir vorkommt, wiewohl dem Geiste einer pannucea Baucis eben nicht widersprechend.

6) Eine Anspielung auf die bekannte äsopische Fabel. Beym Phädrus (4, 9.) lautet sie so:

Zwey Taschen gab uns Jupiter: die eine
Mit unsern Fehlern band er auf den Rücken,
Und die mit Andrer Fehlern haben wir
Vorn an der Brust. Deßwegen, liebe Freunde,
Erblicken wir die unsrigen fast nie;
Doch über fremde richten wir geschwind.

Da nach dieser Fabel jeder seinen Fehlerkasten hinten hängen hat, so kann natürlich derjenige, welcher hinter jemanden hergeht, die mantica praecedentis tergo leicht erblicken. Persius hat also diese Fabel nicht eigentlich verändert, wie einige Ausleger wähnen, eben so wenig, wie Horaz Sat. 2, 3, 299., wenn anders in der letzten Stelle ebenfalls eine Anspielung darauf zu suchen ist:

Respicere ignoto discet pendentia tergo.

7) Die Sitte, worauf Persius hier anspielt, ist uns unbekannt. Nur so viel sieht man, daß er ein allgemeines ländliches Fest, eine Art von Kirmse, meint, an der jeder Landmann sich etwas zu Gute that, und der Aermste etwas darauf gehen ließ. Casaubonus deutet es auf die Compitalia, ein Fest, welches zu Ende des Decembers den Laribus compitalibus zu Ehren gefeyert wurde, wobey Opfer, Spiele, und andere Solennitäten vorgingen, auch den Knechten

und Mägden eine Art von saturnalischer Freyheit und Gleichheit verstattet wurde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß etwa bey diesem Feste unter andern Ceremonien auch ein Pflug auf den Scheidewegen aufgestellt ward.

8) Die Manier des Verpichens der Weinfässer oder Fäßchen kann der Wißbegierige am besten aus Columella 12, 24. erfahren.

9) Das Benedicite, hoc bene sit! hat offenbar den Sinn: das soll schmecken; nun will ich mir einmahl etwas zu Gute thun. — Uebrigens glaube ich gern, daß nicht nur in dieser, sondern auch in andern Stellen, meine Uebersetzungen der lateinischen Speisen von Krittkern sehr könnten in Anspruch genommen werden. Aber bey der großen Veränderung, welche die res culinaria erfahren hat, dürfte wol selten der rechte deutsche Ausdruck zu haben seyn. Die ganze Schilderung besteht aus Zügen, die den äußersten Schmutz charakterisiren. Den Schluß des elenden Mahls macht ein Schluck mattiger Hefen von schalem Essig; etwas sehr hyperbolisch, wie man sieht: aber darin fehlt Persius überhaupt gern. Man vergleiche damit Horazens Opimius, Sat. 2, 3. 143, der

gewohnt an Feyertagen
aus einem irdnen Töpfchen Vejentanerwein,
und abgestandenen an Werkeltagen
zu trinken, u. s. w.

10) Nach dem Bade, und der damit verbundenen Salbung des Körpers, sich nackend in die Sonne zu legen, und so noch ein Luftbad zu genießen, galt für eine sehr gesunde und wohlthätige Gewohnheit, die nichts Schändliches hatte, aber leicht zu allerhand schändlichen Dingen gemißbraucht werden konnte. Persius will also in diesem Excursus über die Verläumdung mit dem vorliegenden Beyspiele sagen: Während du zur Pflege deines Körpers nackend in der Sonne liegst, kommt bald ein Nachbar, und breitet allerley schmutzige Dinge aus, die du bey diesem Luftbade treiben sollst.

11) Hier habe ich in der Uebersetzung einige Verse weggelassen, und hätte sie gern auch aus dem Texte ausgestrichen, wenn ich nicht den Zorn einiger Kritiker gefürchtet hätte. Stellen dieser Art könnten in der That aus den Alten in usum Delphini gänzlich vertilgt werden, wenn sie nicht allen Falls noch dazu dienten, den Unterschied zwischen den Alten und Neuern in gewissen Rück-

sichten bemerklich zu machen. Welcher Leser vom Geschmack kann Verse, wie diese, ohne Ekel und Unwillen lesen: abgerechnet, daß der schmutzige Paroxismus, in dem sie der Dichter schrieb, ihm Ausdrücke und Wendungen eingab, die auch dem bloßen Sprachkenner wegen ihrer Derbheit und Unverständlichkeit einen kleinen Unwillen erregen müssen?

12) Puteal nimmt Casaubonus einmahl für Forum, und flagellare für frequenter adire, das Ganze also, für prozeßsichtig seyn. Denn, um es dem Nero näher zu rücken, erklärt er es für herumlaufen bey Nacht, und alles, was vorkommt, zum Spaß durchprügeln: eine Mode, die Nero (nach Tacitus und Suetonius 26) wirklich gehabt hat. Eine dritte Erklärung wäre die, daß Puteal zwar für forum, aber dieß für den Platz stände, wo die Foeneratores ihr Wesen trieben: eine Art Leute, die doch wahrlich auch so gut, wie Andere, gelegentlich einen Peitschenhieb des Satyrikers verdienen. Dafür nimmt es Salmasius (Exerc. Plin. p. 801 f), der das multa vibice flagellare für eine Art von Zeitvertreib hält, womit sich die Foeneratores, wenn sie zu lange auf Kunden warten müssen, unterhalten.

Ein Anderer läßt dieſe multam vibicem auf die Güter der Debitoren fallen. Auf Gewißheit läßt ſichs in dieſem Falle nicht kommen.

13) Cerdo, wie ſonſt, für Pöbel, niedriges Volk.

Die fünfte Satyre.

An den Cornutus, seinen Lehrer *).

Der Mann, an den Persius diese Satyre richtet, war nach alle dem zu urtheilen, was unser Dichter von ihm sagt, einer aus den Wenigen, welche, von der allgemeinen Krankheit des Zeitalters unangesteckt, ihre Glückseligkeit in wahrer Philosophie, und einem Leben, das dieser Philosophie Ehre macht, suchten und fanden. Suidas berichtet von ihm viel ungereimte Dinge. Nach Dio soll Nero ihn bey einem großen Gedichte über die römische Geschichte zu Rathe gezogen, aber einige Zeit nachher (4 Jahre nach Persius Tode) wegen seiner Freymüthigkeit ins Exil

*) Statt magistrum suum lesen einige Editionen magistrum equitum, eine Charge, die wahrlich mit der folgenden Schilderung des Cornutus nicht sehr harmonirt.

geschickt haben. Die vita Persii sagt von ihm Folgendes: Er sey Persius Lehrer in der Philosophie gewesen, habe ihm die Bekanntschaft des Annäus Lucanus, seines Zuhörers, und zweyer sehr gelehrten und edlen Männern, des Claudius Agaternus, eines Arztes aus Lacedämon, und des Petronius Aristokrates, eines Magnesiers, verschafft: sie nennet ihn einen tragischen Dichter und stoischen Philosophen, der auch philosophische Schriften hinterlassen habe, und erzählt noch zwey Züge von ihm, die seinem Herzen, wie seinem Verstande, Ehre machen. Persius nähmlich bath seine Mutter in einem Codicill, dem Cornutus ein beträchtliches Legat an Geld und Büchern auszuhändigen. Cornutus nahm nur die letztern, und ließ das Geld den Schwestern des Persius. Der zweyte Zug zeugt von der Ehrfurcht desselben für den Nachruhm unsers Dichters. In des Letztern Nachlasse war eine Menge Arbeiten aus seiner Jugendzeit: Cornutus bewog die Mutter des Persius, alle diese Stücke zu vernichten, und unterschied sich dadurch von allen denen, die nach der humoristischen Anekdote eines unsrer beliebtesten Schriftsteller mit der Harlemer Wirthinn denken: non erubescit.

Die dankbare Herzenserleichterung, der warme Erguß der zärtlichsten Gefühle für seinen Leh-

rer und Freund, das innige und bescheidene Lob, welches er ihm mit liebenswürdiger Offenheit gibt, muß jeden Leser für den Charakter des Persius einnehmen: der Groll, den ihm der Anblick seines Zeitalters eingeflößt hatte, konnte doch die feinern Empfindungen seines Herzens nicht unterdrücken: er wünscht sich hundert Stimmen, um seinem Lehrer und Freunde ganz zu sagen, was er für ihn fühle, wie viel er ihm zu verdanken habe. Du, Freund, gehst nicht die Heerstraße der heutigen Welt; deine Vergnügungen sind nicht die gemeinen und schädlichen Beschäftigungen und Ergetzlichkeiten des großen Haufens: Unterricht und Studiums der Philosophie, das allein ist deine Freude. O möchte sie das für alle, Jünglinge und Greise, werden! Aber da ist kein Eifer; von einem Tage zum andern wird dieses edle Studium aufgeschoben, bis die Zeit vorüber ist. Woher diese Erscheinung? Die Menschen sind zu sehr Sclaven von tausend Leidenschaften. Freyheit also, Freyheit des Geistes muß das Erste seyn, wornach wir streben. Und hier beginnt dann eine ausführlichere Behandlung des Thema's: Von der innern Freyheit des Menschen.

Ohne mein Erinnern wird hier einem jeden die Moral der Stoa einfallen. Was Cicero im fünften Paradoxon, Horaz in der siebenten Sa-

tyre des zweyten Buchs, und im sechzehnten Briefe des ersten (gegen das Ende) und viele andere Schriftsteller der Griechen und Römer über diesen Gegenstand sagen, findet man in Herrn Tiedemanns System der stoischen Philosophie im Auszuge beysammen. Und wenn die geringste Beobachtung darauf aufmerksam macht, wie viel Aehnlichkeit eine Leidenschaft, von welcher Art sie sey, in Rücksicht ihrer Macht über den Menschen, ihres beständigen Treibens und Drängens, ihrer unaufhörlich wechselnden Launen u. s. w. mit einem mächtigen und strengen Herrn hat; so kann es niemanden, der sich auf Aehnlichkeiten versteht, schwer werden, diese Vergleichung durch alle Kategorien durchzuführen, und zehnerley Chrieen über dies Thema auszuarbeiten. Was der Darstellung des Persius Interesse gibt, ist die Individualität der Beziehungen und Beyspiele: ein Umstand, der im Gegentheil einem heutigen Leser das Stück weniger genießbar macht.

Die moralischen Sclaven, gegen welche der Dichter seine Geisel schwingt, sind die Sclaven der Gewinnsucht, des Wohllebens, der Liebe, des Ehrgeitzes, und des Aberglaubens. Noch sind diese Tyranninnen nicht entthront; wer sich also Mühe geben will, den Beziehungen des Dichters

moderne unterzulegen, wird dieſe Lection noch heute brauchen können.

Eine eigenthümliche Bitterkeit bekommt übrigens die Vergleichung, welche Perſius zwiſchen Freygelaſſenen und freyen Männern anſtellt, noch durch den Umſtand, daß die Freygelaſſenen zu jener Zeit eine ſehr wichtige Rolle am Hofe ſpielten; daß ſie, Leute, die in ihrem vorherigen Sclavenſtande alle Schandthaten gelernt hatten, und jetzt Gelegenheit fanden, ungeheure Reichthümer zu ſammeln, die Vertrauten der Kaiſer, und aller Großen in Rom wurden, was ehedem die Ritter geweſen waren.

VATIBUS hic mos est, centum sibi poscere voces,
Centum ora et linguas optare in carmina centum:
Fabula seu moesto ponatur hianda tragoedo,
Vulnera seu Parthi ducentis ab inguine ferrum.
Quorsum haec? aut quantas robusti carminis offas
Ingeris, ut par sit centeno gutture niti?
Grande locuturi, nebulas Helicone legunto:
Si quibus aut Procnes, aut si quibus olla Thyestae
Fervebit, saepe insulso coenanda Glyconi.
Tu neque anhelanti, coquitur dum massa camino,
Folle premis ventos; nec clauso murmure raucus
Nescio quid tecum grave cornicaris inepte;
Nec stloppo tumidas intendis rumpere buccas.
Verba togae sequeris, junctura callidus acri,
Ore teres modico; pallentes radere mores

Es ist der Dichter Brauch, sich hundert Stimmen
Und hundert Zungen zum Gesang zu wünschen,
Sie mögen nun ein hohes Trauerspiel
Beginnen, oder wilde Parther singen, die
Das Siegerschwert sich aus dem Schooße ziehn.
„Was soll das hier 1)? welch schwülstiges Gedicht
Willst du beginnen, daß du hundert Kehlen
Dazu bedarfst? Wer Procne's und Thyests
Brühheißen Topf besingen will, den Glycon
Der arme Pinsel oft auslöffeln muß,
Wer solch erhabnen Sang beginnt, der gehe
Und schnapp' am Helikon nach Rauch und Dampf.
Du treibest nicht, indem die Masse siedet,
Aus ächzendem Gebälg' die Winde, grölst nicht
Nicht rauh und heimlich murmelnd leere Worte,
Und mühst dich nicht, mit schwellendem Getön
Die aufgeblasnen Backen zu zerplatzen.
Du sprichst die Sprache des gemeinen Lebens 2),
Nimmst nie den Mund zu voll, und kennest
Die Kunst, das Rauhe weislich zu verglätten,

Doctus, et ingenuo culpam defigere ludo.
Hinc trahe, quae dicas: mensasque relinque Mycenis
Cum capite et pedibus: plebejaque prandia noris.
Non equidem hoc studeo, bullatis ut mihi nugis
Pagina turgescat, dare pondus idonea fumo.
Secreti loquimur: tibi nunc hortante Camoena
Excutienda damus praecordia: quantaque nostrae
Pars tuae sit Cornute animae, tibi dulcis amico
Ostendisse juvat: pulsa, dignoscere cautus,
Quid solidum crepet, et pictae tectoria linguae.
His ego centenas ausim deposcere voces,
Ut quantum mihi te sinuoso in pectore fixi,
Voce traham pura: totumque hoc verba resignent,
Quod latet arcana non enarrabile fibra.
Cum primum pavido custos mihi purpura cessit,
Bullaque succinctis laribus donata pependit:
Cum blandi comites, totaque impune Suburra
Permisit sparsisse oculos jam candidus umbo:

Verstehst, die lasterbleichen Sitten Roms
Scharf durchzuziehen, und mit edlem Spott
Des Volkes Sünden zu bestrafen. Das
Das sey dein Lied! weg mit Thyestens Tafel
Und aufgetragnen Kopf und Füßen! richte
Dein Augenmerk auf unsers Volkes Tische!"
Nein, wahrlich, darnach streb' ich nicht, mein Freund,
Mit Schaum und Nichts mein Lied zu schwellen, und
Elenden Rauch, als Wunder was! zu preisen.
Wir sprechen unter uns. Hier ist mein Herz;
Erforsch es ganz, und siehe selbst, wie viel
Dir zugehört, mein Theurer! klopfe an;
Du weißt ja festen Ton und leer Geparre
Zu unterscheiden — Ehrlichkeit und Häucheley.
Nur dazu wünsch' ich hundert Stimmen mir,
Um dir es ganz zu sagen, Freund, wie tief
Ich dich mir in das Herz geschrieben, um
Mit Worten auszusprechen, was verborgen
Und unaussprechlich mir im Herzen steht.
Als ich den Purpurrock, ein scheuer Knabe 3),
Ablegte, und mein Amulet den Laren
Zum Danke weihte; als sich lust'ge Freunde
Zu mir gesellten; als die weiße Toga 4)
Das Recht mir gab, die Augen ungestraft
Auf suburranische Freuden 5) hinzuwerfen,
Um die gefahrenvolle Zeit, wo man

Cumque iter ambiguum est, et vitae nescius error
Diducit trepidas ramosa in compita mentes,
Me tibi supposui: teneros tu suscipis annos
Socratico Cornute sinu: tunc fallere sollers
Apposita intortos extendit regula mores:
Et premitur ratione animus, vincique laborat,
Artificemque tuo ducit sub pollice vultum.
Tecum etenim longos memini consumere soles,
Et tecum primas epulis decerpere noctes.
Unum opus, et requiem pariter disponimus ambo,
Atque verecunda laxamus seria mensa.
Non equidem hoc dubites, amborum foedere certo
Consentire dies, et ab uno sidere duci.
Nostra vel aequali suspendit tempora Libra
Parca tenax veri, seu nata fidelibus hora
Dividit in Geminos concordia fata duorum:
Saturnumque gravem nostro Jove frangimus una.
Nescio quod, certe est quod me tibi temperat, astrum.
Mille hominum species, et rerum discolor usus:

Zu einem Wege sich, rechts oder links 6),
Entschließen muß; wo jung und unerfahren
Das Herz vor jedem Scheidewege bebt;
Da übergab ich mich, mein Theurer, dir:
Du nahmst, ein zweyter Sokrates, die zarte
Schuldlose Seele auf; du lehrtest mich
Mit festem Auge nach der Richtschnur selbst
Des Lasters Krümm' und Ecken abzumessen.
Nicht lange, so besiegte die Vernunft
Des Jünglings Leidenschaft: er ließ es gern,
Und nahm der Weisheit Form von deinen Händen
Allmählig an. Wie mancher lange Tag
Ist uns vergangen, und wie oft hat uns
Die Nacht beym Mahle überschlichen! Ruh'
Und Arbeit theilten wir zusammen, und
Erhohlten uns mit zücht'gem Tischgespräch
Von ernster Arbeit. Ja, gewiß, gewiß sind wir
In Einem Zeichen, unter einerley
Gestirn geboren: sey's die gleiche Wage,
Auf deren Schalen unsrer beyden Schickung
Die Parze abwog, sey's das Zwillingsstirn,
Das uns das Leben gab, und mit dem Leben
Vertrauten Bruderssinn; sey's endlich,
Daß wir durch Jovis günstiges Gestirn
Die Allgewalt des feindlichen Saturns
Ermäßigen 7). Gewiß, ein günstiges Gestirn,
Gleich viel nun welches, hat uns so verbunden.
Unzählbar sind der Sterblichen Entwürfe:

Velle suum cuique est, nec voto vivitur uno.
Mercibus hic Italis mutat sub sole recenti
Rugosum piper, et pallentis grana cumini:
Hic satur, irriguo mavult turgescere somno:
Hic campo indulget: hunc alea decoquit: ille
In Venerem putret: sed cum lapidosa chiragra
Fregerit articulos veteris ramalia fagi,
Tunc crassos transisse dies, lucemque palustrem,
Et sibi jam seri vitam ingemuere relictam.
At te nocturnis juvat impallescere chartis.
Cultor enim es juvenum: purgatas inseris aures
Fruge Cleanthea. Petite hinc juvenesque senesque
Finem animo certum, miserisque viatica canis.
Cras huc fiet. Idem cras fiet. Quid? quasi magnum
Nempe diem donas: sed cum lux altera venit,
Jam cras hesternum consumsimus: ecce aliud cras
Egerit hos annos, et semper paulum erit ultra.
Nam quamvis prope te, quamvis temone sub uno

Ein buntes Leben! jeder hat für sich
Ein eignes Plänchen — nirgends Harmonie.
Der eine handelt unter Indiens Sonne
Gedörrten Pfeffer, falben Zimmet gegen
Italiänsche Waaren. Der begehrt
Mit vollem Magen lieber eins zu schnarchen.
Dem geht der Campus über alles; dieser
Spielt sich bankrott: ein andrer fröhnt der Liebe.
Doch wenn die ausgetrockneten Gelenke,
Die harte Gicht, wie dürre Aeste, knickt,
Dann jammern sie zu spät, daß ihre Tage,
Wie dicker Nebel, nie von reiner Sonne
Durchbrochen, hingequollen sind. Du, Freund,
Kennst kein Vergnügen sonst, als Tag und Nacht
zu lernen, Jünglinge zu unterweisen, und
Ihr Ohr für Zeno's Lehren zu gewöhnen.
Kommt, Jünglinge und Greise! hohlt euch hier,
Hier Festigkeit für eure Herzen, hier
Ein Reisegeld auf euer trübes Alter!
Das will ich morgen — „Wieder morgen!" Nun
Ein Tag ist ja nicht viel; doch kommt das Morgen,
So wird's verschläudert, und so geht allmählich
Ein Theil des Lebens nach dem andern hin;
Es flieht vor dir, und wie das Hinterrad 8)
Das vordre nie erreichet, ob sichs schon
An einer Achse dreht, und wenig Schritte
Nur vor ihm läuft; so wirst du nie die Zeit

Vertentem sese, frustra sectabere canthum,
Cum rota posterior curras, et in axe secundo.
Libertate opus est: non hac, ut quisque Velina
Publius emeruit, scabiosum tesserula far
Possidet. Heu steriles veri, quibus una Quiritem
Vertigo facit. Hic Dama est non tressis agaso,
Vappa, et lippus, et in tenui farragine mendax.
Verterit hunc dominus, momento turbinis exit
Marcus Dama, papae! Marco spondente recusas
Credere tu nummos? Marco sub judice palles?
Marcus dixit: ita est, assigna Marce tabellas.
Haec mera libertas, hoc nobis pilea donant.
An quisquam est alius liber, nisi ducere vitam
Cui licet, ut voluit? licet, ut volo, vivere: non sim
Liberior Bruto? Mendose colligis, inquit,
Stoicus hic, aurem mordaci lotus aceto.
Hoc, (reliquum accipio,) LICET ILLUD, et UT VOLO, tolle.
Vindicta postquam meus a praetore recessi,

Erhaschen. Frey mußt du zu werden streben,
Nicht wie der Freygelaßne Publius,
Der, sonst ein Sclave, jetzt auf seinen Zettel
Als röm'scher Bürger sein Getreide hebt.
O blindes Volk, bey dem ein einzig Schwenken
Zum freyen Bürger einen Sclaven macht! Hier Dama
Ist doch ein Kerl, nicht einen Dreyer werth,
Ein Taugenichts, der um ein Bündel Stroh
Zum Schurken wird: nun mag der Herr ihn drehn;
Im Nu wird euch ein Marcus Dama 9) draus.
Nun heißt es: Marcus bürgt, ihr müßt mir leihn;
Nun, Marcus ist ja Richter, sey getrost;
Nun, Marcus hat's gesagt, drum ist es wahr;
Nun, Marcus attestire mir die Vollmacht! —
Das alles schenkt die Freyheit uns, das alles
Der Freyheitshut 10) — „So sag': ist der nicht frey,
Der leben kann, so wie er will? mit mir
Ist das der Fall Bin ich nicht also freyer,
Als Brutus? "Falscher Schluß, versetzt der Stoiker,
Deß reines Ohr kein leerer Wortschall täuscht:
Der Obersatz ist wahr, der mittlere ist's nicht;
Du darfst nicht, wie du willst. „Nicht? da der Prätor
Mich förmlich frey gemacht, dürft' ich nicht alles,

Cur mihi non liceat, jussit quodcunque voluntas,
Excepto, si quid Masuri rubrica vetavit?
Disce: sed ira cadat naso, rugosaque sanna,
Dum veteres avias tibi de pulmone revello.
Non praetoris erat stultis dare tenuia rerum
Officia, atque usum rapidae permittere vitae.
Sambucam citius caloni aptaveris alto.
Stat contra ratio, et secretam garrit in aurem,
Ne liceat facere id, quod quis vitiabit agendo.
Publica lex hominum, naturaque continet hoc fas,
Ut teneat vetitos inscitia debilis actus.
Diluis helleborum, certo compescere puncto
Nescius examen: vetat hoc natura medendi.
Navem si poscat sibi peronatus arator
Luciferi rudis, exclamet Melicerta perisse
Frontem de rebus. Tibi recto vivere talo
Ars dedit? et veri speciem dignoscere calles,

Was mir beliebt, und was nicht gradezu
Dem Staatsgesetz 11) entgegen ist, vollbringen?"
Freund, höre mich! doch mußt du nicht vor Grimm
Die Nase runzeln, wenn ich mit Gewalt
Den eingefreßnen Wahn dir aus der Seele
Zu reißen strebe. In der ganzen Welt
Vermag kein Prätor Narren wahre Weisheit
Zu geben, und die schwere Lebenskunst
Auf ein Mahl zu verleihn; viel leichter ist's,
Den Esel Laute 12) lehren, nach dem Sprichwort.
Du darfst nicht, wie du willst; denn die Vernunft
Raunt uns ins Ohr: es sey uns nichts erlaubt
Zu thun, was wir nur elend machen würden.
Schon das Naturgesetz, das allen Menschen
Ins Herz geschrieben ward, ertheilt die Regel:
Daß jeder sich von allem, was er nicht
Zu thun versteht, enthalten solle. Willst
Du Medicin 13) bereiten, ohne doch
Das rechte Maß der Mischung zu verstehn?
Laß deine Pfuscherey! gebeut die Heilkunst.
Wenn, unbekannt mit den Gestirnen, sich
Der holzbeschuhte Ackersmann erkühnte,
Ein Schiff zu führen, würden nicht die Götter
Des Meeres 14) glauben, alle Schand' und Scham
Sey aus der Welt entflohn? Hast du gelernt,
Im Leben fest und graden Tritts zu wandeln?

Ne qua subaerato mendosum tinniat auro?
Quaeque sequenda forent, quaeque evitanda vicissim,
Illa prius creta, mox haec carbone notasti?
Et modicus voti, presso lare, dulcis amicis:
Jam nunc astringas, jam nunc granaria laxes:
Inque luto fixum possis transcendere nummum:
Nec glutto sorbere salivam Mercurialem?
Haec mea sunt, teneo, cum vere dixeris, esto
Liberque, ac sapiens, Praetoribus, ac Jove dextro:
Sin tu, cum fueris nostrae paulo ante farinae,
Pellieulam veterem retines, et fronte politus
Astutam vapido servas sub pectore vulpem:
Quae dederam supra, repeto, funemque reduco.
Nil tibi concessit ratio: digitum exsere, peccas:
Et quid tam parvum est? sed nullo ture litabis,
Haereat in stultis brevis ut semuncia recti.
Haec miscere nefas: nec, cum sis cetera fossor,
Treis tantum ad numeros Satyri moveare Bathylli.
Liber ego: unde datum hoc sumis tot subdite rebus?

Verſtehſt du, wahr und falſch zu unterſcheiden?
Verſetztes Gold und ächtes? kenneſt du,
Was man zu thun, was man zu laſſen hat?
Biſt du in deinen Wünſchen mäßig? biſt
Du weder Geizhals noch Verſchwender, Freund
Dem Freunde? weißt du jetzt zu ſparen, jetzt
Mit vollen Händen zu verſchenken? kannſt
Du über eine Münze, die im Kothe liegt,
Gelaſſen weggehn? wäſſert dir nicht gleich,
So bald du von Proſkten hörſt, der Mund 15)?
Kannſt du mit Wahrheit rühmen, alles das
Verſteh' und weiß ich, dann erklär' ich dich
Im Nahmen Jupiters und aller der Prätoren
Für frey und weiſe. Aber haſt du noch
Dein altes Fell, und birgſt durch glatte Formen
Den argen Schalk in deiner Bruſt, dann nehme
Ich alles das zurück 16), und nenn' dich Sclav.
Dir fehlt es gänzlich an Vernunft: du darfſt
Nur einen Finger rühren, gleich ein Fehler;
In jeder Kleinigkeit machſt du Verſehn:
Und wahrlich aller Weihrauch in der Welt
Wird einem Narren nicht zu einem Körnchen
Von Weisheit helfen. Denn wie ſtimmt ein Narr
Und Weisheit? kann ein ungelenker Bauer
Nur zwey, drey Schritte wie Bathyllus 17)
tanzen?
Du frey? wie wagſt du das zu ſagen, der
Von ſo viel tauſend Dingen ſclaviſch abhängt?

An dominum ignoras, nisi quem vindicta relaxat?
I, puer, et strigiles Crispini ad balnea defer.
Si increpuit, Cessas nugator? servitium acre
Te nihil impellit: nec quidquam extrinsecus intrat,
Quod nervos agitet: sed si intus, et in jecore aegro
Nascantur domini, qui tu impunitior exis,
Atque hic, quem ad strigiles scutica, et metus egit herilis?
Mane piger stertis: Surge, inquit Avaritia: eja
Surge, negas, instat, Surge, inquit. Non queo. Surge.
Et quid agam? Rogitas? saperdas advehe Ponto,
Castoreum, stuppas, hebenum, tus, lubrica Coa:
Tolle recens primus piper e sitiente camelo.
Verte aliquid; jura. Sed Juppiter audiet: eheu.

Gibts weiter keinen Herrn, als den die Hand
Des Prätors dir vom Halse schaffen kann?
Ja freylich, wenn ich rufe: Sclave, lauf!
Trag' diese Bürsten in Crispinus Bad!
Verdammter Tölpel, lauf! was weilst du noch?
Das rührt dich nicht; das fährt dir nicht ins Blut:
Denn solcher Sclavendienst ist aus. Doch wenn
Dir innerlich in deinem kranken Herzen
Statt jener Herren andere befehlen,
Sag', bist du besser dran, als der,
Den Furcht und Knute mit den Bürsten jagt?
Früh gehnst du schläfrig; Auf! schreyt dir
Die Habsucht zu. Auf, Fauler! „Nein, ich will nicht."
Auf, sag' ich dir! „Ich kann nicht." Auf! du mußt!
„Was soll ich denn?" Du kannst noch fragen? fort,
Hohl Bibergeil, Saperden, Werch und Weihrauch 18),
Und Ebenholz und Weine aus dem Pontus!
Geh, Eile, daß du bald zuerst den Pfeffer
Dem eben angekommenen Kamehle
Abnehmen kannst! mach einen Handel! schwöre!
„Falsch? aber Jupiter wirds hören." Narr 19),
Willst du es immer Jupitern zu Danke machen,
So mach' dich nur gefaßt, bey einem

Varo, regustatum digito terebrare salinum
Contentus perages, si vivere cum Jove tendis.
Jam pueris pellem succinctus, et oenophorum aptas
Ocius ad navem: nihil obstat, quin trabe vasta
Aegaeum rapias, nisi sollers luxuria ante
Seductum moneat: Quo deinde insane ruis? quo?
Quid tibi vis? calido sub pectore mascula bilis
Intumuit, quam non exstinxerit urna cicutae.
Tun' mare transilias? tibi torta cannabe fulto
Coena sit in transtro, Vejentanumque rubellum
Exhalet vapida laesum pice sessilis obba?
Quid petis? ut nummi, quos hic quincunce modesto
Nutrieras, pergant avidos sudare deunces?
Indulge genio, carpamus dulcia: nostrum est,
Quod vivis: cinis, et manes, et fabula fies.
Vive memor leti: fugit hora: hoc, quod loquor, inde est.
En quid agis; duplici in diversum scinderis hamo:
Hunccine, an hunc sequeris? subeas alternus oportet
Ancipiti obsequio dominos: alternus oberres.

Drey Mahl mit Fingern ausgewischten Salzfaß
Ein kümmerliches Leben hinzuschleppen.
Nun gut, so schickst du dich mit Mantelsack
Und Flaschenfuttern zu: wohlan, ihr Sclaven!
Jetzt gehts zu Schiff! Auf einer großen Barke
Willst du das Meer durchschneiden; aber sieh,
Da kommt die Wollust: Narr, wo rennst du hin?
Was willst du? hat ein Wahnsinn dich ergriffen?
Kann dich kein Nießwurz heilen? du zu Schiffe?
Du willst auf harten Balken sitzend deine Mahle
Auf Ruderbänken halten? Vejentanerkrätzer 20)
Aus voll gepichten Krügen trinken? du?
Und nun Warum? damit dein Capital, das hier
In Ruhe sich fünf Mahl verzinste, dort
Mit Angst und Mühe zehn für hundert bringt?
Ey laß uns fröhlich seyn, die Welt genießen!
Nur durch Genuß wird dieses Leben dein;
Nachher wirst du ein Häufchen Staub, ein Schatten,
Ein Mährchen. Lebe, eingedenk des Todes!
Die Zeit entflieht; der Augenblick, in dem
Ich spreche, ist dahin 21)! — Was nun zu thun?
Der Hamen lockt dich da, der andre dort hin.
Wem sollst du folgen? Nun — du mußt bald diesem
Bald jenem Herrn gehorchen, immer unstät.
Doch hast du ja einmahl dem einen trotzig
Den Dienst versagt und muthig widerstanden,

Nec tu, cum obstiteris semel, instantique negaris
Parere imperio, Rupi jam vincula, dicas.
Nam et luctata canis nodum abripit: attamen illi
Cum fugit, a collo trahitur pars longa catenae.
Dave, cito, hoc credas jubeo, finire dolores
Praeteritos meditor: (crudum Chaerestratus unguem
Abrodens ait haec) an siccis dedecus obstem
Cognatis? an rem patriam rumore sinistro
Limen ad obscoenum frangam, dum Chrysidis udas
Ebrius ante fores exstincta cum face canto?
Euge puer, sapias, Diis depellentibus agnam
Percute. Sed censen', plorabit Dave relicta?
Nugaris: solea, puer, objurgabere rubra.
Ne trepidare velis, atque arctos rodere cases.
Nunc ferus, et violens: at si vocet, Haud mora, dicas,
Quidnam igitur faciam? ne nunc, cum arcessat, et ultro

So prahle ja nicht: Ich bin frey; zerbrochen
Sind alle Fesseln, die mich banden! — Nein,
Der angebundne Hund nagt an dem Strick,
bis er befreyt ist; doch, indem er flieht,
Schleppt ihm ein langes Stück der Kette nach.
In jener Komödie spricht Chärestrat 22),
Und nagt sich fast die Finger wund: Ja, Davus,
Jetzt, glaube mirs, jetzt denk' ich ernstlich dran;
Mit meiner Thorheit hats ein Ende: soll ich
Zur Schande meinen braven Freunden leben?
Wie? soll mein Vatertheil, mein guter Ruf
An Chrysis Schwelle scheitern 23), wenn ich trunken
Vor ihrer Thüre mit gelöschter Fackel
Ein Ständchen nach dem andern bringe? Nein!
„Ey herrlich, lieber Herr! nun opfert gleich
Den Göttern 24), die das Unglück von euch wenden,
Ein Lamm!" Doch, meinst du, Davus, wird sie nicht
Wenn ich sie nun verlasse weinen? „Pa!
Nicht weinen bloß; sie wird den garstgen Knaben
Mit dem Pantoffel klopfen! — Lieber Herr,
Was thut ihr jetzt so wild und ungeberdig,
Als wolltet ihr auf ein Mahl los! Denn bald
Besinnt ihr euch: wie wenn sie mich nun bäthe,
Was da zu thun? sie kommt von selbst und bittet,

Supplicet, accedam? Si totus et integer illinc
Exieras, nec nunc, hic, hic, quem quaerimus, hic est:
Non in festuca, lictor quam jactat ineptus.
Jus habet ille sui palpo, quem tollit hiantem
Cretata ambitio? Vigila, et cicer ingere large
Rixanti populo, nostra ut Floralia possint
Aprici meminisse senes: quid pulchrius? at cum
Herodis venere dies, unctaque fenestra
Dispositae pinguem nebulam vomuere lucernae,
Portantes violas, rubrumque amplexa catinum
Cauda natat thynni, tumet alba fidelia vino:
Labra moves tacitus, recutitaque sabbata palles.
Tunc nigri lemures, ovoque pericula rupto:
Hinc grandes Galli, et cum sistro lusca sacerdos,

Wie soll ich nicht?" — Nein, warst du wirklich frey,
So darfst du nicht. Ein solcher freyer Mann,
Der ist's, den mein' ich: wen des Lictors Ruthe
Zum freyen Manne macht, der mag nur laufen!
Noch weiter, ist der frey, den die Begierde
Nach Amt und Ehren brennt? Steh zeitig auf;
Vertheile Zugemüß mit voller Hand
Dem wilden Pöbel, daß die faden Alten,
Im Sonnenschein gelagert, sich von dir
Und deinen Spenden 25) an dem letzten Fest 26)
Eins mähren können; denn des Volkes Liebling
Zu seyn, ist doch wahrhaftig allerliebst.
Und endlich, ist der frey, den Aberglaube 27)
Beherrscht? der, wenn Herodes Fest erscheint,
Und alle Juden die getünchten Fenster
Durch schöne Lampenreihn, mit Blumenkränzen
Recht stattlich ausgeschmückt, erleuchten, und
Dem Fest zu Ehren in der rothen Schüssel
Ein Thynne schwimmt, darneben eine Bulle
Mit Wein, der, sag' ich, dann auf gut hebräisch
Die Lippen murmelnd rühret, und den Schabbes
Mit den Beschnittnen feyert; oder der
Kohlschwarze Vapyrn und Gespenster 28) glaubt,
Und aus dem Dotter aufgeschlagner Eyer
Tod und Verderben fallen siehet, oder,
der von Cybelens bengelhaften Priestern 29)
Und Isis schieleuden Vestalinn 30), die

Incussere Deos inflantes corpora, si non
Praedictum ter mane caput gustaveris allî.
Dixeris haec inter varicosos Centuriones,
Continuo crassum ridet Vulfenius ingens,
Et centum Graecos curto centusse licetur.

Das Sistrum schlägt, sich überreden läßt,
Den treffe scharf der syr'schen Götter Rache,
Der nicht an jedem Morgen, nach der Regel,
Drey Mahl in eine Knoblauchzwiebel beißt.
Genug daran! wenn, was ich hier geschrieben,
Ein ungehobelter Pulfennius läse,
Er schlüg' ein viehisches Gelächter auf.
Ist das Philosophie? so würd' er brüllen:
Nun straf' mich Gott! so thu' ich auf der Stelle
Für hundert Philosophen Griechenlands
Ein stattliches Geboth von funfzig Groschen 31).

1) Bey dieſem prätenſionsvollen Anfange läßt Perſius den Cornutus vermuthen, er, der Dichter, wolle, wie jene hochtrabenden Poeten, ſo eben eine gewaltig rührende Tragödie, oder ein epiſches Gedicht vom Siege des Auguſt über die Parther beginnen. Er benutzt dieſe Wendung, über ſich ſelbſt und ſeine Manier ein beſcheidenes Urtheil einzuweben, welches deſto unverdächtiger klingt, da er es einem Andern in den Mund legt. Die Ausdrücke ſelbſt, die er hier dem Cornutus leiht, ſind ſo vierſchrötig und ſchwerfällig, wie ſie der Geiſt der damahligen Muſen ſehr zu lieben ſchien. Die Mythe von der Prokne, die aus Rache gegen ihren ehebrecheriſchen Gemahl Tereus ihm ſeinen Sohn Itys gekocht vorſetzte, und vom Thyeſt in Mycene, der ebenfalls ſeine Kinder von ſeinem Bruder Atreus zum Mahle vorgeſetzt bekam (Mythen, die, beyläufig geſagt, durch einige neuere Begebenheiten ſehr viel von ihrem Fabelhaften verloren haben), ſcheinen um ihres Gräßlichen willen ein ſehr gewöhnliches Süjet der damahligen

Tragiker gewesen zu seyn. Ueber die letztere haben wir noch eine Tragödie des Seneka. Es ist eine ungezwungene Wendung, den Schauspieler, der wahrscheinlich in der Rolle des Thyests ein Brockmann der alten Zeit war, das Stück nicht spielen, sondern den Topf ausessen zu lassen. Warum der Dichter übrigens diesen Acteur (der, nach dem Berichte des alten Scholiasten, wegen seines tragischen Werthes von Nero frey gemacht, seinem Herrn, dem Tragiker Virgil, für 300000 Sestertien abgekauft worden, übrigens sehr lang gewachsen, etwas bräunlich von Haut, und außer der Bühne häßlich gewesen ist, wie auch eine herab hängende Unterlippe gehabt hat) insulsus nennt, davon findet der erwähnte Scholiast den Grund in der ununterbrochenen Ernsthaftigkeit dieses Schauspielers Glykon. Indessen, dünkt mich, kann dieser Glykon, so sehr er dem Nero und dem Volke gefiel, wohl manche andere Eigenschaften gehabt haben, um derentwillen ihn ein Persius insulsus finden mußte.

2) Bey den verbis togae unsers Dichters fällt wohl jedem von selbst die musa pedestris des Horaz ein, so wie bey Vers 10 die Stelle bey Horaz Sat. 1, 4. 19. f.

At tu conclusas hircinis follibus auras
Usque laborantes dum ferrum molliat ignis,
Ut mavis, imitare.

3) Die Vertauschung des Purpurkleides, welches vornehme Kinder trugen, gegen die männliche Toga, ist eine überaus bekannte Sitte der Römer. Sie geschah gewöhnlich im 16. Jahre: dabey weihten die Kinder die goldenen oder übergoldeten Kapseln (bullae), die sie aus Aberglauben um den Hals tragen mußten, den Hausgöttern. Diese bullas, goldene oder silberne Büchsen, in Gestalt der Wasserblasen, trugen Anfangs nur die triumphirenden Feldherrn, als Amulete.

4) Es scheint keine geringe Kunst gewesen zu seyn, die Toga richtig und anständig zu tragen. Man richtete sich dabey nach Alter, Stand, Geschäft u. s. w. So viel gehört hierher, daß, da die Toga wie ein Weiberrock übergeworfen wurde, man sie innerhalb derselben mit der linken Hand herauf griff, und so oberwärts einen Sinus, unterwärts eine bauschige Falte bildete, die den Nahmen Umbo hatte, den hier der Dichter braucht.

5) Die Suburra war eine übel berüchtigte Straße in Rom, in der Region Cöli Montium,

etwa da, wo heute das Hospital S. Salvator zu finden ist.

6) Die Anspielung auf den Scheideweg des Herkules ist leicht, und jedermann verständlich. Ueber das Y, worauf die ramosa compita zu alludiren scheinen, s. zur dritten Satyre.

7) Die Harmonie unserer Seelen, sagt Persius in einer Art von freundschaftlichem Enthusiasm, bürgt mir dafür, daß wir unter einer Constellation geboren sind, es sey nun unter dem Himmelszeichen der Waage, oder Zwillinge, oder unter dem günstigen Gestirne des Jupiters. Die beyden erstern Zeichen sind so wohl wegen ihrer Duplicität, als wegen ihrer Gleichheit sehr treffend gewählt. Ueber das Letztere nachher. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Persius wirklich an diese astrologischen Grillen geglaubt habe; mich däucht, er richtete sich nach der gemeinen Schwärmerey seines Zeitalters, und das um so lieber, da ihm diese Idee ein schönes poetisches Bild darboth *), welches ich nicht im Stande gewesen bin, im Deutschen treu genug wieder zu geben. Auch ein heutiger Dichter würde diese im Grunde sehr lieb-

*) Vergl. Horaz Od. 2, 17. Br. 2, 2. 186.

liche Idee benutzen können, um die enge Verschwisterung zweyer Seelen lebhaft zu zeichnen, ohne daß man ihm darum astrologischen Aberglauben Schuld geben dürfte. — Der Glaube an den Einfluß der Gestirne auf den Menschen ist bekanntlich sehr alt: man schrieb ihn schon bey den Alten vornemlich den Chaldäern zu. Einige griechische Schriftsteller unterscheiden die Wissenschaft, welche sich damit beschäftiget, durch den Nahmen Astrologie von der Astronomie: doch stehen bey Andern beyde Nahmen einer für den andern. Unter den Kaisern war die eigentliche Beschäftigung der Mathematiker vornemlich Sterndeuterey, daher auch um diese Zeit Chaldäer, Mathematiker, Wahrsager, Astrologen, Zauberer, Betrieger und Taschenspieler so ziemlich Synonima wurden. Tiberius und Vitellius ließen diese Mathematiker aus der Stadt jagen: im Codex Justin. 6, 10. steht der Tit. 18. de maleficis et mathematicis. Vergl. Cod. Theodos. 6. g. Tit. 16, 8. und 12. de mathematicis Urbe Roma et Civitatibus omnibus pellendis et eorum codicibus cremandis. Der Kirchenvater Tertullian stellt Mathematiker und Manichäer zusammen; eben so galten sie unter den Päpsten mit den Magiern völlig gleich. Es ist wunderbar, daß die Mathematik sich, Trotz dieser Mißdeutungen, doch so geschwinde wieder in Ehre und Würden einsetzen konnte.—

Zu Persius Zeit war die Astrologie ein Lieblingsstudium vieler Großen; Nero selbst beschäftigte sich sehr damit, Sueton 69. — Uebrigens gehört es nicht hierher, alle die Träumereyen der Astrologen auch nur zu berühren. Nach Sextus Empiricus waren vornemlich 4 Hauptzeichen (Centra), die einen Einfluß auf die Geburt des Menschen hatten, und zum Wahrsagen am besten taugten. Vergl. Manilius Astron. 2, 807 f. der Kerbs, Widder, Steinbock und die Wage. Persius hält sich für seine Absicht nicht an dieser Regel. Günstige Zeichen waren Jupiter und Venus, ungünstige Mars und Saturn: vermöge der Stellung konnten jene den Einfluß der letzteren schwächen (temperare) oder ganz unkräftig machen (frangere), wie das alles beym Sextus Empiricus adv. Astrologos, Manilius, Firmicus, und vielen andern ausführlicher zu finden ist.

8) Canthus, die Radschiene, statt Rad, rechnet Quintilian 1, 5. dem Persius als einen Barbarism an. (Si quis Afrum vel Hispanum latinae orationi nomen intexat: ut ferrum, quo rotae vinciuntur, dici solet canthus, quamquam eo tamquam recepto utitur Persius.)

9) Bekanntlich hatten die Sclaven bey den Römern keine Vornahmen: sie bekamen sie erst, wenn sie frey gelassen wurden, und dann nahmen sie den Nahmen ihres Herrn an, pflegten auch den Tribus, zu dem sie nun gehörten, hinter ihren Nahmen zu setzen, z. B. Publius Licinius Velina. Der erste beste Freygelassene, will Persius sagen, der nun Bürger geworden ist, oder auf seinen Schein (der gewöhnlich eine tessera war) das Staatsbenefiz an Getreide erhält, welches nur den Bürgern nach der alten Einrichtung des Publius Clodius ertheilt wurde.

10) Die gerichtliche Freylassung eines Sclaven geschah in folgender Art. Der Herr führte den Sclaven vor den Prätor, faßte ihn beym Kopfe oder bey der Hand, drehte ihn herum (vertere, vertigo), und gab ihm einen Schlag auf den Backen mit den Worten: Hunc hominem liberum esse volo. Der Prätor legte hierauf eine Ruthe (Vindicta) dem Sclaven auf den Kopf, und rufte: Ajo te liberum more Quiritium. Er überreichte sie sodann dem Lictor, der dem Sclaven noch einige Schläge auf den Kopf gab. Zuletzt hohlte sich der Freygelassene den Hut, als das Zeichen der Freyheit, in dem Tempel der Feronia, und setzte ihn auf, nachdem ihm zuvor der Kopf abgeschoren war. Hierauf beziehen sich

alle die folgenden Anspielungen. Zu den Zeiten der Kaiser gab es noch zwar mehrere minder feyerliche Arten der Freylassung, aber Persius richtet sich nach dem alten Costum.

11) Die Titel oder Inhaltsanzeigen der Gesetze waren roth geschrieben, daher unser Rubrum und Rubrica. Masurius Sabinus, ein Rechtsgelehrter unter Tiberius; er gab den Nahmen zu der bekannten Secte des Attejus Capito her, die sich unter der Benennung der Sabinianer der Billigkeitssecte des Antistius Labeo (den Proculejanern) entgegen setzte. Ich finde weiter keine specielle Beziehung in dieser Rubrica Masuri, und nehme es daher allgemein für die Gesetze überhaupt.

12) Ein Sprichwort für das andere. Eher, sagt der Lateiner, kann man einen ungeschickten Packknecht die Sambuca (eine Art Harfe) spielen lehren, als einen Thoren weise handeln. Sage also nicht, du darfst, wie du willst; denn nach dem allgemeinen Gesetze der Vernunft darf niemand das thun, was er nicht zu thun versteht.

13) Elleborum, Nieswurz, von dessen medicinischem Gebrauche Plinius Naturg. 25, 3 u. 13. handelt, steht meinem Bedünken nach hier für alle

Medicin. Du verstehst so wenig, zu handeln, wie es gut ist, als Arzeney im rechten Maße zu bereiten.

14) Melicertes, der Sohn der Juno und des Athamas, ein Meergott — per synecdochen für das ganze Volk dieser Gottheiten.

15) Hier entwickelt Persius in gedrängter Kürze den Begriff der wahren Freyheit. Recto vivere talo nach dem Griechischen ὀρθοποδεῖν ἐν τῷ βίῳ. O der großen, für so wenig Menschen erreichbaren Kunst! festen, sichern Schritts durchs Leben gehen, ohne zu wanken, den einzig richtigen Fußsteig halten, ohne überzubeugen, Wahrheit und Schein unterscheiden, das Begehrens- und Hassenswerthe, das Gute und das Böse kennen, in seinen Wünschen mäßig, in seiner Oekonomie eingeschränkt, in der Freundschaft treu seyn, zu sparen und auszugeben wissen, nicht aus niedriger Habsucht jeden Pfennig, der im Kothe liegt *), aufheben, nicht bey jedem möglichen Ge-

*) Horaz Br. 1, 16, 64.

Warum der Filz, der sich auf offner Straße,
Um einen Dreyer aus dem Koth zu heben,
Zur Erde bückt.

winn lüstern werden, siehe da, die ersten Elemente der wahren Lebensweisheit, der unschätzbaren Freyheit, die kein Prätor geben kann.

16) Funem reduco, eine Art von Kinderspiel, wie Casaubonus sagt, den Strick bald nachzulassen, bald anzuziehen.

17) Bathyll, einer der berühmtesten Pantomimen der Römer zu Augusts Zeiten, der, so wie sein Kunstverwandter Pylades, so oft von den Schriftstellern angezogen wird, daß er vielleicht nicht weniger bekannt ist, als sein Patron Mäcenas selbst. Der Beynahme Satyrus, geht auf seine große Geschicklichkeit, worin er einem Satyr selbst nichts nachgab; oder will man mit Casaubonus Satyrum lesen, so bezöge sichs auf einen bekannten mimischen Tanz dieses Nahmens, und wäre in eben der Construction gebraucht, wie Horaz Br. 2, 2, 125. sagt:

ut qui
Nunc Satyrum, nunc agrestem Cyclopa movetur;

und mich dünkt, diese Emendation hat sehr viel für sich.

18) Diese Waaren, Saperdae (vielleicht Karauschen), Bibergeil, unausgearbeiteter Flachs,

Ebenholz, Weihrauch, coiſche Weine, und Gewürze wurden nach Rom eigentlich von Alexandria aus ſpedirt. Vielleicht brachten die alexandriniſchen Kaufleute Kamehle mit ſich, und brauchten ſie ſtatt der Packträger, den römiſchen Krämern die gekauften Waaren nach Hauſe zu befördern. Sitiens heißt das Kamehl von ſeiner bekannten Eigenſchaft, nach welcher es ungewöhnlich lange Durſt aushalten kann. Es gilt uns übrigens gleich, ob der Dichter ſich unter dieſem Sclaven der Gewinnſucht einen negotiator oder mercator gedacht habe. Das advehe paßt beſſer auf jenen, das tolle auf dieſen.

19) Baro iſt lateiniſcher, als varo oder varro, und bedeutet bey Cicero und Andern einen Dümmling.

20) Vejentaner Krätzer, ein rother Wein aus Veji in Hetrurien, war die ſchlechteſte Sorte Wein. Auch Horaz hält ihm hin und her keine ſonderlichen Lobreden. Hier bekommt er nun noch mehr Anmuth durch den Geruch nach Pech, womit man gewöhnlich alle Gefäße auf den Schiffen zur Conſervation von innen und außen einſalbte. Der Schlauch oder Topf heißt sessilis, wahrſcheinlich wegen des großen Untertheils, auf dem er gleichſam zu ſitzen ſchien.

21) Wer erinnert sich nicht bey dieser Stelle an die ähnlichen Maximen, womit in der schönen Horazischen Satyre (2, 6.) die Stadtmaus ihre ländliche Freundinn zu einem brillanteren Lebensgenusse auffordert! Dum licet, in rebus jucundis vive beatus, vive memor, quam sis aevi brevis.

22) Chärestrat, eine Person in Menanders Eunuch, eben der, welcher beym Terenz im Stücke gleiches Nahmens Phädria heißt, ein unentschlossener Liebhaber, der zwischen Ehre und Liebe kämpft, und seinem Sclaven seine Empfindungen und Entschlüsse mittheilt, aber bey diesem wenig Glauben an seine Standhaftigkeit findet. Die Scene ist beym Terenz die erste des ersten Acts, und Horaz hat sie da, wo er den Damasipp eine kurze Liste der Narren in der Welt vortragen läßt (3. Sat. des 2. B.), zu gleicher Absicht, wie unser Dichter, benutzt.

23) Ein sehr allgemeiner Gebrauch der Verliebten bey Griechen und Römern waren die παρακλαυσιθυρια, Serenaden oder Ständchen, womit sie des Nachts an den Thüren ihrer Holdinnen, ohne Scheu vor Kälte, Regen und Ungestüm, um Liebe und ein geneigtes Gehör demüthigst wimmerten. Sie besprengten dabey die

Schwellen mit Wein, oder machten sie mit Thränen naß (daher sagt Persius udas ante fores), oder gossen Wasser auf Kohlen. Auch bedienten sie sich dabey gewisser magischer Besprengungen. Dann sagen sie entweder gerade zu an die Geliebte, wie:

Ich vergehe, ich dein Treuer,
Hier in dieser langen Nacht,
Und du, Lydia, kannst noch schlafen? u. s. w. *).

oder:

Tränkst du gleich den entfernten Tanais, Lyce,
Einem wilden Manne vermählt, du würdest
Dennoch über mich weinen, der ich von thrazischen Winden
Umstürmt vor deiner harten Thüre kniee.

Hörst du nicht, wie vom Sturme die Thür knarrt,
Der Lusthain, zwischen der reizenden Wohnung gepflanzt, heult?
Siehst du, wie der Schnee gefriert
Von der heiteren Winterluft?

Lege den Uebermuth ab, den Venus haßt,
Daß vom schnelllaufenden Rade das Seil nicht zurück springt!

*) Hor. Od. 1. 25. 7. 8.

Dich zeugte ja nicht dein tyrrhenischer Vater
Zu einer Penelope, unerbittlich den Freyern.

Und wenn Geschenke dich auch, und Bitten,
Und Violenblässe der Liebenden, und ein Gatte,
Den eine pierische Buhlerinn entzündet, nicht beugen,
So schone doch deiner Verehrer,

Du beugsamer nicht, als die zähe Eiche,
Sanfteren Sinnes nicht, als maursche Natern.
Nicht immer duld' ich diese Schwelle,
Nicht immer die triefenden Wolken *).

oder der Gesang wurde etwa an die Thür und Thürriegel gerichtet:

Ihr Riegel, ach ihr Rirgel,
Ihr guten lieben Riegel,
Ich bitt' euch, ich fleh', ich beschwör' euch,
Gehorcht mir, schönste Riegel!
O werdet doch lydische Springer,
Um meinetwillen, ich bitte,
Und springt von einander,

*) Hor. Od. 3. 10. Nach Hrn. Herzliebs Uebers. Vergl. Tibull. 1, 2.

Und lasset die heraus,
Die ich zum Sterben liebe.
Doch sieh, die häßlichen Riegel,
Da liegen sie und schlafen,
Und rühren sich um meinetwillen nicht.
So macht ihr euch, ihr Garstigen,
Aus meiner Gnade nichts? u. s. w. *).

War die Schöne ganz unerbittlich, und der Liebhaber eben etwas bezecht, so ging freylich die Sache sehr oft nicht ohne Nachtheil der Fensterladen und Thüren ab.

24) Dii depellentes oder averrunci waren diejenigen Götter, welche etwas Böses abwendeten. Man versteht gewöhnlich darunter Castor und Pollux: aber mich dünkt, der Beynahme averruncus paßte wohl auf eines jeden Gott, der in seinem Departement etwas Böses von seinem Diener abwendete. Das Volk verehrte freylich, unter der allgemeinen Idee des Abwendens überhaupt, besondere Wesen, wahrscheinlich aber, ohne sich bestimmte Gottheiten dabey zu denken.

25) Austheilungen unter das Volk, d. h. unter denjenigen Haufen der Einwohner Roms, der nichts besser, als eigentliches Bettlerpack, war,

*) Plaut. Curcul, Act. I. Sc. 2, 60. f.

gehörten zu den Zeiten der freyen Republik ganz vorzüglich zu den Mitteln, sich Freunde und Anhänger unter der Race zu machen, die einst den Clodiern, Appulejen und Milonen treffliche Dienste that. Unter den Kaisern waren sie theils eine pia recordatio, theils dienten sie auch dazu, den hungernden Pöbel nicht bis zur Vergleichung zwischen sich und seinen prassenden Großen kommen zu lassen. Sie bestanden theils in Getreide und Hülsenfrüchten, theils in Fleisch, Oehl und Geld. Man kann denken, wie sehr ein solcher Ausspender gepriesen und vergöttert wurde.

26) Der Dichter nennt hier die Floralien, ein Fest zu Ehren der Göttin Flora. Es wurde vom 28. Aprill bis zum ersten May gefeyert. Es gehörte mit zu den unzüchtigsten, wurde aber eben darum, und weil das Volk dabey ansehnliche Spenden erhielt, nicht abgeschafft. Persius will vielleicht dieses Fest statt aller nennen; denn bey allen mußten die obrigkeitlichen Personen, wenn sie sich beliebt machen wollten, reichliche Austheilungen veranstalten. Indessen scheint doch gerade dieses Fest, auch wegen des grellen Contrastes mit den Alten, die sich dessen so behaglich erinnern, von unserm Satyriker absichtlich genannt zu seyn.

27) Schon frühe war in Rom bey einigen, die da glaubten, man könne des Guten nicht zu viel thun, die Sitte eingeschlichen, fremde z. B. jüdische *) und ägyptische Religionsgebräuche und Feste mitzuhalten. Diese Sitte muß uns, bey unsrer Eifersucht auf die Verschiedenheit der Religione, sehr auffallen. Bey dem Geiste der alten Religionen war sie sehr natürlich. Der Grieche, Römer, Barbar, sagt Gibbon, wenn sie sich vor ihren Altären antrafen, überredeten sich leicht, daß sie unter verschiedenen Nahmen und mit verschiedenen Ceremonien einerley Götter anbetheten. Der fromme Polytheist war immer bereit, die Artikel seines Glaubens zu vermehren, und die Liste seiner Beschützer zu erweitern. Eine Reise in fremde Länder, ein glückliches Ereigniß auf einem fremden Boden, eine besondere Krankheit, ein Traum und dergleichen vermehrte den Olymp der Alten mit neuen Göttern, und ihre Städte mit neuen Tempeln und Altären. Oder wollten wir auch auf diese Umstände nicht Rücksicht nehmen, so mußte ja schon die Localität Roms, welches, zumahl unter den Kaisern, der Sammelplatz so vieler Nationen war, eine Mannigfaltigkeit von Religionsgebräuchen erzeugen, die für den unge-

*) Vergl. zu Horaz Sat. 1, 9, 69.

lehrten und frommen Heiden viel Ansteckendes hatte. Was indessen die gegenwärtige Stelle anlangt, so scheint sie der Geschichte zu widersprechen. Schon unter August hatte nemlich Agrippa, als praefectus urbis, im Jahr 734 den ägyptischen Gottesdienst verbothen (Dio 57. S. 735.), und Tiberius schaffte so wohl die Verehrung der ägyptischen als der jüdischen Religion damit ab, daß er unter Beystimmung des Senats so fort 4000 Freygelaßne, die sich diese Superstition hatten zu Schulden kommen lassen, auf die Insel Sardinien verwieß (Tac. Annal. 2, 85.), worüber Josephus 18, 3. 4. 5. umständlich handelt. Man hatte, nach des letztern Erzählung, unter dem Mantel dieser fremden Ceremonien allerley Schandthaten begangen. Auch Philo spricht von einer Austreibung der Juden aus Rom, deren Zeit sich nicht ganz sicher bestimmen läßt (legat. ad Cajum S. 569. ed. Mang.). Allein diese und andere Befehle und Vorkehrungen waren nicht von langer Wirkung. Nach und nach wurden sogar Isis und Serapis unter die römischen Götter aufgenommen (Tertull. apolog. 6.), und fast alle fremden Gottheiten und Religionen einheimisch (Minut. Felix. p. 54.). Man nannte zwar die Verehrung fremder Götter Superstitio; aber dieses Wort hatte dem gemeinen Römer bey weitem den gefährlichen Sinn nicht, den ihm ein

Mann von beſſern Einſichten, wie Perſius, unterlegte. — Ueberhaupt verdiente die Materie von der Toleranz oder Intoleranz der Römer eine ausführlichere Behandlung. Die Zeiten änderten auch hier, wie in andern Stücken, ſehr viel. Die große und allgemeine Toleranz, die Robertſon (Geſch. Carls 5.) den Alten insgeſammt nachrühmt, hatten ſie, wenigſtens in den letzten Zeiten, gewiß nicht: das beweißt die bekannte Stelle aus Juvenal (Sat. 15, 35. f.):

— — — Summus utrinque
Inde furor, vulgo quod numina vicinorum
Odit uterque locus, cum solos credat habendos
Esse Deos, quos ipse colit.

Das jüdiſche Feſt, Herodis dies, ſoll nach einiger Commentatoren Meinung ein Feſt ſeyn, welches die jüdiſche Secte der Herodianer feyerte. Ich möchte unter Herodes hier lieber das Volk ſelbſt verſtehen, über welches Herodes geſetzt war, unter Herodis dies alſo die beſchnittenen Feſte überhaupt.

28) Lemures, die Schatten derer, die ſich ſelbſt umgebracht hatten, und noch herum ſpukten, ſagt der Scholiaſt des Horaz Epiſt. 2, 2. 209, wobey die Anmerkungen zu vergleichen ſind. —

Die Wahrsagerey aus Eyern gehörte mit zu den Zigeunerstückchen der Priester. Sie legten ein Ey ins Feuer, und beobachteten, ob es oben oder an der Seite anfangen würde, das Inwendige von sich zu geben: zerbrach es aber ganz, und lief das Inwendige heraus, so war dieß eine üble Vorbedeutung für den, der sich auf die Art die Zukunft verkündigen ließ. Eine andere Art von Eyerprophezeihung scheint die gewesen zu seyn, daß man Eyer in ein Gefäß mit Wein oder Wasser warf, und aus dem Obenschwimmen oder Untersinken derselben weissagte. Wer alle die Mantias kennen lernen will, findet sie ausführlich in einem alten Werke des Petrus de Albano (Cornelius Agrippa) de speciebus Magiae beschrieben. — Nero war, wie unter andern Plin. Naturg. 30, 2. versichert, der erklärteste Freund aller dieser magischen Künste.

29) Unter die fremd hergebrachten Gottesdienste gehörte auch der der Cybele. Ihre Priester waren Ausländer, und hießen Galli, wie Lucian de Syria Dea 50. 51. ausführlich erzählt. Sie pflegten sich in ihrer heiligen Begeisterung selbst zu entmannen, rannten zu gewissen Zeiten nackend durch die Stadt, und verletzten sich in ihrer heiligen Wuth tödtlich. Grandes nehme ich lieber für ungeschickt, bengelhaft, als fett.

30) Die schielende Priesterinn mit dem Sistrum, einer Art von metallener Klapper, ist eine Priesterinn der Isis, einer ägyptischen Gottheit. Verblühte oder häßliche Jungfern pflegten sich zu diesem Priesterstande zu entschließen, wenn weiter keine Aussicht mehr vorhanden war: das lusca steht also nicht ohne gute Beziehung. — Nüchtern in eine Knoblauchszwiebel zu beißen, war also ein gutes Mittel gegen alle Zaubereyen und andere Uebel, besonders Geschwüre und körperliche Schaden, die diese Götter ihren Verächtern anhexten *). Incutiunt deos, sie schrecken mit ihren Göttern und deren Zorn.

31) Ein elender Kaufpreis, centusse curto, und auch den nicht einmahl für Einen, sondern für eine ganze Heerde. Die Griechen sagen auch von einer verächtlichen Waare: οὐκ ἄν πριαίμην τοῦτο τετριμένου χαλκοῦ.

---

*) Viel von der medicinischen Kraft des Knoblauchs erzählt Dioscorides 2. Kap. 182.

Die sechste Satyre.

Cäsius Bassus, ein Dichter, ein Freund des Persius, und, wie die Vita sagt, Herausgeber seiner Gedichte, soll, damit wir alles auf ein Mahl erfahren, was sich von ihm erfahren läßt, bey einem Auswurfe des Vesuv mit seiner Ville verbrannt seyn*).

Die gegenwärtige Satyre oder Epistel fängt von einem ganz individuellen Puncte an: der Dichter erkundigt sich, ob sein Freund bereits auf

*) An den Bassus, der de origine vocabulorum geschrieben hat, und von Gellius häufig angeführet wird, ist hier wohl nicht zu denken.

sein Landgut gegangen sey, um wieder den Musen zu leben. Dagegen berichtet er von sich, seinen schönen Tagen an der Küste Liguriens, seinem heitern Lebensgenusse, der gerade das Mittel zwischen Luxus und Kargheit sey; und hier zieht er dann eine Parallele zwischen sich und der römischen Welt, die auf den eigentlichen Gegenstand dieser Satyre übergeht, auf die Gattung von reichen Knickern, die schlecht und knausrig leben, um ihren lachenden Erben recht viel zum Verschwenden übrig zu lassen. Wenn wir der mehr erwähnten Vita Glauben beymessen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß Persius zu dieser Züchtigung eine specielle ihn selbst betreffende Veranlassung gehabt habe. Aus der zärtlichen Aufmerksamkeit, die er und sein Freund Cornutus für seine Mutter und Schwestern hatten und äußerten, läßt sich schließen, daß er wenigstens von dieser Seite nicht mit dergleichen Erbschaftsansprüchen behelligt worden sey, wie er in dieser Satyre durch-

zieht. Sie ist also bloß als ein Recept für die große Anzahl von Reichen anzusehen, die an einem solchen unsinnigen Geize, der für Taugenichtse spart, krank lagen.

ADMOVIT jam bruma foco te, Basse, Sabino?
Jamne lyra, et tetrico vivunt tibi pectine chordae?
Mire opifex numeris veterum primordia rerum,
Atque marem strepitum fidis intendisse Latinae,
Mox juvenes agitare jocos, et pollice honesto
Egregios lusisse senes? Mihi nunc Ligus ora
Intepet, hibernatque meum mare, qua latus ingens
Dant scopuli, et multa litus se valle receptat.
Lunai portum est operae cognoscere cives.
Cor jubet hoc Enni, postquam destertuit esse
Maeonides, Quintus pavone ex Pythagoreo.
Heic ego securus vulgi, et quid praeparet Auster
Infelix pecori: securus, et angulus ille
Vicini, nostro quia pinguior: et si adeo omnes

Hat dich bereits an den Sabinerherd
Der rauhe Nord, mein Baſſus, feſt gebannt 1)?
Und ſtimmſt du ſchon zur hohen Melodie
Dein Seitenſpiel, aus langer Ruh' ermuntert?
Ein ſüßer Sänger, immer groß, ob du
Ein ernſtes Lied vom Urbeginn des All
Auf Latiums Lyra wageſt, oder ob
Dir Scherz und Luſt, für eines Greiſen Ohr
Noch immer züchtig, von den Saiten tanzt.
Mich wärmet jetzt Liguriens Gebieth 2),
Da, wo ſich ſtolz die Felſenwand erhebt,
Und in ein langes Thal das Ufer ſich verliert,
Da wohn' ich jetzt, und trotze Meer und Sturm.
Ihr Römer! Lunens Port einmahl zu ſehn
Iſt ſchon der Mühe werth, ruft Ennius 3),
Nachdem er ſeinen Traum vom Mäoniden
Und Pfau und ſich nun vollends ausgeträumt.
Still leb' ich hier, vom dummen Pöbel fern,
Ganz unbekümmert, ob der feuchte Wind
Den Heerden Sterbe droht, ganz ohne Neid,
Wenn Nachbars Feld auch fetter ſteht, als mei-
nes.

Ditescant orti pejoribus, usque recusem
Curvus ob id minui senio, aut coenare sine uncto,
Et signum in vapida naso tetigisse lagena.
Discrepet his alius. Geminos horoscope varo
Producis genio. Solis natalibus, est qui
Tingat olus siccum muria vafer in calice emta,
Ipse sacrum irrorans patinae piper: hic bona dente
Grandia magnanimus peragit puer: utar ego, utar?
Nec rhombos ideo libertis ponere lautus,
Nec tenuem sollers turdorum nosse salivam.
Messe tenus propria vive: et granaria (fas est)
Emole. Quid metuas? occa: et seges altera in herba est.
Ast vocat officium: trabe rupta, Bruttia saxa
Prendit amicus inops: remque omnem, surdaque vota
Condidit Ionio: jacet ipse in litore, et una

Und wenn auch alles, was jetzt Pöbel heißt,
Auf ein Mahl reich und mächtig würde, traun,
Ich würde mich darob zum krummen Greise
Nicht härmen, meinen Leib durch magre Kost
Nicht quälen, nicht die Siegel kanichter 4)
Weinflaschen erst beschnauben. Wer da will,
Mach's anders. Scheuket doch Ein Horoscop 5)
Oft Brüdern nicht denselben Genius.
Nur zum Geburtstag kauft der eine sich
Ein Gläschen Thynneneſſig, um den Kohl
Zu netzen, und verstreut mit eigner Hand
Drey Körnchen heilgen Pfeffers aufs Gericht;
Der andre Bruder schmauſt mit starkem Zahn
Bey guter Zeit sein schönes Erbtheil auf 6).
Ich, Freund, ich will genießen, was mir ward,
Das heißt nicht, schwelgend ganze Tafeln voll
Mit theuren Rhomben 7) füttern, oder fein
Im leckern Gaum erschmecken, welche Zucht
Von Drosseln besser sey. Was ich erwarb,
Will ich genießen: mach' es eben so.
Du Thor, es ist ja dein: was fürchtest du?
Verzehre, was du hast 8)! frisch auf! du säumst?
Einmahl gepflügt, bald keimet neue Saat.
„Pflicht und Gewissen hindern mich: da ist
Mein Freund auf seiner Fahrt gescheitert; kaum
Hat er an einer Klippe 9) sich gerettet:
Sein ganzes Glück verschlang das wilde Meer.

Ingentes de puppe Dei: jamque obvia mergis
Costa ratis lacerae. Nunc et de cespite vivo
Frange aliquid: largire inopi, ne pictus oberret
Caerulea in tabula. Sed coenam funeris heres
Negliget, iratus quod rem curtaveris: urnae
Ossa inodora dabit: seu spirent cinnama surdum,
Seu ceraso peccent casiae, nescire paratus.
Tune bona incolumis minuas? sed Bestius urget
Doctores Grajos. Ita fit, postquam sapere urbi
Cum pipere, et palmis venit nostrum hoc maris expers,
Foenisecae crasso vitiarunt unguine pultes.
Haec cinere ulterior metuas? at tu, meus heres
Quisquis eris, paulum a turba seductior audi.

Er liegt am Ufer, um ihn her gestreut
Die Götter seines Schiffs. Da nistet nun
Ein Taucher auf den Trümmern seines Kiels."
Nun wohl, so schlag' ein Fleckchen Waldung los,
Und gib's dem Armen, daß er nicht, das Bild
Des Schiffbruchs auf dem Rücken, betteln geh'.
„Was? so viel Geld? was denkst du? würde mir
Mein künftger Erbe wohl ein Leichenmahl 10)
Zu Ehren halten? Ach, ich glaube gar,
Er legte meine Knochen ungesalbt
In ihre Urne, fragte nichts darnach,
Ob sie nach gutem Balsam röchen, oder
Nach halb versetzter Casia. Er keift
Schon jetzt mit mir, daß ich sein Eigenthum,
So nennt er's, ihm verprasse. Bestius*)
Schimpft grimmig auf die Weisen Griechenlands:
So geht es, spricht er; seit wir überm Meer 11)
Uns Datteln, Pfeffer und — Philosophie
Erhandeln, fliehn die biedern Sitten, nimmt
Der Schnitter kaum mit seinem Brey vorlieb."
Ey laß ihn reden! bist du einmahl todt,
So hörst du's nicht. — Und nun ein Wort zu dir,
Mein künftger Erbe! folge mir beyseit!

---

*) Der fingirte Nahme des Erben.

O bone num ignoras? missa est a Caesare laurus
Insignem ob cladem Germanae pubis, et aris
Frigidus excutitur cinis: ac jam postibus arma,
Jam chlamydes regum, jam lutea gausapa captis,
Essedaque, ingentesque locat Caesonia Rhenos:
Diis igitur, genioque ducis, centum paria, ob res
Egregie gestas, induco: quis vetat? aude.
Vae, nisi connives. Oleum, artocreasque popello
Largior: an prohibes? dic clare: Non adeo, inquis,
Exossatus ager juxta est. Age, si mihi nulla
Jam reliqua ex amitis, patruelis nulla, proneptis
Nulla manet patrui, sterilis matertera vixit,
Deque avia nihilum superest: accedo Bovillas,
Clivumque ad Virbi: praesto est mihi Manius heres.
Progenies terrae? quaere ex me, quis mihi quartus

Sprich, hast du schon von Cäsars Sieg gehört?
Er schlug das deutsche Heer: bald schütten wir
Die ausgeglommne Asche vom Altar;
Schon kauft Cäsonia zum Siegerprunk
Ausländsche Waffen, fürstliche Gewänder,
Und Felle den Gefangnen, Wagen und
Furchtbare Reihnbewohner zum Triumph 12).
Auch ich will etwas thun, will hundert Paar
Der besten Fechter für mein baares Geld
Den Göttern und des Fürsten Genius
An diesem Tage weihn 13). Wer wehrt mirs? du?
Weh dir, wenn du die Nase rümpfst! Dazu
Spend' ich dem Volke noch ein fettes Mahl;
Was sagst du? „Immerhin!" So mag's geschehn.
Ich hab' ein Gütchen. Ueberlebet mich
Von allen Muhmen keine; stirbt die Enkelin,
Stirbt meine Tante kinderlos, und bleibt
Von meiner Großmama kein einzger Zweig 14);
Ey nun, beym Hügel Hippolyts
Und in Bovilla 15) findet sich gewiß
Ein Erbe, Manius der Erdensohn 16).
„Ein Erdensohn? wie? was?" — Was ist's denn mehr?
Was bin ich denn? den nächsten Großpapa
Kenn' ich zur Noth: doch zähl ich weiter fort,

Sit pater: haud promte, dicam tamen, adde etiam unum,
Unum etiam, terrae est jam filius: et mihi ritu
Manius hic generis prope major avunculus exit.
Qui prior es, cur me in decursu lampada poscas?
Sum tibi Mercurius: venio Deus huc ego, ut ille
Pingitur: an renuis? vin' tu gaudere relictis?
Deest aliquid summae: minui mihi: sed tibi totum est,
Quidquid id est. Ubi sit, fuge quaerere, quod mihi quondam
Legarat Tadius: neu dicta repone paterna:
Foenoris accedat merces: hinc exime sumtus:
Quid reliquum est? reliquum? nunc nunc impensius unge,
Unge puer caules. Mihi festa luce coquatur
Urtica, et fissa fumosum sinciput aure:
Ut tuus iste nepos olim satur anseris extis,
Cum morosa vago singultiet inguine vena,
Patriciae immeiat vulvae? mihi trama figurae
Sit reliqua: ast illi tremat omento popa venter?

Und weiter — nun so ist's ein Erdensohn,
Sehr nah mit diesem Manius verwandt.
Doch sey's, du bleibst mein Erbe; aber, Freund,
So lang' ich lebe, hast du noch kein Recht:
Da du noch vor mir läufst, was forderst du
Mir schon die Fackel ab 17)? Ich mach' es, wie
Mercur 18): hier komm' ich selber, in der Hand
Die Börse, sein Symbol. Sprich, willst du dieß?
„Es fehlt zu viel." Nun gut, das fehlet mir,
Und dir gebührt der Rest: da nimm ihn hin,
Und frage nicht, wo Tadius Legat
Geblieben ist; erspar dir deinen Spruch:
Zu wuchern sey des Klugen Pflicht; man müsse
Von Zinsen leben. „O was bleibt mir denn?"
Bleibt? Nun so laufe, Bursch, und richte gleich
Den Spargel drey Mahl fetter zu —
Soll Nesselkohl, ein halber Eberkopf
Im Rauch gedörrt zum Festgerichte mir
Genügen, daß mein saubrer Enkel 19) einst,
Nach einem leckern Mahl, nicht in dem Schooß
Gemeiner Dirnen sich ergetzen, nein —
Vornehmer Damen Gunst erkaufen kann?
Soll ich zu Haut und Bein 20) mich hungern, daß
Der Schlämmer sich zur Tonne fressen kann?
Verhandle dann für Geld dein Leben! laß
Nicht einen Erdenwinkel undurchsucht,
Daß ja niemand aus Kappadocien 21)

Vende animam lucro, mercare, atque excute sollers
Omne latus mundi: ne sit praestantior alter,
Cappadocas rigida pingues plausisse catasta.
Rem duplica. Feci: jam triplex, jam mihi quarto,
Jam decies redit in rugam. Depunge, ubi sistam.
Inventus, Chrysippe, tui finitor acervi.

Pausbäckige und runde Sclaven sonst,
Als du, erhandle. Nun wohlan, mein Freund,
Verdopple den Gewinnst! „Ich hab's gethan."
Noch ein Mahl dran! „Auch das." Nun noch ein Mahl!
„Ich hab es vier- und zehnfach aufgehäuft:
Ists nun genug? bezeichne mir das Ziel!"
Das heißt, bestimme mir, bey welchem Gliede
Der Kettenschluß Chrysipps 22) am Ende sey.

1) Wir wissen es aus Cicero und Horaz u. m. daß die gelehrten Römer sich wenigstens ein Mahl des Jahres aus dem Getümmel der Stadt auf ihre ländlichen Villen zurück zogen, um dort einige Zeit ungestört sich und den Musen zu leben. Das geschah nun zwar gewöhnlich im Sommer: aber wer es dann nicht haben konnte, ging wohl auch im Winter aufs Land (Horaz Sat. 2, 3, 5.), oder im Herbste, der in Rom Libitinae quaestus acerbae war. — Das Sabinerland, in welchem Bassus seine Villa hatte, war zwar im Ganzen rauh und unangenehm: aber es hatte einzelne angenehme Gegenden, wie die um Reate und den velinischen See: und um dieses Terrain mußte Bassus Villa liegen, wenn die Nachricht gegründet ist, daß der Vesuv ihn dort getroffen habe.

2) Persius befindet sich in der Gegend von Luna, welches, nach Casaubonus Vermuthung, der Aufenthalt seiner Mutter war. Die Stadt Luna lag auf der Küste von Ligurien, jenseit des

Flusses Macra, also eigentlich auf etruriſchem Grund und Boden. Der Hafen Luna, der kurz hernach vorkommt, lag nicht weit davon, doch durch den Macra getrennt. Strabo *) beſchreibt ihn als einen ſehr großen und ſchönen Hafen, der mehrere in ſich faßte, die gegen das Ufer zu alle ſehr tief waren. In dieſe Beſchreibung ſtimmt auch Silius Italicus ein, 8, 481.

Tunc quos a niveis exegit Luna metallis
Insignis portu, quo non spatiosior alter,
Innumeras cepisse rates et claudere pontum.

Nach der folgenden Beſchreibung ſcheint der Dichter ſeinen Aufenthalt am Vorgebirge Luna gehabt zu haben, welches nicht weit vom Hafen lag, an dem rechten Ufer des Macra. ſ. Ptolemäus. Intepet und hiemat deuten die Commentatoren auf die Wärme des Meers und der Meergegenden, die beſonders im Winter ſehr merklich wird **). Hiemat könnte ſonſt auch überwintern, von Schiffen leer ſeyn, bedeuten, wie es oft vorkommt.

3) Die Stelle des Ennius kommt, ſo viel ich weiß, ſonſt nirgends erwähnt vor. Die heſſelſche Fragmentenſammlung iſt mir nicht zur Hand.

---

*) 5. S. 153.

**) Vergl. Horaz. Br. 1, 15. 1.

— Was die folgende Anspielung betrifft, so ist bekannt, und jeder Leser wird sich darüber aus Wieland Br. Th. 2. mit Vergnügen belehren, daß Ennius, in dem poetischen Glauben an die pythagorische Seelenwanderung, seine Seele ursprünglich für die des Homer gehalten habe, die, wie ihm dieser Patriarch im Traum versichert, nach mehreren Wanderungen, in einen Pfau, und aus diesem in seinen, des Ennius, Leib, gezogen sey. Die Stelle, in der er diesen Traum erzählt, hat im Eingange seiner Anales paradirt; die Worte bey Cicero Acad. Qu. 4, 16.

Visus Homerus adesse poëta,

gehören wahrscheinlich dahin; unmittelbar darauf scheint die hier citirte gekommen zu seyn, daher das postquam destertuit esse Maeonides, nach dem er seinen Traum auserzählt hat. So denke ich mir den Zusammenhang, — Cor Ennii steht wohl nicht schlechthin für Ennius. Man nannte den guten Scipio Nasica corculum, ich nehme es also auch hier für ein liebevolles Prädicat. Nach Andrer Meinung soll es eine Anspielung auf die Aeußerung dieses Dichters seyn, daß er drey Herzen habe, weil er drey Sprachen verstehe.

4) Züge des Schmutzes: eine Flasche voll elenden Weins erst zu versiegeln, und dann noch,

wenn man sie aufmacht, genau zu untersuchen, ob das Siegel auch unverletzt sey.

5) Das Horoscop, oder die Constellation bey der Geburt eines Menschen, bedarf keiner weitern Erläuterung. Vergl. zur fünften Satyre Anm. 7.

6) Eine Schilderung, die von der Horazischen Sat. 2, 2. copirt ist:

An einem Hochzeits- oder
Geburtstagsschmause selbst, an jedem andern
Familienfeste gießt er euch in seinem aufgeschürzten Festrock eigenhändig
Aus einem schmutzigen zweypfündgen Horn
Ein Oehl, wovon euch der Geruch den Athem nimmt,
Dem stängelreichen Kohlkopf tröpfelnd auf.

7) Rhombe, eine kostbare Leckerey der römischen Schmecker. Er ist uns durch die wichtige Rathsversammlung unter Domitian merkwürdig geworden, von der Juvenal in der vierten Satyre erzählt. — Turdi oder Turdae, Drosseln, Krammetsvögel und dergleichen; ebenfals eine besondere Delicatesse. Martialis 13, 92 sagt ausdrücklich:

Inter Aves Turdus, si quis me judice certet,
Inter Quadrupedes gloria prima Lepus.

Aristoteles Hist. Anim. 9, 19. 20. nimmt deren drey Arten an. Daß die feinen Züngler es auszuschmecken verstanden, welche Art die beste sey, ist wohl nicht unwarscheinlicher, als, daß sie bey Fischen sogar am Geschmacke unterscheiden konnten, ob sie zwischen einer Brücke gefangen waren. (Horaz Sat. 2, 1. 32.)

8) Zehre auf, was du hast! dieß ist der eigentliche Sinn der Redensart: messe tenus vive. Persius versucht Anfangs mit seinen Patienten die stärkste Cur: er will sie zur gänzlichen Consumtion ihres jährlichen Ackerertrags ermuntern, oder er will in eben dem Geiste lehren, in welchem der Weiseste einst sagte: Sorget nicht: was werden wir essen?

9) Die italische Halbinsel Bruttia — wie wohl der Nahme der Landschaft bey den Alten nicht selbst vorkomut, sondern bloß der Nahme der Einwohner — wurde durch das apenninische Gebirge in zwey Ufer getheilt, das tyrrhenische und das des jonischen Meeres mit dem Tarentiner Meerbusen. Ich habe den Nahmen dieser Felsen, da er nichts zur Sache thut, weg gelassen.

10) Gastmahle bey Leichenbegängnissen ge-

hörten zu den nothwendigen Ausgaben der Erben eines Verstorbenen. Oft wurde dabey das Volk gespeißt (Silicernium,) oder wenigstens Fleisch unter dasselbe ausgetheilt (Visceratio. Bigotte Römer hielten solche Gastmahle für eine Art von Seelenmessen, und verordneten sie oft schon bey Lebzeiten, damit nichts versehen würde. — Eben so wichtig war ihnen die Beylegung ihrer Gebeine, mit köstlichen Specereyen vermischt, in einer Urne. Cinnama oder cinamomum, eins der wohlriechendsten und kostbarsten Gewürze, aus Aethiopien, wovon Plinius Naturg. 12, 19. umständlich handelt. Vergl. Dioscorides 1, 13. Nach Plinius gehörten gar manche Eigenschaften dazu, daß dieß Gewürz gut heißen konnte: das Beywort surdum scheint also auf eine Verdorbenheit desselben zu zielen. Auch die Casia gehörte zu den stärksten Wohlgerüchen. (Ob beyde unser Zimmet sind, oder ob Casia nach Einiger Meinung unserm Lavendel gleiche, wage ich nicht zu entscheiden.) Eine große Menge von Stellen könnte hier zum Belage angeführet werden: ich verweise bloß auf Plinius Nat. 12, 19. Von der beym Persius erwähnten Verfälschung derselben mit Kirschen kann ich weiter nichts anführen, als daß unter den vielen Arten von Kirschen, die Plinius 15, 25. anführt, auch solche waren, aus

denen man etwas Aehnliches von Balsam präparirte.

11) Was heißt sapere māris expers? Ein vinum maris expers kennen wir aus Horaz schon; aber eine Philosophie dieser Art? Casaubonus führt mehrere Wörter mit ex an, die doppelte Bedeutungen haben: edurum, weich und hart, exarmare, entwaffnen und bewaffnen: eben so könne also auch expers so viel seyn, als expertum. Andre nehmen es für cismarina, unsre Weisheit. Ein dritter Vorschlag (von Casaubonus) ist, maris für den Genitiv von mas (also unmännlich) zu nehmen. Wie wäre es, wenn wir aus dem Horazischen vino maris experte die Bedeutung des Schlechten, Elenden u. s. f. (da der inländische Wein im Durchschnitt für schlechter gehalten wurde, als der griechische) auf die Philosophie herüber nähmen? Anspielungen dieser Art sind Persius nicht fremd. Auch hier hat übrigens der Vater Lactantius 3, 16. unsern Dichter wieder ganz falsch verstanden.

12) Die Begebenheit, von der hier die Rede ist, war eine Komödie, die der Kaiser Caligula gespielt hatte; dieser verschrobne Regent ließ einmahl, als gienge es zum Kriege, ein Heer an dem Ufer des Meers aufmarschiren, Balliste

und andre Maschinen dabey pflanzen, und, da man durchaus nicht sah, was er eigentlich vor hatte, befahl er plötzlich den Soldaten, Muscheln zu suchen, und damit ihre Helme und Röcke anzufüllen; er nannte das, Beute aus dem Ocean für das Capitolium und Palatium. Zum Zeichen seines Siegs über das Meer errichtete er einen großen Leuchtthurm, beschenkte jeden Soldaten mit hundert Denarien, und sagte, als sey das Wunder wie viel: Gehet vergnügt, geht reich von mir! Aber noch nicht genug: er wollte nun auch einen Triumph halten, und suchte, außer den Gefangnen und Ueberläufern fremder Völker, die größten Leute in Gallien, auch sogar einige Vornehme aus, zwang sie, ihr Haar gelb zu färben, lang hängen zu lassen, die germanische Sprache zu lernen, und germanische Nahmen sich zu geben. Die Schiffe, auf denen er in den Ocean gesegelt war, ließ er großen Theils zu Lande nach Rom führen, und schrieb den Procuratoren, sie sollten Anstalten zu einem Triumphe machen, der äußerst wenig kosten, aber prächtiger, als je einer, seyn müßte. Um dieß nun möglich zu machen, gab er ihnen volles Recht über die Güter aller Unterthanen. Sueton. 46. 47. **Laurus**, Zeichen des Sieges. **Postibus**, man schmückte die Pfosten der Tempel mit den feindlichen Waffen aus. **Lutea gausapa**, die Tracht der Germanen: Gallier und

Germanen hatten viel körperliche Aehnlichkeit. Cäsonia, die Gemahlinn des Caligula, half die Befehle des Kaisers zu Triumphsanstalten ausführen.

13) Privatpersonen pflegten sich bey solchen Triumphen oft sehr ansehnlich zu zeigen. Hier kommen hundert Paar Fechter, und eine Spende an das Volk vor. Aber wozu soll diese ganze Erzählung mit ihrer Anwendung? Casaubonus meint, der Dichter wolle den Geitzigen die Kunst auszugeben dadurch empfehlen und nothwendig machen, daß er sie daran erinnert, wie oft bey den Launen und Bedrückungen der Kaiser der Fall eintreten könne, daß sie geben müßten: dann helfe kein Sperren, und selbst der Erbe dürfe nichts dazu sagen. Diese Erläuterung ist scharfsinnig; aber sie scheint mir es zu sehr zu seyn. Nach dem Zusammenhange des Ganzen kann Persius Absicht wohl keine andre seyn, als diese: Er spricht von Geitzigen, die bloß für ihre Erben sparen, die sich selbst und guten Freunden keine Wohlthat erzeigen, um nur von ihren Erben Ruhe zu haben. Aber eben diese Thoren, sagt er, lassen dann, wenn sie sich offentlich zeigen können, ohne Anstand unzählige Summen aufgehen, und ihre Erben, von ähnlicher Thor-

heit verblendet, sagen nichts dazu. Wer findet nicht solche Thoren auch heute noch in Menge!

14) Es war schimpflich, ohne Erben aus der Welt zu gehen. Diesem Schimpfe, sagt Persius, könnt ihr sehr leicht entgehen, wenn ihr euch etwa fürchtet, daß eure bestimmten Erben sich von allen Ansprüchen aus Groll los sagen.

15) Zwey Flecken, villae am Albanischen See, wo Milo den Clodius ermordete, und der Clivus Virbi auf dem Wege nach Aricia, wo man zum Hayn der Diana ging, in welchem Virbius oder Hippolytus, Theseus Sohn (der das Schicksal des Doolin von Maynz hatte, zwey Mahl in die Welt zu kommen), verehrt wurde. Manius, vielleicht aus dem alten Sprichworte: Multi Manii Ariciae.

16) Terrae filii, Leute, deren Familie unbekannt war. Beyher ein Hieb auf den leeren Ahnenstolz.

17) In dieser Stelle konnte ich mich nach Casaubonus Erklärung nicht bequemen. Es liegt hier offenbar eine Anspielung auf den griechischen Gebrauch bey Wettläufen, wobey man mit brennenden Fackeln lief, zum Grunde, daß nach dem

geendigten Wettlaufe immer der, welcher voraus war, dem Folgenden seine Fackel gab. Angewandt auf den Erben soll es nach Einigen heißen: Da du älter bist, warum forderst du von mir die Erbschaft schon jetzt? Das ist kein begreiflicher Sinn für diese Verbindung. — Richtiger versteht man es auf folgende Art: Die Fackel gab man nach dem Laufe erst weiter, und du, der du noch vor mir und folglich auch mit mir im Laufen bist, willst sie schon haben? Es ist also eine sprichwörtliche Anspielung, und gilt von einem, der etwas nicht erwarten kann.

18) Ich mach' es wie Mercur, d. h. (wie Casaubonus sehr richtig erklärt) du hast die ganze Erbschaft nur als einen Fund anzusehen, dergleichen Mercur oft den Menschen ohne ihr Zuthun verschafft (ἑρμαιον). Man muß solche Hermäa dankbarlich annehmen, wie groß oder wie klein sie seyn mögen. Aber der Erbe, mit welchem Persius hier einen Dialog fingirt, ist nicht gemeint, die Erbschaft von dieser Seite anzusehen: er klagt, daß so viel fehle, fragt nach den Legaten, die sein künftiger Erblasser bekommen habe u. s. w. Den Vers Foenoris — habe ich, und mich däucht, richtig, als ein solches dictum paternum genommen, dergleichen sich dieser Erblasser in Gnaden verbittet.

19) Nepos in seiner doppelten Bedeutung für Enkel und Taugenichts. — Unter den delicatessen, die Nasidienus aufsetzte (Horaz Sat. 2, 8, 88.), kamen vor, Lebern weißer Gänse mit Feigen gemästet. Die exta sind also wohl nicht zu eigentlich zu nehmen.

20) Trama, der Einschlag des Gewebes, der sichtbar wird, wenn die Wolle herunter ist. Trama figurae hier sehr launig für das bloße Skelett ohne Fleisch, die textura nervorum.

21) Catasta, die Bühne, auf welcher man die Sclaven, die zum Verkauf gebracht wurden, ausstellte. Aus Cappadocien wurden gewöhnlich sehr viele nach Rom gebracht: daher kann allen Falls Cappadocas hier a potiori für Sclaven überhaupt gelten. Das plaudere im Texte geht auf das Befühlen und Beklopfen der Sclaven, die sich von ihren Käufern auf alle Art mußten probiren lassen. — Der Sclavenhandel gehörte übrigens nicht zu den anständigsten Erwerbzweigen. Eben darum wählt ihn der Dichter, um den Habsüchtigen mit seinem lucri bonus odor ex re qualibet ganz zu schildern.

22) Der Kettenschluß des Chrysippus, unter dem Nahmen Acervus, eine bekannte syllogisti-

sche Spitzfindigkeit, wovon auch Horaz Br. 2, 1, 45. ein Beyspiel gibt. Man fragt z. B. sind 2 Groschen viel? Antwort: Nein! Nun 3? nein u. s. w. Wo soll der Antwortende ja sagen? etwa bey 100? dann geht der Fragende zurück, und nimmt also 99 nur für wenig, das der eine Groschen auf ein Mahl zu viel macht, quod est absurdum. Diese ganze Stelle ist übrigens ein lyrischer Sprung, womit sich der Dichter auf ein Mahl vor das ganze ehrsame Corpus der Geizhälse versetzt. Spöttisch ermahnt er sie, ihr Vermögen zu vervielfältigen, und sie lassen sich so bereitwillig dazu finden, daß er zuletzt nicht weiß, wo er sie soll aufhören heißen. Der Geizige hat nie genug.

Anhang.

Von den

bisher erschienenen

deutschen Uebersetzungen

des Persius.

Anhang.

Die erste bekannte Uebersetzung dieses Dichters erschien in Dresden im Jahre 1674. Sie ist von M. J. S. Adami, kais. gekrönten Poeten, und so gerathen, wie es sich von der damahligen Zeit erwarten läßt. Er traf den Sinn des Persius, und da er ihn in Prosa übersetzte, so hatte er um eine Schwierigkeit weniger.

Im Jahre 1725 erschien eine neue von M. J. B. Dragheim zu Rostock, gleichfalls in Prosa. Sie ist mehr für die Schuljugend, da sie mit ihr dienlichen Anmerkungen und Phrasen bereichert ist, übrigens aber ziemlich gerathen.

Eine schlechtere erschien im Jahre 1739 zu Leipzig in Versen von J. D. Heyde, mit Anmerkungen.

Ein Ungenannter gab im Jahre 1775 eine erklärende Ueberſetzung davon zu Berlin heraus. Er ſagt in der Vorrede: „Meine Abſicht iſt nicht, den Römer für die, welche ihn in ſeiner Sprache nicht hören wollen, deutſch reden zu laſſen, ſondern dem Leſer, der mit dem Original näher bekannt ſeyn möchte, die Mühe vieles Nachſuchens in den Schriften der Ausleger zu erleichtern oder zu erſparen.“ Wenn der Verfaſſer ſeine Abſicht erreicht hätte, wer wollte ihn tadeln? So aber iſt ſelbſt ſeine erklärende Umſchreibung oft ſehr dunkel, und langweilig zu leſen. Was das Schlimmſte dabey iſt: die Schönheiten des lateiniſchen Dichters ſind mehrern Theils dabey verlohren gegangen. Wem es darum zu thun iſt, eine ganz methodiſche Recenſion davon zu leſen, der findet ſie in der dritten Abtheilung des Anhangs zum 25. bis 36. Bande der allgemeinen deutſchen Bibliotheck S. 1710.

Bruchſtücke von Ueberſetzungen haben uns Duſch und Ramler geliefert: Erſterer in dem 6. Theile ſeiner Briefe die fünfte Satyre; Letzterer Fragmente aus der 3. und 5. in der Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften nach Batteux. Wir glauben, daß es den Käufern gegenwärtiger Ueberſetzung nicht unlieb ſeyn wird, dieſelben nebſt ſeinen Anmerkungen beyzufügen.

Bruchstück aus der dritten Satyre.

Ach Elender, dessen Elend ewig zunimmt! wie weit ist es mit dir gekommen! Warum verlangst du nicht noch, daß man dich ätze, wie ein zartes Täubchen, daß man dir die Bissen vorschneide, wie einem kleinen Prinzen? Erboße dich doch wider deine Amme, und laß dir nichts vorsingen!

Aber wer kann mit einer solchen Feder arbeiten? — Und wen willst du mit diesen Winkelzügen hintergehen? Das Spiel geht auf deine eignen Kosten. Unbesonnener Weichling! 1) dich erwartet ein schimpfliches Alter! Ein Gefäß, aus keiner frischen Erde gebrannt, verräth den Fehler durch seinen falschen Klang. Noch bist du ein weicher und nasser Thon: jetzt, jetzt muß man den Jüngling bilden, und nicht nachlassen, so lange die Scheibe sich dreht. 2)

Doch du hast von deinem väterlichen Acker dein mäßiges Korn; dein Becher ist, Gott Lob! rein und unbefleckt: was hast du zu fürchten? dein Tisch behält noch immer etwas für die guten Hausgötter übrig.

Wie? mehr verlangt deine Seele nicht? O du Thor! mußt du dich darum blähen, weil du

der Tausendste von deinem Stamme bist, oder weil du in einem rothstreifigen Mantel den Censor Vetter grüßen kannst? Blende mit deinem Flittergolde 3) den Pöbel! ich kenne dich von außen und von innen. Macht es dir Ehre, wie Natta zu leben, der üppige Natta? Doch den haben seine Laster bereits dumen gemacht: der sündiget nicht. Ueberall mit einem dicken Kallus 4) umwachsen, fühlt er sein Unglück nicht mehr. Tief im Strudel versunken, kommt er nie wieder an das Licht. Großer Vater der Götter! willst du den grausamsten Tyrannen strafen, mitten in seiner heissen Sucht zu freveln: so laß ihn die Tugend sehen, und vor Reue vergehen, daß er sie verlassen hat. So brüllte das Erz des sikulischen Ochsen 5) nicht; das Schwerdt an der goldenen Decke aufgehängt, schreckte den Schmeichler im Purpurgewande 6) nicht so, als dieser Unglückselige jammert: Ach ich sinke, ich sinke in einen Abgrund! wenn er von geheimen Qualen gefoltert wird, die er selbst dem Weibe an seiner Seite nicht sagen darf.

---

1) Im Texte: Effluis amens, du vergehst vor Weichlichkeit, du verzehrest dich nach und nach, wie Wachs, welches sich auflößt.

2) Eine Allegorie, von irdenen Gefäßen hergenommen: wenn der Klumpen Erde auf der Scheibe iſt, muß der Töpfer eilen, ihm ſeine Ründung und Größe zu geben, ehe die Scheibe ſtille ſteht. Ein Gefäß, das man zu zwey Mahlen, und nachdem es ein wenig trocken geworden, formiren wollte, würde ſchlechter werden.

3) Im Texte: Phalerae, das Pferdegeſchirr, welches der Pöbel mit Verwunderung und Erſtaunen angafft.

4) Im Text heißt es: das Fett, welches fühllos iſt, umgiebt alle ſeine Fibern.

5) Dieſes iſt der Ochs des Phalaris, Königes zu Agrigent, einer Stadt in Sicilien, des grauſamſten unter allen Tyrannen. Seiner Grauſamkeit zu dienen, erfand ein gewiſſer Perillus eine eherne Maſchine von der Geſtalt eines Ochſen, welche man heitzte. Die Unglückſeligen, die man hineinſchloß, erhoben ein Geſchrey, welches dem Brüllen glich. Der Erfinder ſelbſt mußte den Verſuch machen; man ſteckte ihn zuerſt hinein: ja die Reihe kam auch an den Phalaris. Seine Völker, die ſeiner Grauſamkeit müde waren, empörten ſich wider ihn, und bezahlten ihm ein Theil des Uebels, das er ihnen zugefüget hatte.

6) Dieſes iſt Damokles, ein übertriebener Schmeichler des Tyrannen Dionyſius. Damit er fühlen ſollte, daß der Stand der Könige ſo glücklich nicht ſey, als er zu ſeyn ſchiene, ließ ihn Dionyſius in Purpur kleiden, mit der königlichen Hauptbinde ſchmücken, und an eine Tafel ſetzen, die auf das köſtlichſte zugerichtet war. Allein gerade über ſeinem Haupte ließ er ein Schwerdt aufhängen, welches an nichts als einem Haare befeſtigt war: ihm zu verſtehen zu geben, daß ein ruhiger Mittelſtand mehr werth ſey, als der höchſte Poſten, der tauſend Gefahren unterworfen iſt.

Bruchſtück aus der fünften Satyre.

Freyheit macht unſer Glück; nicht jene Freyheit, die einen neuen Bürger, einen neuen Publius in die veliniſche Zunft 1) bringt, und ihm das Recht 2) zu einer Metze verſchimmelten Rockens giebt. O Thoren! ihr glaubt, man wird ein freyer Römer, ſo bald man ſich einmahl im Kreiſe herum drehen läßt. 3)

Aber was heißt frey ſeyn? heißt es nicht,

leben wie man will? Ich lebe, wie ich will; warum soll ich so frey seyn, wie Brutus? — Schlechte Folge! wird ein Stoicker sagen .... So weit geht des Prätors Gewalt nicht, einem Narren das Vermögen zu geben, den ganzen Umfang seiner Pflichten zu erfüllen, und von allen Stunden des flüchtigen Lebens einen klugen Gebrauch zu machen. . . . Bist du mäßig in deinen Wünschen, vergnügt mit Wenigem, gefällig gegen deine Freunde? Weißt du deine Speicher zur rechten Zeit zu öffnen und zu schließen? Kannst du vor einem Silberstücke, das auf der Gasse liegt, vorüber gehen, ohne daß dir die Lust ankommt, es aufzunehmen? Wenn du mit Wahrheit von dir sagen kannst: So bin ich; das kann ich! gut, so bist du frey und weise: Dank sey dem großen Jupiter, und deinem Prätor. Wofern du aber bisher ein Leben geführet hast, wie wir, und deine bösen Neigungen nicht ablegst, sondern bey gleissender Stirn den alten Schalk im Busen ernährst: so nehme ich mein Wort zurück, und gebe dir deine Ketten wieder. . . . Kennst du keinen andern Herrn, als solchen, wovon der Stab des Prätors frey macht? — Geh, Knabe, trage Schwamm und Tücher in die Bäder! — Hurtig, Schurke! was zauderst du? Nicht wahr, dieß ist ein harter Sclavenstand? Dich darf niemand auf

dieſe Weiſe jagen; in deine Nerven wirkt keine Gewalt von außen. Wie aber? wenn deine Herren inwendig in deiner gemarterten Bruſt entſtehn, biſt du da weniger Sclave, als dieſer, den Furcht und Peitſche zu den Bädern treibt? — Ermüdet ſchläfſt du bis an den Morgen. Stehe auf! ſpricht der Geitz; hörſt du nicht? — Noch einen Augenblick. — Stehe auf, ſag' ich dir! — Ich kann nicht. — Ey, du mußt aufſtehn. — Nun was ſoll ich denn? — Du fragſt noch? Hohle Leckerbiſſen vom Pontus her! Hohle Flachs, Biberhaar, Ebenholz, Weihrauch, Koerwein! Nimm zuerſt den Pfeffer dem Kameel vom Rücken! tauſche, ſchwöre! — Aber das hört ja Jupiter. — Du Narr! wenn du dich um den Jupiter bekümmern willſt, ſo magſt du luſtig in dein altes Salzfaß dein Brodt tunken, ſo lange du lebſt. — Schon biſt du gegürtet; ſchon tragen deine Knechte dein Reiſegeräth fort; du eileſt an den Strand; nichts hindert dich, mit vollem Segel durch das ägäiſche Meer zu ſtiehn. Doch die Wolluſt hält dich zurück. Unſinniger! wo willſt du hin? was willſt du machen? woher dieſe raſende Hitze, die kein Eimer Schierlingsſaft löſchen kann? Wie? du willſt übers Meer reiſen? auf groben Tauen liegen? von Ruderbänken eſſen? rothen Vejentiner willſt du trinken, aus einem

Kruge, der nach Peche ſtinkt? Was verlangſt du? daß dein Geld, welches dir hier mit gutem Recht für hundert fünfe trug, künftig mit ſaurem Schweiß für hundert eilf trage? Sey guter Dinge! laß uns luſtig leben! was haben wir mehr, als dieſes Leben? Morgen wirſt du Staub und Aſche, den Tag darauf ein leerer Nahme ſeyn. Bedenke dein Verhängniß! Die Stunde flieht; dieſer Augenblick, worin ich mit dir rede, iſt nicht mehr. — Nun ſage, was willſt du machen? Gleiche Gewalt reißt dich nach beyden Seiten. Welchem Herrn willſt du folgen, dieſem oder jenem? Zweyfacher Sclave! du mußt dich beyden unterwerfen, wechſelsweiſe unter beyden kriechen."

---

1) Im Grundtext Velina, der Nahme einer Zunft. Wenn ein Sclave frey gelaſſen war, ſo nahm man ihn in eine von den Zünften auf, aus welchen das römiſche Volk beſtand: ein jeder Bürger hatte die ſeinige.

2) Es ward dem Volke zu gewiſſen Zeiten Korn ausgetheilet. Um dieſes zu empfangen, mußte man eine Art von Zettel von dem Zuchtmeiſter haben, welches ein Beweis war, daß man ein Bürger ſey.

3) War eine Art, die Sclaven frey zu machen. Zuweilen geschah es durch einen Backenstreich, zuweilen durch einen Schlag mit einem Stecken, den man im Lateinischen vindicta nannte.

Lp15.37.94.3

Harvard College Library

PERSIUS COLLECTION

GIFT OF

MORRIS HICKY MORGAN

(Class of 1881)

PROFESSOR OF CLASSICAL PHILOLOGY

JANUARY, 1910

Digitized Google